Hans Heiling,

vierter und letzter Regent

der

Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister.

Ein Volksmährchen des zehnten Jahrhunderts

von

Kristian Heinrich Spieß.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1798.

Sechstes Capitel.

Auch Hans starrte staunend, aber doch auch ahnend und schweigend umher, als sein geliebtes Weib ihn am Morgen ängstlich weckte, und aus gerechtem Erstaunen sprachlos mit ihrer zitternden Hand im Gemache umher deutete. Bald überzeugte sich Hans, bald wards ihm mit jedem Blicke deutlicher, daß er auf eben dem Lager, in eben dem Gemache ruhe, in welchem er einst schlief, als die Geister aller vier Elemente ihn zu ihrem Herrscher und Regenten erwählt hatten. Denn an der Decke des Gemachs schwebte eben die glänzende Ampel; an den Wänden desselben hingen kostbare Tapeten, und sein Lager war mit den schönsten und weichesten Decken behangen.

Am Fenster, welches mit einem durchsichtigen Steine, dem damahls in Deutschland beynahe noch unbekannten Glase, überzogen war, glänzte die Sonne; er sprang auf, und lugte durch dieses. Ein Blick ins wohlbekannte Felselthal minderte seine noch möglichen Zweifel;

und wie er endlich auf der Rückkehr nahe an seinem Lager das so merkwürdige Buch des Schicksals offen liegen sah, so schwand jeder derselben. Er hatte nie die Kunst gelernt, die Buchstaben zu deuten, und Worte in geschriebenen Büchern zu lesen. Jetzt vermochte ers mit ein Mahl wieder, und staunte hoch, als er, von innerm Drange getriegen, das Buch aufschlug, und vor seinem Blicke sich die unbekannten Züge in Worte wandelten, die seine Zunge sogleich auszusprechen vermochte. Die letzte der Bedingungen, stand darinne geschrieben, ist nun erfüllt; du bist und bleibst der Regent aller Elementargeister!

Noch staunte Hans; noch konnte er die ängstlichen Fragen seines geliebten Weibes nicht beantworten, als es leise an der Thüre klopfte. Anne flehte und bath, daß er sie nicht öffnen möge; aber Hans, dessen Herz seine Würde schon fühlte, und keine Furcht mehr kannte, geboth der Zagenden Ruhe, und öffnete die Thüre.

Die Nymphe, seine Mutter, trat ein, und stürzte freudenvoll in seine Arme. Mein Sohn, mein geliebter Sohn, ich sehe, ich habe dich wieder! rief sie aus, und küßte mit mütterlicher Zärtlichkeit seine Wangen.

Der Glanz ihrer Krone, das prächtige, aber auch ganz ungewöhnliche Kleid mehrte das Schrecken und die Angst der guten Anne um ein großes; sie zitterte und bebte, und versteckte sich, Geistergegenwart ahnend, unter die Decken des Lagers. Hans sahs, und blickte voll Mitleid auf sie herab. Gern, sprach die Mutter, wollte ich die mir so theure Tochter umarmen, und an mein mütterliches Herz drücken; aber allzugroße Furcht würde sie tödten, und dir rauben, was dir theurer als ich, schätzbarer, als dein eignes Leben, ist. Warum milderst du nicht ihre Furcht? Warum belebst du nicht ihr Herz mit dem so nöthigen Muthe?

Hans. Wie vermag ich dieß?

Nymphe. Du fragst? Und bist unser Regent? Herrscher der mächtigsten Geister der Erde? Du darfst nur wollen, und die Wirkung wird straks folgen.

Hans (nähert sich dem Lager). Gutes Weib, zage nicht länger! Dein harrt ein Glück, welches du nie erwarten konntest. Verbanne die Furcht, und fasse Muth!

Anne (sich unter den Decken empor hebend, lächelnd umher blickend). Sie schwindet, sie flieht, die schreckliche Furcht! Ich zage nicht mehr! Aber wo

bin ich? Wer ist diese edle? Diese Fürstinn? Ist sie wirklich deine Mutter?

Die Nymphe (Annen umarmend). Seine und deine Mutter, die dich schon lange kannte und liebte.

Anne. Schon lange? Ich begreife nicht, ich — —

Hans. Noch wirds lange dauern, ehe du, holdes Weib, alles begreifen wirst. Sey indeß versichert, daß dir nichts Leides widerfahren kann, und laß mich mit meiner Mutter sprechen, damit ich, der ich schon so viel begreifen lernte, auch das letzte erfahre. (Zur Nymphe) Warum — —

Die Nymphe. Verzeih, daß ich deine Fragen unterbreche; der Inhalt derselben ist mir schon bekannt. Eine geraume Zeit harre ich schon im Vorgemache, um bey deinem Erwachen zu erklären, was dir so unerklärbar scheinen mußte. Hätten die allzu Stolzen im Uebermaße ihres anscheinenden Triumphs sich nicht selbst verrathen, ich würde nicht haben so rastlos wirken, und Beförderer der Begebenheit seyn können, die dich nur allein in meine Arme rückführte.

Doch ich will erzählen, was dir zu wissen vonnöthen ist. Als die Allgewalt unser künftiges Schicksal entschied, und uns noch einen der

Sterblichen zum Regenten bestimmte, da geboth sie, daß wir d r e y z e h n der Klügsten aus unserer Mitte wählen sollten, welche die Eigenschaften und vorhergehenden Handlungen desselben bestimmen sollten. Nur e i l f e derselben hatten diese Pflicht erfüllt, als der gekrönte Sylphe, dessen nicht achtend, im wilden Zorne hervor stürzte, und seiner Meinung nach die letzte der Bedingungen bestimmte. Schon wollte der d r e y z e h n t e E r w ä h l t e, ein treuer Gefährte seiner Gesinnungen und Handlungen, den Fehler rügen, und zur letzten Bestimmung hervor treten, als du den Ruf des Sylphen zu früh befolgtest, und kühn in unsre Mitte tratst. Der Heimtückische schwieg nun, ließ dich wirken und handeln, und freute sich hoch des großen Lohns, welchen er sich am Ende zu erwerben gedachte. Wie die Neugekrönten dich nach deinem Schlafgemache leiteten, und du schon sanft ruhtest, da entdeckte er erst sein tückisches Schweigen den von dir verstoßnen und tief beleidigten Gekrönten. Sie hielten Rath, und gebothen dem Schweiger, daß er, da er von der Allgewalt dazu berechtigt sey, noch eine Bedingung bestimmen, und die Erfüllung derselben, ehe du Regent seyn könntest, heischen sollte.

Lange schwieg der Listige; endlich begann er also: Kalt wie die Quelle, an welcher der Erwählte geboren wurde, scheint auch sein Herz zu seyn, da der mächtige Strahl der Liebe es bis zum vollreifen Alter des Jünglings nicht erwärmen, seinem Munde nicht einmahl einen Dirnenkuß ablocken konnte. Auf diese sichere Vermuthung baue ich deu eben so sichern Schluß, daß er sich nie ein Weib wählen, nie an ihrer Seite zu ruhen wünschen wird. Und doch hei≠sche und fordere ich, daß er nie unser Regent seyn kann, wenn nicht volle Liebe zu einer Dir≠ne sein Herz füllt; wenn er nicht als Gatte an ihrer Seite ruht. Die Wahl derselben sey ihm unbeschränkt; aber wenn er sie gewählt hat, so muß er ihr vor den steinernen Brüsten, die ihn einst zum ersten Mahle tränkten, den Bund der Treue schwören; sonst ist die Wahl ungül≠tig, und er kann und soll nicht unser Regent seyn.

Die Gekrönten waren über die erste der Bedingungen mißvergnügt, weil Erfahrung sie belehrte, daß der mannbare Jüngling nur äußerst selten der Wirkung der Liebe widerstehen könne, sie zwar oft spät, aber doch stets fühle. Doch hofften sie von der letzten Bedingung weit schö≠nere Früchte, und wünschten sogar, daß die

erstere bald erfüllt werde, wenn nur die letztere dabey verhindert würde.

Voll geheimer Schadenfreude verbargen sie sich endlich in den nahen Felsen, und erwarteten die Wirkung der noch nicht gehofften Bedingung. Wüthend und voll wilder Freude stürzten sie am andern Morgen ins Vorgemach deiner Schlafkammer. Wollt ihr, sprachen sie hohnlachend zu mir und den übrigen Neugekrönten, nicht euerm neuen Regenten folgen? Eben leitet er, von seinem Throne herabgestürzt, die verlornen Bullen heim, und nimmt die ganze Begebenheit für einen äffenden Traum. Wir stürzten, Unglück ahnend, nach der Oeffnung, und sahen wirklich, was wir nicht zu sehen wünschten. Unsre Kronen wankten in diesem Augenblicke auf unsern Häuptern; die Kühnen griffen darnach, und befestigten sie auf den ihrigen. Mit ihnen schwand auch unsre Gewalt; wir mußten aufs neue den Gekrönten gehorchen. Ich ward vorzüglich der Gegenstand ihres bittern Spottes. Anfangs wollten sie mich in die unzertrennlichen Fesseln schmieden, in welchen sie einst geschmachtet hatten; als aber der noch immer gekrönte gutherzige Zwerg für mich bath, da ward ich nach meinem Flusse gebannt, und mir streng gebothen, die Gränzen desselben nie zu verlassen.

Klagend und trauernd stürzte ich mich in seine Fluthen, und verhüllte mein Gesicht in der Tiefe desselben. Den ganzen Tag, und die ihm folgende Nacht saß ich so einsam, und haderte oft mit der Allgewalt, die den Sohn meines Schooßes, da er doch, meiner Meinung nach, alle Bedingungen erfüllt hatte, auf so erniedrigende und harte Art verworfen hatte.

Als am folgenden Morgen die ersten Strahlen der hellen Sonne in mein verweintes Auge durch die Fluthen drangen, trat der Gekrönte unsers Elementes an meine Seite, blickte mich mitleidsvoll an, nannte mich eine gute Mutter, und versprach meinen Kummer zu lindern. Mit einer Theilnahme, die mein leichtgläubiges Herz ganz belebte, erzählte er mir, was sich zugetragen hatte, und dir von mir schon erzählt wurde; doch verschwieg er mir absichtlich und heimtückisch die letzte Bedingung, und versicherte mich nur, daß du augenblicklich als Regent zu uns rückkehren würdest, wenn ein geliebtes Weib an deiner Seite ruhe. Ich sehe, sprach der listige Betrieger, deutlich ein, daß diese Bedingung früh oder spät doch erfüllt wird; ich will mir daher Verdienste sammeln, da es noch an der Zeit ist, und deinen Kummer lindern, damit du einst auch deine gerechte Rache

an mir lindern mögest. Die Uebrigen beobachten mich zu streng; ich kann nicht handeln: handle du daher. Ich leihe dir meine Gewalt und Macht; du bist Mutter, und wirst sie thätig zu nützen wissen. Rege und wecke Liebe in seinem Herzen; fördere sie nach Kräften, und sey überzeugt, daß der Tag seiner Herrschaft sicher beginnt, wenn er in den Armen eines Weibes erwacht.

Ich dankte dem Listigen, der wahrscheinlich von allen zur Förderung meines eignen Verderbens abgesandt war, innig und aufrichtig, und wähnte nicht, daß ich selbst meinem geliebten Sohne rauben könne, was ich ihm so emsig zu geben wünschte; denn hätte die alles umfassende Allgewalt nicht thätiger gewirkt, so würdest du, wenn auch ein Weib an deiner Seite ruhte, aber nicht mit dir am Fuße der dich zuerst nährenden Felsen verbunden wurde, doch nicht unser Herrscher geworden seyn; vielmehr würde sich die Möglichkeit dazu auf immer entfernt haben: denn es lag den listigen Geistern nur ob, das Leben deines Weibes dann länger, als das deinige, zu schützen und zu stärken, und du konntest nie mehr einen Bund eingehen, den nur der Tod trennen kann.

Schneller als das Wasser, wenn es sich über die schroffen Felsen herab wogt, eilte ich

nach deiner Heimath, und traf dich mitten unter den Knechten, welche deine väterliche Wiese mäheten. Ein Mädchen, hold und schön, geschaffen, um Liebe zu wecken und zu nähren, weidete am nahen Ufer einige Rinder. Ihr Blick weilte hoffend und verlangend auf deinem lockichten Haare. Solch einen Mann! dachte sie eben, und ich würde froh und glücklich durchs Leben wandern. Schnell und unsichtbar schreckte ich die Rinder nach dem See; sie folgte, wie ich wünschte; ich lockte sie unvermerkt in die Tiefe, und plätscherte laut, wie sie Gefahr fühlte. Immer trug sie mein Arm so hoch, daß du sie sehen, und zu ihrer Rettung herbey eilen konntest. Mein Wunsch gelang; die Stärke deines Armes war mir bekannt, und überzeugte mich im Voraus, daß du nicht sinken könntest. Du wardst ihr Retter; ich stand ihr unsichtbar zur Seite, und geboth dem Wasser, welches sie verschluckt hatte, schleunige Entfernung. Groß war meine Freude, rein meine Wonne, als dein Auge ihre Schönheit entdeckte, dein Herz sie mächtig fühlte; zufrieden eilte ich wieder nach meinem Flusse, weil Natur und Gefühl nun stärker wirkte, als ichs vermochte.

Voll anscheinender und theilnehmender Freude empfing mich der Gekrönte, und wünschte mir zum schnellen Erfolge Glück. Ich versprach,

seinen Dienst zu lohnen, und gelobte es noch ernstlicher, als er mir schon am Abende die angenehme aber auch trugvolle Nachricht brachte, daß die Uebrigen der Gekrönten wüthend und voll Verzweiflung umher schlichen, weil dein Pflegevater dich schon mit der Geliebten deines Herzens verlobt habe.

Wie ich am andern Morgen hoffend und harrend am Ufer meines Flusses saß, und mein Haar gegen die Strahlen der Sonne ausbreitete, wandelten die zwey Töchter des Gekrönten meines Elementes vorüber. Die Erstgeborne derselben hatte von ihrem Vater schon ein Erbtheil erhalten, und hauste in einem großen See, welcher seinen Ueberfluß in meinen Strom ergießt, und ihn dadurch ansehnlich bereichert *). Die zweyte lebte noch in ihrem Ursprunge am Ufer des väterlichen Flussen, und beyde waren jetzt auf den Ruf des Vaters herbeygeeilt, um seinen Willen zu hören. Beyden war er schreck-

*) Höchst wahrscheinlich, und wie die Folge noch deutlicher beweist, der jetzt so genannte Baderteich oder Kammersee auf dem Gebiethe des Prämonstratenser Stiftes Töpel, aus welchem der Fluß Töpel entsteht, welcher unfern der Stadt Karlsbad in die Eger fällt.

lich und tiefen Jammer erregend; schon lange liebten sie mit innigster Zärtlichkeit ein Paar junge und schöne Salamander; jetzt sollten sie, nach des Vaters Geboth, die Besitzer des rothen und weißen Mains ehelichen, welche schon viele Jahr tausende im ehelosen Stande hausten, und jetzt erst in ihren unreinen und schlammichten (wahrscheinlich alten) Tagen den Drang der Liebe und Vermehrung fühlten.

Die Unglücklichen konnten und durften ihre geheime Liebe nicht gestehen, weil die Vermischung der Elementargeister wohl möglich, aber nicht üblich ist, und von unsern Regenten bisher streng verbothen ward; sie irrten jammernd und weinend in der Einöde umher; sie blickten hoffend und ahnend auf mich, als ich sie theilnehmend grüßte. Mutter unsers künftigen Regenten, sprach die Erstgeborne, du kannst unsern Jammer lindern; du allein kannst uns Hülfe und Trost gewähren, wenn du — — Doch vernimm erst die Bedingung, und wäge den großen Gegendienst, welchen wir dir zu leisten geloben, wenn du dagegen unsere Bitte zu erfüllen, wenigstens zu unterstützen, und unser schreckliches Unglück zu hindern versprichst.

Ich forschte nach Dienst und Bitte, und mir ward folgende unerwartete Erzählung. Als wir diesen Morgen in einem kleinen Kämmer-

sein der Regentenhöhle ruhen sollten, aber aus inniger Betrübniß nicht ruhen konnten, hörten wir, wie sich im dicht anstoßenden Saale die Gekrönten versammelten. Da wir zagend wähnten, daß unser schreckliches Schicksal bestimmt, unsre Heirathen mit den zwey schlammichten Greisen des rothen und weißen Mains entschieden werden sollten, so schlichen wir horchend an die Thüre, die dahin führte, und vernahmen Dinge anderer Art, aber für dich und deinen Sohn äußerst wichtige Dinge. Im frohlockenden Triumphe erzählte unser Vater den Uebrigen, wie er dich überlistet und beredet habe, das Verderben deines Sohnes nach Kräften zu fördern, und er nie unser Regent werden könne, wenn nicht, was auf diese Art nie geschehen werde, die letzte Bedingung erfüllt würde. Wir vernahmen in der Folge den Inhalt dieser Bedingung deutlich, und schworen bey der alles umfassenden Allgewalt, dir alles zu entdecken, wenn du dagegen eben so feyerlich gelobst, alle deine mütterliche Gewalt anzuwenden, um deinen Sohn, wenn er durch unsre Entdeckung zur Herrschaft gelangt, zu vermögen, daß er unsre Liebe zu den schönen Salamandern billige, oder, wenn er dieß nicht zu thun vermag, wenigstens die Heirath mit den häßlichen Greisen hindere,

und uns nicht der wilden Verzweiflung Preiß gebe.

Ich hörte mit Aufmerksamkeit ihre Bitte; ich zitterte, wenn ich mich wirklich betrogen wähnte, und gelobte ohne Verzug die thätigste und kraftvollste Unterstützung, wenn sie dagegen mir ihr Geheimniß entdeckten. Sie thatens mit Freuden, und ich erfuhr durch sie, daß du nicht unser Herrscher und Regent seyn könntest, wenn du nicht mit deinem künftigen Weibe an den Felsen, die dich einst nährten, verbunden würdest, und ihr dort den Bund ewiger Treue gelobtest. Um nicht entdeckt zu werden, eilten sie von dannen: ich wollte schnell nach deiner Heimath eilen, und die Bedingung zu erfüllen suchen; aber mit Schrecken und Staunen sah ich erst jetzt ein, daß das Geboth der Gekrönten wieder wirke, und ich die Gränzen meines Flusses nicht überschreiten konnte.

Schon wollte ich mich aufs neue dem Jammer weihen, als der Gekrönte meines Elementes auf den Fluthen daher schwebte. Schnell erheiterte ich mein Antlitz, empfing ihn mit verstellter Dankbarkeit, und erklärte in der Folge des Gesprächs, daß neuer Antrieb zur bevorstehenden Heirath meines Sohnes höchst nöthig sey, weil sich solche sonst zur unnöthigen Länge ziehen könne. Wahrscheinlich schlug sein sonst so

helles Auge die Allgewalt mit Blindheit; denn sonst hätte er, Kraft seiner Gewalt, in meinem Innern lesen, und meine geheimsten Gedanken erforschen können. Aber er thats nicht, konnte es vermuthlich nicht thun, und hörte meine verstellte Besorgniß mit Wohlgefallen. Er löste, was ich so sehnlich wünschte, den Bann, welcher mich an die Gränzen meines Flusses schmiedete, und ich gelobte ihm dagegen, alle meine Kräfte anzuwenden, um deine Ehe binnen einem Monden zum Vollzuge zu befördern.

Erst am Abende, denn ich brütete indeß über dem möglichen Plan, durch welchen die letzte Bedingung erfüllt werden könne, eilte ich nach deiner Heimath. Wie alle schon in der Hütte ruhten, du selbst aus den Armen der Geliebten in die Arme des Schlafes rückgekehrt warst, trat ich vor das Lager deines Pflegevaters, und flüsterte ihm im lebhaften Traume den Gedanken zu, daß er schnell, aber auch ingeheim, den Ort, wo er dich fand, durch einen Priester weihen, und dann an dieser Stelle eine Kapelle bauen sollte, vor deren Altar, der, meiner Vorschrift nach, auf den beyden Steinen errichtet werden mußte, du mit deiner Geliebten verbunden werden solltest. Ich wiederhohlte diesen Traum, als die Wirkung desselben am andern Tage nur schwach blieb, wandelte mich

in der dritten Nacht in die Gestalt der längst verstorbenen Marggräfinn um, und heischte als diese die pünctliche Erfüllung der vorher gegangenen Träume mit Ungestüm, weil dieses zu deinem fernern Glücke höchst nöthig und erforderlich sey.

Diese List wirkte kräftig. Schon am folgenden Morgen eilte der Alte in der Gegend umher, sammelte alle vorhandne Bauleute, und begann den Bau mit Macht und Stärke.

Absichtlich hatte ich ihm gebothen, daß der Platz vorher durch eines Priesters Hand geweiht werde; weil ich dann zuversichtlich hoffen konnte, daß der Bau vor den Augen der Gekrönten verborgen bleiben werde; aber der Alte hatte in der Eile dieses Umstandes vergessen, und ich ward kurz nachher vor das Gericht der Gekrönten geladen. Sie empfingen mich alle mit verstellter Freundlichkeit, nannten mich die Mutter ihres künftigen Regenten, und erklärten mir nun insgesammt, daß sie am Morgen dir huldigen müßten, wenn du die Nacht vorher in den Armen eines Weibes geruht hättest. Dein ist nun die Pflicht, sprach endlich der Listigste derselben, das Herz deines geliebten Sohnes in seinem Vorsatze zu stärken, sein Verlangen, seine Ungeduld nach dem Weibe seiner Liebe zu mehren, damit er sie von seinem Pflegevater mit Unge-

stüm

stüm fordere, und ihn an einem verzögernden Gelübde hindere, das der Alte erst vor der Hochzeit erfüllen will, nach dieser aber weit besser erfüllen kann.

Mit verstellter Unwissenheit forschte ich nach dem Inhalte des Gelübdes; und wie man mir endlich den Bau der Kapelle nannte, so erklärte ich lächelnd, daß ich solch einen heiligen Bau nicht hindern könne, und dieß der weit stärkern Macht der Gekrönten überlasse.

Heimliche Wuth kochte über diese unerwartete Antwort in ihrem Innern; aber sie verbargen solche sorgfältig, und gestanden mir, daß alle ihre Macht nicht hinreiche, solch einen Bau zu hindern, sie aber mir und meinem Sohne einen echten Liebesdienst zu erweisen hofften, wenn sie mir die unerwartete Hinderniß seiner Regentschaft deutlich erklärten, und Lohn von ihm erwarteten, wenn sie selbst sich willig unter seinen Zepter schmiegten, und ihm Mittel und Wege zeigten, wie er die Erfüllung all seiner Wünsche früher genießen könne. Ihm gebührts, dem kalten Alten die Unmöglichkeit des langen Harrens begreiflich zu machen, und wenn er, durch dich gereitzt, unablässlich bittet und fleht, so wird der ihn liebende Alte nicht länger widerstehen, und sein Gelübde zu gelegner Zeit fördern. Wir bevollmächtigen dich daher, ihm

die unvermeidliche Wirkung seiner Heirath zu erklären, und zu sagen, daß wir, unvermögend der Allgewalt zu widerstehen, sie jetzt befördert zu sehen wünschen, um in ihm einen Monarchen zu verehren, der uns, nicht gleich dem vorigen, mit ehernen Fesseln, mit glühenden Peitschen zum Gehorsam zwingen werde.

Ich nahm die Bothschaft mit verstellter Dankbarkeit an, gelobte sogar alle meine Kräfte zur Förderung ihrer schändlichen List aufzubiethen; aber ich lachte der sich so klug dünkenden Thoren in meinem Herzen, und schlich triumphirend nach meinem Flusse; aber auch hier ward ich aufs neue versucht. Der Gekrönte meines Elements erschien vor mir, und erzählte, daß er durch seine rastlose Bemühung diese Gesinnungen in den Herzen der Uebrigen geweckt habe, mir nochmahls schnelle Eile in meinem Auftrage rathe, und mit Freuden die angenehme Stunde erwarte, in welcher er die mir von meinem Sohne bestimmte Krone auf meinem Haupte befestigen könne. Er war sogar niederträchtig genug, mir Liebe zu gestehen, und freventlich zu schwören, daß er sein altes Weib verstoßen, und mich als Braut in seine Quelle führen wolle. Ich unterdrückte die Wirkung dieses niederträchtigen Spottes mit Standhaftigkeit, that sogar, als ob seine elende Lockung

mir angenehm klinge, und entledigte mich auf diese Art des Lästigen.

Oft ward ich nachher noch versucht; da ich aber selbst mich trauernd stellte, weil, meiner Erzählung nach, all meine Wirkung auf dein Herz nichts fruchten wolle, so sank ihr frecher Muth mit jedem Tage; sie sahen ein, daß sie der Allgewalt vergebens trotzten, und schlichen zähnknirschend und schweigend umher. Vergib, wenn ich oft unsichtbar deinen Mund schloß, oft die Worte vor dem Ohre des Alten verwehte, wenn du, von inniger Liebe zu deinem Weibe gedrungen, um Beschleunigung der Hochzeit flehtest. Ich mußte es thun, um dein Glück zu mehren, und feyerte den glücklichsten Tag meines Lebens, als endlich der Bau vollendet war, und du mit deiner Geliebten am Altare der Kapelle standest.

Kaum war der Segen des Priesters ausgesprochen, so begann auch meine Macht; der Stolze mußte mir nun demuthsvoll die geraubte Krone überreichen, und mit den Uebrigen, nach dem bestimmten Aufenthalte entfliehen. Als du in den Armen deines Weibes ruhtest, traten die Neugekrönten an meine Seite, und wir trugen dich und sie schlafend nach deiner jetzigen Wohnung. Ich konnte mir dein und ihr Erstaunen beym Erwachen lebhaft denken;

deßwegen harrte ich sorgfältig an der Thüre, um es sogleich durch Erklärung zu mindern. Zwar hättest du dieß alles im Buche des Schicksals lesen können; da du aber den Werth desselben nicht kanntest, so achtete ich diese Sorgfalt nothwendig. —

Eine geraume Zeit verfloß nun, ehe man der noch immer gleich stark staunenden Anne die ganze Begebenheit erzählen und begreiflich machen konnte. Freylich glückte diese Bemühung nur halb, aber doch in so weit, daß sie sich standhaft in ihr künftiges Schicksal fügte, und es froh zu genießen versprach, wenn nur der Geliebte ihres Herzens sie seiner Liebe ferner würdig achte. Hans gelobte dieß mit echter Zärtlichkeit; die gute Mutter segnete den neuen Bund, und erinnerte endlich ihren Sohn, daß er nun seine neue Regentschaft mit Thaten beginnen müsse. Unbekannt mit der Gewalt, die ihm verliehen war, forderte er den Rath und Beystand der Mutter; aber diese erklärte, daß sie keines von beyden vermöge, nach dem Ausspruche der Allgewalt ganz seiner Willführ unterworfen wäre, nur gehorchen müsse, höchstens nur bitten könne, wenn sein ausdrückliches Geboth sie vorher dazu berechtige.

So bitte denn, sprach Hans, und ich will gewähren!

Heil dem guten Sohne, rief die Mutter freudig aus, und begann nun, ihn an das Versprechen zu erinnern, welches sie den Töchtern des ehemahls gekrönten Wassergeistes geleistet hatte. Seit sie, sprach sie, die Krone auf meinem Haupte erblickten, folgten sie mir stets mit gefalteten Händen, und erinnern mich unablässig an meine Zusage. Aengstlich und zagend harren sie deines Ausspruches im Vorgemache, und sind deiner Hülfe ganz würdig, weil du nur ihrer Entdeckung deine Macht zu danken hast.

Der gutherzige Hans beschied si sammt ihren Geliebten zur Audienz; doch geboth er der Mutter vorher Entfernung, weil er jetzt erst einsah, daß er noch unbekleidet vor ihr stand.

Sie entfernte sich, und Geister aller Gattung traten schnell ein, um ihrem Regenten zu dienen, und ihn mit dem seiner Würde angemeßnen Gewande zu bekleiden. Sie führten ihn aus dieser Absicht nach einem Nebengemache, und weibliche Dienerinnen traten zum Lager seines Weibes, um bey ihr ähnliche Dienste zu leisten. Beyde duldeten ihre Bemühung willig, und staunten ob des Glanzes, ob der noch nie gesehenen Pracht ihrer Kleider.

Wie Hans nach einem prächtigen Saal geführt wurde, war er in köstlichen, schwarzen Sammet gekleidet, der mit noch köstlicherm Rauchwerk bebrämt war. Die Edelgesteine, welche auf seiner Kappe und an seinem Gürtel glänzten, übertrafen am Werthe alle Reichthümer der Sterblichen, und wetteiferten am Feuer mit den Strahlen der Sonne. Sein Weib erschien kurz nach ihm; sie trug einen Silberstoff, dessen Glanz das Auge des Menschen nicht ertragen konnte, wenn nicht ein sanftes darin gewirktes Rosenroth ihn gemildert hätte. Auch ihr Haar war mit köstlichen Edelgesteinen durchflochten, welche sogar auf den Riemen glänzten, die ihre Füße umflochten.

Beyde wurden nach einem Throne geführt, welcher aus gediegenem Golde geformt, und mit weichen Fellen der seltensten Thiere bedeckt war. Als sie darob Sitz genommen hatten, trat der gekrönte Zwerg mit einem Kästchen vor den Thron, und überreichte solches Hansen. Oeffne es mit dem Schlüssel, der an deinem Gürtel hängt, sprach er; — du wirst darin ein Kleinod finden, dessen Werth unschätzbar ist.

Hans thats, und ein goldner Ring, der mit einem kleinen schwarzen Steine geziert war, lag darin.

Stecke ihn an deinen Finger, sagte nun der Zwerg, und du bist mächtiger, als alle Geister der Erde. Dieß lag mir ob, dir zu sagen; aber da du als Freund gegen mich handeltest, uns gütiger, als deine Vorfahrer, zu beherrschen gelobtest, so will ich dir — was ich nicht wüßte — auch seine Wirkung erklären. Kehrst du den Stein des Ringes nach der flachen Hand, so kannst du jedem sterblichen Auge unsichtbar auf der ganzen Welt umherwandeln; schiebst du ihn aufwärts an das zweyte Glied des Fingers, so bist du in eben diesem Augenblicke dort, wo du zu seyn wünschest. Drehst du ihn links, so werden die geheimsten Gedanken des Menschen deinem Ohre hörbar; und drehst du ihn rechts, so widerstehst du allen Verletzungen deines Körpers, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, und entstehen, wie es immer möglich ist. Drückst du den Stein mit deiner mächtigen Hand aus seiner Fassung, und kehrst seine Fläche auswärts, so verwandelt sich dein Körper in diejenige Gestalt, welche eben dein Wunsch heischet. Jede dieser großen Wirkungen schwindet, wenn du den Ring wieder wendest, und keine derselben beginnt, wenn du ihn, wie jetzt, trägst. Vergangenheit und Zukunft, so weit die Allgewalt sie dem Auge der Elementargeister öffnete, wird

vor deinem Blicke enthüllt, wenn du im Buche des Schicksals, das sich nur dir öffnet, darnach forschest. Mehr kann dir selbst der Freund nicht sagen; nur bittet und beschwört er dich, daß du dieß offne Geständniß nicht zur Qual deiner unsterblichen Unterthanen nützen, sie nicht als Tyrann, sondern als Vater beherrschen mögest. Sie werden dann deinen Willen nicht mit Murren, sondern mit Freude erfüllen.

Hans blickte mit Huld auf den Bittenden, und versprach seiner Bitte Gewährung, wenn nicht List und Tücken ihn zur Strenge reitzen würde. Handelt, webt und wirket indeß, fügte er hinzu, wie euch vom Anbeginn zu handeln gebothen ward: finde ich Aenderung nöthig, so werde ich sie gebiethen.

Alle neigten und entfernten sich; aber kaum konnte Hans mit seinem geliebten Weibe einige Worte sprechen, und ihr Behagen über die seltne Veränderung erforschen, als schon seine Mutter mit zwey Nymphen an der Hand eintrat. Beyde waren reitzend und schön; ihr schmachtender sehnsuchtsvoller Blick vermehrte ihre Reitze um ein großes.

Du hast es erlaubt, sprach die Mutter, und ich führe die Unglücklichen zu deinem Throne. Ob ich gleich die Gekrönte meines Ele-

ments bin, so ruht doch alle meine Macht jetzt in deiner gewaltigen Hand; ich darf, die gewöhnlichen Arbeiten ausgenommen, nicht gebiethen, nur dir gehorchen, und kanns daher nicht hindern, wenn der strenge Vater sein Recht übt, und sie morgen schon den Greisen des Mains zum Weibe gibt. Schon hat er sie zum Hochzeitfeste berufen; sie müssen erscheinen, wenn du nicht Verzug gebiethest.

Die Nymphen (indem sie zu Annens Füßen niedersinken). Du hast erst jetzt die Macht der Liebe gefühlt, dir muß ihr heftiges Schmachten und Sehnen noch gegenwärtig seyn; dein Herz wird sich die Qual der möglichen Trennung noch lebhaft denken können. Sey daher um dieses Gefühls willen unsere Fürsprecherinn bey dem Geliebten deines Herzens.

Hans. Es bedarf keiner Fürsprache; ich vernichte des strengen Vaters Versprechen, und gebiethe den Greisen, daß sie euch nicht länger mit ihrer Liebe verfolgen sollen. (Zu seiner Mutter) Verkündige ihnen meinen Willen, und wache darüber, daß er erfüllt werde.

Die Nymphe. Schneller, als der Schall die Luft durchdringt, sollen die Diener dei-

nes Willens dein Geboth verkündigen. (Sie eilt ab.)

Die Nymphen. Nimm unsern heißen und warmen Dank; du hast uns aus dem größten Jammer und Elende erlöst, und verdienst ihn; aber du würdest ihn bis zur Unendlichkeit mehren, wenn du, indem du Unglück entfernst, auch unser einziges Glück fördertest. Noch schmachten wir einsam, und doch zärtlich liebend; nie werden wir die Geliebten unsers Herzens als Gatten umarmen dürfen, wenn du es nicht ausdrücklich gebiethest, nicht die Schranken lösest, welche uns von einander trennen.

Hans. Liebt ihr die Salamander wirklich aufrichtig und zärtlich?

Die Nymphen. O jede Menschen- und Geistersprache vermag die Größe unsrer Liebe nicht auszudrücken! sie ist ein Werk der Allgewalt, und eben so allgewaltig, wie sie.

Hans. Dann geziemt mirs nicht, die Wirkung desselben zu hemmen. Die weiseste Weisheit würde den Keim der Liebe in eurem Herzen erstickt haben, wenn er der festen und weisen Ordnung ihres Werkes widerspräche, und die Vermischung ihres belebenden Stoffes unmöglich machte. Ihr sollt die Gattinnen

der Salamander werden; ich gebiethe es, und werde mein Geboth schützen. Führt sie sogleich zu mir!

Die Nymphen. Wir vermögen es nicht; ihr eben so hartherziger Vater, der in dem Innern des feuerspeyenden Vesuvs hauset, hat sie in seinem Grimme mit ihrem ganzen Gefolge nach einer wüsten Insel verbannt, die in den kältesten Zonen der Erde liegt; dort müssen sie mit aller Kraft, die ihnen verliehen ist, gegen die ihnen widerstehende Kraft der schrecklichsten Kälte streiten. Das Feuer, welches sie nähren und unterhalten, wüthet schrecklich im Innern eines hohen Berges (höchst wahrscheinlich der bekannte Hekla auf der Insel Island); und doch weicht die Kälte nicht, versteinert rings umher das Meer, und hindert jede Nymphe, sich dem Ufer derselben nahen zu können.

Hans (ergreift durch unwillkührlichen Drang getrieben, den Zepter, welcher zur Rechten seines Thrones lag). Sie sollen erscheinen!

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so rauschte es an der Decke des Saals, und zwey schöne holde Jünglinge senkten sich zu den Füßen des Thrones nieder.

Sie fordern euch, sprach Hans zu ihnen, indem er auf die Nymphen deutete, als Gatten von meiner Macht; ich gebe sie euch zum Weibe, wenn ihr eben so innige Liebe zu ihnen fühlt.

Die Jünglinge sanken entzückt und sprachlos in die Arme der Nymphen, und mit ihnen am Fuße des Thrones nieder. Sie wollten Sprechen und vermochtens nicht; denn auch das Gefühl der Geister hat seine Gränzen. Hans sahs, und sprach also zu ihnen: Ich entlasse euch des Dankes, der nur in Worten besteht, und heische ihn in Thaten. Ist euch die Wohlthat, welche ich euch willig erzeigte, unschätzbar, so vergeltet sie, wie ihrs vermögt, dem Geschlechte der Menschen, wenn ich einst schon modere. Prägt euern Nachkommen gleiche Gesinnungen ein, und laßt sie nie vergessen, daß sie ihr Daseyn einem Sterblichen zu danken haben.

Die Nymphen und Salander gelobten ewig Dankbarkeit; und da ihnen der mächtige Regent freye Wahl ihres künftigen Aufenthalts gönnte, so zog die älteste der Nymphen mit ihrem Geliebten nach dem Orte ihres Erbtheils: er errichtete sein Feuerbette nahe in den Gebirgen, die den Fluß, welcher aus ihrem See strömt, umgeben, und ihr Erst-

geborner war der heiße Sprudel, welcher noch bis heutigen Tages in der berühmten Stadt Karlsbad schäumend und tobend emporquillt. Die Mutter, welche die erste Frucht ihrer glücklichen Ehe zärtlich liebte, wollte den Sohn nicht aus ihren Armen lassen, und er entsprang Anfangs in der Mitte ihres Flusses; aber die Menschen bauten in der Folge feste Bollwerke, und zwangen ihn, nahe am Ufer zu wallen: doch eilt er sogleich wieder in die Arme der noch immer geliebten Mutter.

Die jüngere Schwester, welche der Vater noch mit keinem Erbtheile begabt hatte, die nicht nach Reichthum und Ansehen geitzte, nur in den Armen des Geliebten ihr Glück zu finden hoffte, folgte diesem nach einem Gebirge, das jetzt Böhmen von Sachsen scheidet; dort fand er Stoff zu seiner Feuerstätte, und sie wählte in einer unterirdischen Höhle einen kleinen See, der ihr, vor aller sterblichen Augen verborgen, zur genügsamen Wohnung diente. Auch sie gebar nach Jahresfrist einen starken und gesunden Sohn, der, gleich dem Karlsbader Sprudel, riesenmäßig aus der Erde hervorströmt, und an dessen Ufer die eben so berühmte Badestadt Töplitz erbaut wurde.

Schon oft bereicherte und würzte mein Autor seine Geschichte mit Bemerkungen, die ich ihres geringfügigen Inhalts wegen immer mit Stillschweigen überging: jetzt muß ich meinem Vorsatze untreu werden, und meine Leser mit einer derselben bekannt machen; ich hoffe, daß sie den gutmüthigen Schwärmer wo nicht mit Beyfall, doch mit schonender Nachsicht hören werden.

„Aus dieser Geschichte erhellet nun," spricht er, „deutlich, wie in unserm geliebten Böhmerlande so wunderreiche warme, und andere mineralische Quellen entstehen konnten. Die jetzigen Weltphilosophen, welche gleich den Heiden und Publikanern (?) alles auf natürliche Art und Weise erklären wollen, mögen sich noch so stark mit ihren irdischen Wissenschaften brüsten; ich behaupte dagegen doch kühn, daß alle warme und kalte mineralische Brunnen und Quellen durch die Vermischung der Elementargeister entstanden sind, und nicht hätten entstehen können, wenn diese Vermischung nicht vorher gegangen wäre; denn die Allgewalt sonderte, wie sie das Chaos ordnete, jedes Element, schied Wasser und Feuer, Luft und Erde von einander, bis es sich auf solche Art wieder hie und da vermischte."

„Die warmen Bäder sind also, sie mögen entspringen, wo sie immer wollen, die Zwitterkinder der Wasser- und Feuergeister; doch ist, wie ich nach genauer Prüfung selbst erfahren habe, der berühmte Schladaer (egrische) Sauerbrunnen ein noch stärker vermischtes Wesen; denn er ist, weil er aus Wasser- Erd- und Lufttheilen besteht, das Kind eines Luftgeistes, welcher eine Nymphe ehelichte, die von einem Wasser- und Erdgeist gezeugt und geboren wurde. Deßhalb darf sich auch niemand wundern, wenn er aus diesem Brunnen schöpft, und sich sogleich hundert und hundert Luftbläschen am Rande des Gefäßes sammeln, welche dem Trinker, indem sie platzen, die Nase weidlich bespritzen; denn das Wasser ist mit dem Wesen seines Vaters geschwängert, welches ob seiner flüchtigen Theile sogleich in die Höhe dringt, und, der Fesseln müde, sich wieder mit seinem Urstoffe vereinigt!“

„Wer, gleich mir, die Wirkung der Natur im Stillen beobächtet, wird sich überzeugen, daß die Erstgeburt der Menschen und Thiere, und folglich auch der Geister, am stärksten mit dem Wesen und Geiste seines Vaters begabt sey; daher folgt es dann auch unwiderlegbar, daß der Sprudel zu Karlsbad und Töpliz, der Sauerbrunnen nächst Eger sich

des Glückes der Erstgeburt erfreue, weil diese am stärksten mit dem väterlichen Geiste begabt sind, und an Stärke, Feuer und Luft ihre Brüder und Schwestern, welche oft in zahlreicher Menge rings um ihre Quelle empor steigen, weit übertreffen.“

„Dieß zeige ich zur Widerlegung der immer stärker grübelnden und klügelnden Philosophen an, die etwa in diesem ganz natürlichen Unterschiede der Quellen Stoff zur Erregung eines Zweifels finden möchten. Sollten sie sich aber doch noch nicht von dieser einleuchtenden Wahrheit (also nicht einmahl Hipothese?) überzeugt fühlen, so frage ich diese unglaubigen Thomase, diese afterweisen Philosophen: Woher und wie es denn komme und geschehe, daß alle diese mineralische Quellen die Gesundheit des Menschen stärken, erhalten, und so manche Krankheit verscheuchen? Da sie lächelnd schweigen, so will ich ihnen ihr unsauberes und ungewaschenes Maul mit dem letzten und kraftvollsten Beweise stopfen, und mir ihr hohnlächelndes Schweigen auf immer verbiethen.“

„Wenn sie meine aus so reichhaltigen, sichern und unbezweifelten Urkunden gesammelte Geschichte mit Aufmerksamkeit gelesen hätten, so würden sie antworten können, und nicht gleich einem verstockte Sünder schweigen müssen; sie

wür-

würden sich überzeugt und belehrt haben, daß der Regent, als er seinen Geistern die bisher unbekannte Vermischung gestattete, ausdrücklich von ihnen forderte, daß sie ihren Dank durch Thaten, und nicht durch Worte, ausdrücken, und diese unschätzbare Wohlthat dem künftigen Menschengeschlechte vergelten sollten. Seht ihr nun ein, wie heilig sie diese Pflicht erfüllten, wie treu all ihre Kinder sie noch nach Kräften üben, und, aus Dankbarkeit, den Siechen, Lahmen, Tauben und Gichtbrüchigen zur Labung und Stärkung gereichen?"

„Wollt ihr endlich," fährt er zu argumentiren fort, „dreist behaupten, daß die mineralischen Quellen und Gesundheitsbrunnen schon weit früher bestanden wären? Wollt ihr euch etwa zur Unterstützung eurer Kühnheit auf das Zeugniß der heidnischen Griechen und Römer berufen; so behaupte ich dagegen, daß man den Fabeln der Heiden, die von dem echten Lügengeiste beseelt waren, keinen Glauben beymessen könne, weil man sonst ebenfalls glauben müßte, daß ihr Gott Jupiter gleich einem irrenden Ritter mit seinem Schildknappen Merkur auf Erden umher gezogen sey, und die schöne Io in eine Kuh verwandelt habe. Da ihr dieß nun nicht glauben wollt und könnt, so werdet ihr mir auch erlauben, daß ich gar nichts glau-

be, was sie dem Lügenteufel zu Gunsten und Ehren in ihren fabelhaften Schriften als ein Opfer aufgezeichnet haben; und wenn ihr mich zu den Ruinen der marmornen Bäder und Becken hinführt, mich durch ihre alte Structur und Bauart anschauend zu überzeugen hofft, so behaupte ich doch, daß in allen diesen vorher nur reines Wasser quoll, und erst im spätern Zeitalter ein Zwitter meiner Elementargeister seinen Sitz darin wählte."

Da dieser letzte Beweis an dem Rande des Manuscripts als eine später nachgetragne Glosse steht, so dient er zugleich zum sichern Beweise, daß irgend ein Freund des Verfassers ihn aus der Geschichte, die Unwahrscheinlichkeit seiner Hipothese zu beweisen, suchte. Er beweist aber auch eben so deutlich, daß Ueberzeugung gegen den Schwärmer nichts fruchte, ihn höchstens nur zu falschen Gegenbeweisen verleite.

Ich ließ übrigens den Verfasser, mit Abänderung der nicht verständlichen altdeutschen Redensarten, um deßwillen selbst sprechen, um meine Leser mit der damahligen Beweisart bekannt zu machen, und sie nebenbey zu überzeugen, daß diese Art auch noch in unserm aufgeklärten Jahrhunderte unter unsern Schriftstellern gewöhnlich sey, die dann am stärksten

schimpfen und schmähen, wenn sie gegründeten Widerspruch ahnen und fürchten.

Siebentes Capitel.

Als die Nymphen sammt ihren glücklichen Liebhabern zum Genusse reiner Liebe fortgeeilt waren, entließ auch Hans die Uebrigen, um mit seinem innig geliebten Eheweibe zu kosen, und vorzüglich zu forschen: wie ihr die seltne Veränderung und ihr neuer Stand behage? Ob Anna gleich eine der besten und edelsten des weiblichen Geschlechts war, so war sie doch keinesweges von den Erbsünden dieses Geschlechts, als da sind: Hoffart, Prachtsucht und Eitelkeit, ganz befreyt *); und da diese volle Nahrung

*) Der Verfasser meines Manuscripts ist vermuthlich ein Mönch gewesen. Ich wiederhohle diese Erinnerung, damit mir keineswegs die Ausfälle, welche dann und wann der Verfasser gegen das schöne Geschlecht wagt, zur Last fallen. Hätte er in unsern

in der Zukunft zu finden hofften, so kann sich jede ihrer Mitschwestern die Antwort derselben leicht denken. Sie war für Hansen, der sein trautes Weib zufrieden und glücklich zu sehen wünschte, befriedigend und beruhigend. Nur forschte sie, nach aller neugierigen Frauen Art, nach der Möglichkeit, wie Hans ein Regent so mächtiger Geister werden konnte; und wie diese Neugierde vollkommen befriedigt war, so erinnerte sie sich erst der daheim wahrscheinlich ängstlich klagenden Mutter, die ihr verlornes Kind suchen und nirgends finden würde.

Hans gedachte in diesem Augenblicke des ebenfalls besorgten Pflegevaters, und wollte eben seinen Ring an das zweyte Glied seines Fingers schieben, um ihn augenblicklich zu trösten, als die Nymphe, seine Mutter, in den Saal trat, und also sprach: Geliebter Sohn, noch habe ich dir eine von mir verübte That zu erzählen vergessen, die deiner Einwilligung bedarf. Als ich mit meinen Gehülfen dich und dein Weib aus der Brautkammer nach deiner bestimmten Woh-

---

Zeiten gelebt, er würde ganz anders gedacht und auch geschrieben haben; denn zwischen den damahligen Dirnen und jetzigen Fräuleins ist doch ein auffallender Unterschied.

nung trug, da gedachte ich des Kummers deines Pflegevaters, des Jammers der geliebten Mutter deines Weibes, und beschloß, beydes zu hindern. Schon seit einem halben Monden ruhte in einer Höhle, nahe an meines Flusses Bette, ein Jüngling und eine Dirne, welche aus allzu großem Drange der Liebe den harten Aeltern, die solche nicht billigen wollten, in die Einöde entflohen waren, sich lieber mit Wurzeln und Kräutern nähren, als ewig und immer getrennt schmachten wollten. Mit Wehmuth und innigem Mitleid sah ich oft den Jüngling rastlos umher irren, wie er einige Wurzeln und Beeren suchte, wie er keins derselben mit seinem hungrigen Munde berührte, sie alle mit freudigem Lächeln in den Schooß seiner Geliebten schüttete, und schon vollauf gesättigt zu seyn vorgab, wenn er nur wenige gefunden hatte. Ich legte Angeln auf seinen Pfad, und wie er eine derselben fand, und mit größten Freuden damit nach dem Flusse eilte, so trieb ich die hungrigen Fische dahin, und er fand von dieser Zeit an für sich und sein Weib Nahrung in Menge. Jetzt erinnerte ich mich dieser Unglücklichen, und trug sie beyde schlafend nach dem Lager, von welchem ich dich geraubt hatte. Eine Erscheinung, die kräftig wirkte, belehrte sie von ihrem künftigen Schicksale, und von der

Art, wie sie es benützen sollten, und ein Ring, den ich beyden an den Finger steckte, besitzt die Kraft, die Augen aller deiner Freunde und Bekannten so stark zu blenden, daß sie den Tausch nie ahnen können, und dich sammt deinem Weibe noch immer zu besitzen glauben. Eben erinnerte ich mich ihrer, und sah sie, innig zufrieden mit ihrem Zustande, zum festlichen Mahle schreiten, das dein zufriedner und vergnügter Pflegvater heute noch seinen Gästen zu Ehren gibt. Keiner unter allen bemerkt die Täuschung, und da die Unglücklichen sich äußerst mühen, die Liebe ihrer künftigen Pflegeältern zu gewinnen, so werden sie beynahe noch höher, als du, geschätzt. Ich komme dich daher inbrünstig zu bitten, mein gutes Werk, das mir viel Freude und Vergnügen macht, nicht zu stören, und den armen Unglücklichen ein Glück zu gönnen, das du nicht mehr genießen kannst.

Ich gönne, entgegnete Hans, ihnen dieß Glück herzlich, lobpreise deine kluge Vorsicht, mit welcher du den gewissen Jammer der guten Aeltern hemmtest, und werde die glückliche Täuschung zu Frommen des trauten Paars nach Kräften zu fördern trachten. Handle immer so schön und weise, und du wirst stets einen Bewunderer deiner guten Thaten an mir finden.

Jetzt vermag ich, antwortete die gute Mutter, nicht mehr zu handeln, muß nach dem Willen der strengen Allgewalt nur dir gehorchen. All die Gewalt und Macht, welche mir die Krone verleiht, ist auf dich übertragen, wird's bleiben, so lange du athmest; aber wenn du erlaubst, so will ich dir jeden meiner Wünsche vortragen, und dich auf gute Thaten aufmerksam machen. Obgleich dein Vater großes und unverdientes Unglück über mein schuldloses Haupt häufte, und ich deßhalb volle Ursache hätte, die Sterblichen zu hassen, so liebe ich sie doch, weil ich die Mutter eines derselben geworden bin; denn die Bande der Natur sind süß, und fesseln stärker, als der Leidenschaften Kräfte; ich werde also immer zu Gunsten des sterblichen Geschlechts rathen, dich nie zur Tiranney gegen solches verleiten. Durst nach Handlungen und Thaten wird dich jetzt bald unwiderstehlich ergreifen; du wirst ausziehen nach allen Theilen der Erde, wirst in allen ihren Elementen umherwandeln, und ich werde indeß daheim deines treuen Weibes warten, und dir bey deiner Rückkehr mit ihr vereint die Wünsche vortragen, die wir zum Wohl der Menschheit sammelten.

Noch wollte sie weiter sprechen; aber ein Bergzwerg trat ein, und meldete, daß die Tafel des Regenten bereit stehe. Hans folgte mit

seinem Weibe diesem angenehmen Rufe, und der Zwerg leitete sie nach einem prächtigen Speisesaal, ob dessen Glanz und Zierde beyde mit Recht erstaunten. Seine Wände waren aus geglättetem Marmor erbaut, und der Boden desselben mit eben diesem gepflastert.

In den vier Ecken desselben standen vier färbichte Becken, die aus kostbaren Edelgesteinen zusammen gefügt waren. In dem ersten brannte ein sanftleuchtendes Feuer; im zweyten sprudelte cristallhelles Wasser empor; das dritte war mit wohlriechenden Kräutern gefüllt, und aus dem vierten stieg sanftsäuselnd eine reine Luft hervor, welche der Speisenden Wangen fächelte, und die Wohlgerüche der Kräuter zum angenehmen Genusse an ihrer Nase vorüber führte.

Die Tafel war mit goldnen Geschirren besetzt, welche mit den seltensten Speisen, Früchten und Getränken der Erde gefüllt waren. Hans, der die wenigsten derselben vorher genossen, viele andere gar noch nicht gesehen hatte, fand Wohlbehagen daran, und ließ sichs sammt seinem Weibe trefflich schmecken. Wie er bald hernach munter und fröhlich auf seiner Gattinn Wohl trank, ertönte aus dem Becken der Luft eine äußerst angenehme Musik, die gleich der lieblichsten Flöthe tönte, doch an Wohlklang und

Mannichfaltigkeit sie weit übertraf, und sein horchendes Ohr entzückte.

Eben wie Hans die Tafel enden, und seinen Pallast ganz durchwandern und betrachten wollte, trat der gekrönte Zwerg vor ihn. Bisher, sprach er tief gebeugt, wars immer meine Pflicht, die Tafel unsers Regenten zu ordnen, und sie mit Speisen zu besetzen; ich habe sie heute abermahls mit allen meinen Kräften zu erfüllen gesucht, und wage es nun, dich zu fragen: ob ich ferner in dieser Pflicht verharren, oder andere Gebothe erfüllen soll?

Hans, der mit seinem Koche äußerst zufrieden war, bestätigte sogleich den Zwerg in seinem Dienste, und geboth ihm fernern Eifer. Dieser soll, sprach er, nie mangeln; überall sollen dir meine Untergebnen folgen, und, wenn du winkst, soll deine wohl besetzte Tafel bereit stehen.

Hans lächelte ob dieser Versicherung huldreich, und ergriff seiner Gattinn Arm, um seinen vorher gefaßten Vorsatz auszuführen.

Wie er mit ihr einige eben so herrlich geschmückte Gemächer durchwandert hatte, stand er vor einer Thüre stille, welche mit vier hellglänzenden und durchsichtigen Schlössern verwahrt war. Er geboth den Gekrönten, welche ihm gefolgt waren, diese Schlösser zu öffnen; aber

sie wichen ehrfurchtsvoll zurück, und neigten sich schweigend.

Hans. So vermögt ihrs nicht?

Die Gekrönten. Wir vermögen es nicht.

Hans. Wer vermags denn?

Die Gekrönten. Nur derjenigen, dem unsre Macht verliehen ward.

Hans. Dieser bin ich.

Alle. Dieser bist du.

Hans. Und doch begreife ich nicht — —

Einer. Die Zukunft wird und muß dich belehren.

Die gekrönte Nymphe. Denn dir steht das Buch des Schicksals offen; und in diesem sind alle vergangne und verfloßne Begebenheiten anfgezeichnet.

Begierig zu ergründen, was die seltnen Schlösser bewahrten, und wie sie geöffnet würden, führte Hans seine Gattinn nach dem Saale zurück, und eilte in sein Schlafgemach, um dort im Buche des Schicksals zu lesen. Wie er's aufgeschlagen hatte, las er folgendes: Ich, Kaspar von Ortenhoft, erster und, wie's gebothen ward, strenger Regent der empörten Elementargeister, baute heut die Höhle des Geheimnisses, damit das lauschende Ohr und helle Auge der Geister nicht sehen möge, was ich

darin werke. Ich baute die Mauern desselben aus dem Eise, welches dicht unter dem Puncte des Nordpols ruht, und an Härte den Diamant und Rubin weit übertrifft; ich überzog sie mit Wolfs- und Drachenblut, das ich vom Vollmonde bis zum Neumonde in der siebenten Höhle des Vesuvs gesotten hatte. Weder Feuer noch Luft und Wasser kann diese Fugen durchdringen, und kein Zittern und Beben der Erde diese Mauern erschüttern; kein lauschendes Ohr kann vernehmen, kein Falkenauge sehen, was darin gewerkt wird. Die Schlösser, welche den Eingang bewahren, sind aus ähnlichem Stoffe geformt: nur die Spitze meines Zepters kann sie öffnen, und wieder schließen.

Hans ergriff nun das Zepter, und eilte damit zur Thüre. Die Schlösser wichen, und er trat in eine dunkle Höhle, welche durch eine kleine Lampe nur matt erleuchtet war. Ein Geräusch, das an Einförmigkeit und Stärke dem Rauschen und Toben eines schäumenden Waldstroms glich, ertönte in sein Ohr, und würde es weidlich erschreckt haben, wenn der Geister Regent einer Furcht fähig gewesen wäre. Kühn trat er daher zur Ampel, lüftete ihren Docht, und die Flamme erleuchtete die Höhle hell und klar. Er erblickte nun am Boden verschiedne ihm unbekannte Werkzeuge: wie er sie näher

betrachten wollte, machte ihn das fortdauernde, sich oft mehrende Geräusch aufs neue aufmerksam; er suchte seinen Ursprung zu entdecken, und sah an der hintern Wand der Höhle zwey Röhren, die aus einem glänzenden Metalle geformt waren, aus der Tiefe in die Höhe laufen. In ihrem Innern tobte und murmelte es so schrecklich, und wenn er sein Ohr daran fügte, so dünkte es ihm, als wenn Millionen von Menschenstimmen darin aufwärts rollten.

Voll Begierde, die Sache näher zu ergründen, untersuchte er eine dieser Röhren genauer, und entdeckte in der Mitte derselben ein kleines Thürlein, das nur mit einem schwachen Haken an das Uebrige befestigt war. Er öffnete es sogleich, und schauderte, ungeachtet er keine Furcht kannte, ob des schrecklichen Lärms, der ihm daraus entgegen strömte, eilfertig zurück. Hätten alle Menschen, welche den ganzen Erdboden beleben, sich in dem kleinen Raum der Höhle sammeln, und mit voller Kraft und Stimme schreyen und rufen können, sie würden das Geschrey, welches jetzt mit ein Mahl in Hansens Ohren drang, nur nachgeahmt, nicht übertroffen haben. Es war ein Chaos von Stimmen, Sprachen und Worten, das aus der kleinen Oeffnung hervor strömte, und sich immer in

wiederhohlten Tönen in der ganzen Höhle aus- breitete.

Obgleich Hans die Sprachen aller Völker der Erde, Kraft seiner verliehenen Macht, verstand und zu deuten wußte, so war er doch nicht fähig, die Worte zu deuten, welche ihn gleich dem Brausen des Windes umflatterten. Sie ertönten nur einzeln, und lagen meistens im Widerspruche: Leben, Gesundheit, Glück, Friede, Sonnenschein, Stille, Trank, Speise, Ueberfluß, Verstand, Zärtlichkeit, Eintracht, Liebe, Ruhe! riefen tausend Stimmen, indeß zehn tausend riefen: Tod, Krankheit, Unglück, Fehde, Regen, Wind, Durst, Hunger, Mangel, Dummheit, Kaltsinn, Zwietracht, Haß und Unruhe!

Des schrecklichen Geschreyes, dessen Absicht und Ziel Hans nicht ergründen konnte, endlich müde, suchte er sich dessen zu entledigen, und verschloß mit starker Hand die kleine Thüre. Der Versuch gelang; denn sie verriegelte auch zugleich den Schall der Stimmen, und die Töne strömten nun zwar noch immer rauschend, aber doch nicht vernehmlich, aufwärts. Er konnte nun die wundervollen Röhren näher und besser untersuchen, und entdeckte bald an jeder derselben eine Aufschrift in Arabischer Sprache. Auch in dieser geübt, las er beyde; sie waren kurz, und

ihm beynahe noch unverständlich. Auf der ersten stand: Die Bitten der Sterblichen; auf der zweyten: Die Wünsche der Sterblichen. Die letztere hatte er vorher geöffnet, und sah nun freylich ein, daß alle die widersprechenden Worte, welche daraus ertönten, die thörichten Wünsche der Menschen ausdrückten, mit welchen sie die Allgewalt unaufhörlich belästigten. Wie aber diese sich eben alle in dem engen Raume der hohlen Röhre sammelten, wie er sie benutzen solle und könne, das blieb ihm noch unerklärbar. Sie werden, dachte er am Ende, auch nie eines Nutzens fähig seyn, da sie lauter Widersprüche enthalten, und mich wahrscheinlich belehren sollen, daß dasjenige nie erfüllt werden kann, was Tausende verwerfen, und Hunderte wünschen. Aber die Bitten der Sterblichen, dachte er weiter, werden wohl wichtiger, und daher auch hörbarer seyn. Ich wills wagen, und die Röhre, durch welche sie wandeln, öffnen; vielleicht gelingts mir, einem meiner unglücklichen Mitbrüder eine Wohlthat erweisen zu können.

Er vollzog nun seinen Entschluß; aber tausend und tausend Stimmen strömten wieder aus der Oeffnung hervor: sie übertrafen an Geschreye und tönendem Lärmen die vorigen weit stärker. Jedes der Millionen Worte, welches in

jedem Augenblicke in Hansens Ohre wiederhallte, drohte seine Gehörnerven zu zersprengen. Weinende und klagende, zärtliche und heftige, lispelnde und schreyende Töne mischten sich unter einander, und gebaren ein Ganzes, das an Stärke und Heftigkeit jedes Toben der Natur weit übertraf. Jede Stimme schrie und rief mit größter Anstrengung; stärker und heftiger als alle rief eine männliche und weibliche Stimme in Deutscher Sprache. Hülfe! Hülfe! flehte das Weib. Rache! Rache! schrie der Mann. Gern hätte Hans den Uebrigen Stillschweigen gebothen, um diese allein zu hören; aber er vermochte es nicht, ob er gleich mit seinem Zepter winkte: denn das schreckliche Getöse betäubte ihn stets noch gleich stark.

Sich dessen zu entledigen, und andern Rath fassen zu können, schloß er das Thürlein, und die Stimmen rauschten, wie ehe, in der hohlen Röhre aufwärts.

Nach reiferer Ueberlegung eilte er nach seinem Schlafgemache, ergriff das Buch des Schicksals, und öffnete es, wie er die Höhle aufs neue betreten hatte. Als die Allgewalt, stand darin geschrieben, die Elemente der Erde mit Geistern belebte, da verlieh sie ihnen auch Macht und Kraft, die Wünsche und Bitten der Sterblichen zu hören, beyde zu erfüllen, wenn Erfül-

lung die Ordnung des Ganzen nicht störe und verletze. Wie sie aber, stolz auf diese Gewalt, solche oft mißbrauchten, den Geist, der in der sterblichen Hülle des Menschen webt und lebt, oft hinderten, zum Ziele der Vollkommenheit empor zu klimmen, da entbrannte der Zorn der Allgewalt wider sie. Das Urtheil ward gesprochen, und ihnen zur Strafe ihrer Kühnheit ein sterblicher Regent geordnet, damit sie erfahren sollten: Wie wehe es thue, wenn man, gleich den Sterblichen, nur immer höhere Befehle erfüllen, stets gehorchen, nie herrschen könne! Diesen Regenten ward nun die Macht verliehen, die stolzen Geister der Elemente nach Willkühr und Eigendünkel zu regieren, alle ihre Kräfte, die sie besaßen, in sich zu vereinigen, und sie, nach den unzerbrechlichen Schranken der Allgewalt, auch auf Erden und an ihren Geschöpfen zu üben. Die geheimnißvollen Röhren, welche die Höhle des Geheimnisses durchströmen, sind bestimmt, die Wünsche und Bitten der Sterblichen vor sein Ohr zu tragen; er wird sie, da sein Ohr nicht zur Auffassung von Millionen Tönen geschaffen war, in wildem Getöse vernehmen, wenn er das Thürlein derselben ganz öffnet; er wird sie einzeln und nach Willkühr hören können, wenn er den glänzenden Punct unter der Aufschrift mit seinem Zepter

be-

berührt, und unter den Millionen, die sein Ohr umschwirrten, diejenige Stimme hervor ruft, die er zu hören geneigt ist. Erfüllung des Wunsches oder der Bitte steht dann in seiner Macht, wenn sie die feste und weise Ordnung des großen Alls nicht verletzt, nicht zerrüttet. Jenseitiger Lohn folgt der guten Handlung, die er, mit so herrlichen Kräften ausgerüstet, in Menge üben kann. Jenseitige Strafe folgt aber auch jeder Handlung, die er nicht aus Ueberzeugung, sondern aus blinder Leidenschaft begeht, und zwiefache Verantwortung wird die Allgewalt heischen, wenn er, um das Wohl eines Einzigen zu fördern, das Glück vieler Tausende vernichtet. Nichtkenntniß der Folgen kann und wird ihn nicht schützen, weil seinem Blicke, wenn ers fordert, die Zukunft offen steht.

Hans schauderte, ob der Verantwortung, die ihm werden könne; und doch wünschte sein gutes Herz auch Retter der Unglücklichen zu werden. Noch immer tönte die so ängstlich flehende und Hülfe heischende Stimme, die gleichsam von dem wilden Rachgeschreye verfolgt wurde, in seinem Ohre. Die einzige, dachte er, will ich jetzt hören, und ihr beystehen, wenn Beystand möglich ist. Mit diesem Vorsatze berührte er den glänzenden Punct der Röhre, und eine flehende, weibliche Stimme drang augen-

blicklich hervor. Hülfe! Hülfe, rief sie, mir äußerst Unglücklichen! Rettung! Rettung, wiederhohlte sie, nicht für mich, sondern für den Allgeliebten, den mein Herz unter Tausenden erkohr, den es heiß und zärtlich lieben wird, so lange es zu schlagen vermag! Sein Blick wandelte die Einöde zum Paradiese um; in seinen Armen ruhte ich sanfter, als im väterlichen Pallaste! Ohne ihn kann und will ich nicht leben; und vermagst, willst du ihn nicht retten, so vergönne mir wenigstens das Glück, in seinen Armen zu sterben! Erst ich, dann er! Dieß ist meine einzige und letzte Bitte!

Diese Worte wurden von einer melodisch tönenden Stimme, und mit einer Angst ausgesprochen, die in Hansens Herz drang, und es mächtig erweichte. Schon griff er nach seinem Ring, um mit Hülfe desselben zur Flehenden hinzuschwinden, als er sich der männlichen, Rache heischenden Stimme erinnerte, und auch diese zu hören beschloß. Auf seinen Wink ertönte sie. Rache, rief sie, Rache über ein undankbares Kind, das ich mit väterlicher Sorgfalt groß zog, und mit inniger Liebe in mein Herz schloß. Unter Hunderten wählte und bestimmte ich den Würdigsten zu ihrem Gatten; aber die Undankbare vergalt meine Zärtlichkeit mit Hohn, verachtete den Gewählten, liebte den mir Ver-

haßtesten, und entfloh mit ihm meinen Augen und der gerechten Rache. Nicht der Sterbliche, nur der Allwissende und Allesfassende vermöchte die Thränen zu zählen, die ich Jahre lang über den Verlust des Lieblings meiner Seele vergoß. Unbekannt mit ihrer Liebe und heimlichen Tücke, dachte ich mir sie stets geraubt, geschändet, ermordet, und erneuerte mit jedem Morgen meine zärtlichen Klagen. Nach jahrelangem, nahmlosem Jammer, der die Säfte meines Lebens verzehrte, und mich siech und elend machte, fand und sah ich sie, unerkannt von ihr, in den Armen des Verführers, und die Schändliche gestand keck und kühn, daß sie lieber den zärtlichen Vater meuchelmörderisch morden, als die Umarmung ihres Geliebten eine Stunde missen wolle. Rache, gerechte, glühende Rache füllte von diesem Augenblicke an mein Herz. Allgerechter! hilf sie mir vollenden; gönne mir die Wonne, gib mir Kraft, daß ich den schändlichen Verführer meines Kindes, den Räuber ihrer Liebe, in ihren Armen morden, und, zum verdienten Lohne meines Jammers, ihre Verzweiflung sehen, und mich an dieser weiden kann!

Hans hörte diese Bitte mit Mißfallen: er konnte sich das Gefühl eines Vaters nicht

denken, der ein Kind mit unzählbaren Thränen suchte, und, wie er es fand, doch zur Verzweiflung reitzen wollte. Die Stimme der flehenden Liebe hatte sein Herz gerührt; und dieß entschied jetzt zum Vortheile der Tochter. Doch wollte er zuvor, ehe er handelte, sehen und prüfen, und entschloß sich sogleich zur Abreise.

Tröste mein Weib, sprach er zu seiner Mutter, wie er den Saal betrat; verkürze ihr in meiner Abwesenheit die Zeit aufs beste, denn ich will und muß reisen, und kann die Stunde meiner Rückkunft nicht bestimmen.

Die Liebende wollte ob dieser unerwarteten Erklärung klagen; aber Hans, welcher den Werth seiner Bestimmung zu fühlen begann, gönnte ihr keine Zeit. Kurze Abwesenheit, sprach er, würzt die Liebe, schob seinen Ring an das zweyte Glied des Fingers, drehte den Stein desselben einwärts, und entschwand aus ihrem nassen Auge.

Achtes Capitel.

Dem Mächtigen ward nach Belieben das Buch des Schicksals geöffnet; er konnte darin mit einem Blicke Vergangenheit und Zukunft übersehen, und auf diese Art sicher und schleunig die Geschichte der unglücklich Liebenden fassen. Da aber kein Sterblicher außer ihm diese seltne Gabe besitzt, so achtet es mein Geschichtschreiber für höchst nöthig, seine Leser vorher mit dem Inhalte dieser Geschichte ausführlich bekannt zu machen, die ich denn auch meinen Lesern nicht länger vorenthalten will.

Unter allen Kindern, welche Kaiser Heinrich der Erste mit seiner zweyten Gemahlinn zeugte, war seinem Herzen Mechtilde, die erstgeborne Tochter, am theuersten. Mit inniger Zärtlichkeit liebte er sie; mit kindlicher, großer Liebe vergalt sie ihm dagegen den glänzenden Vorrang. Wenn er zürnte, wenn er strenge Gerechtigkeit üben wollte, so ward sie oft Fürbitterinn, hob ihre kleinen Hände flehend zu ihm empor, und er zürnte nicht mehr, ließ das Rachschwert gerührt sinken.

Die Natur hatte alle ihre Gaben an Mechtilden verschwendet; sie war nicht nur schön, sondern wirklich mehr als schön. Jeder, der sie sah, war des Lobes voll, und fand nie Worte, ihre Schönheit nach Verdienst zu preisen. Mehr, als diese, zierten sie aber die seltensten Geistesgaben; schon als Kind verrieth sie den feinsten, bewunderswürdigsten Verstand; und wie sie zur mannbaren Dirne reifte, da war jede ihrer Reden ein Denk- und Sittenspruch, den die Zuhörer zum künftigen Nutzen und Frommen in ihrem Gedächtnisse aufbewahren konnten. Ihre Stimme war melodisch, und entzückte jedes Ohr; aber wenn sie sang, und jedes Wort mit lieblichem und richtigem Gefühle ausdrückte, da staunte alles, was Augen und Ohren hatte. Sie liebte nicht eitlen Putz und Pracht; sie war stets einfacher, als ihre übrigen Schwestern, gekleidet, und doch glänzte sie unter ihnen gleich der Sonne unter den übrigen Gestirnen hervor, und war dem reinen Juwel ähnlich, der keines fremden Glanzes bedarf, um die Augen der Vorüberwandelnden auf sich zu ziehen.

Kaiser Heinrich war in allen seinen Heerzügen Sieger; aber er würde es nicht gewesen seyn, wenn Mechtildis über alle Beschreibung erhabne Schönheit nicht die tapfersten

Ritter aus der Nähe und Ferne an seinen Hof gelockt hätten. Ein holder Blick ihres Auges war der Tapfern Sold, und wenn sie auszogen, so wirkten sie Wunder der Tapferkeit, um nur mit einem dieser Blicke belohnt zu werden. Fügte sie dann noch ein Willkommenen, tapferer Ritter! hinzu, so hätte der Ueberglückliche dieß einzige wonnevolle Wort nicht mit ihres Vaters Krone vertauscht.

Der Kaiser fühlte den Werth ihrer glänzenden Eigenschaften, und beschloß sie nach Kräften zu lohnen, und ihr kluges Haupt mit einer Krone zu zieren. Anfangs bestimmte er sie zur Gattinn des Gallischen Königs, welchen man nur Karl den Einfältigen benamste; als er bald einsah, daß dieser die väterliche Krone nicht zu vertheidigen vermöge, und die Herzoge sich ungescheut in sein Land und Reich theilten, so entriß er ihm selbst das schönste Stück desselben, das Herzogthum Lothringen, um seiner geliebten Tochter durch dieses ein glänzendes Erbtheil zu gründen.

Aus dieser Absicht lud er den mächtigen und tapfern Herzog Giselbert an seinen Hof, und erklärte, wie er anlangte, seiner Tochter, daß er ihr diesen mächtigen Fürsten zum Gatten, und Lothringen zum Erbtheile bestimmt

habe. Er erwartete Dank, und staunte hoch, als diese sich der Annahme höchlich weigerte, und wie sie durch beständiges Bitten den Lieblingsplan des Vaters nicht vernichten konnte, wenigstens um Aufschub flehte. Nach langem, schwerem Kampfe, in welchem sie alle ihre Kunst erschöpfen mußte, ward ihr endlich Gewährung ihrer letzten Bitte. Mechtilde mußte geloben, daß sie nach zweyjähriger Frist die Gattinn des Herzogs und Lothringens Regentinn werden wolle; und der zärtliche Vater gelobte ihr dagegen, daß sie dieser Zeit hindurch noch ferner an seinem Hofe weilen könne.

Mit nassem Auge und wildem Blicke eilte Mechtilde nach ihrem Kämmerlein, um dort im Stillen ihr Unglück zu beweinen, und weisen Rath zu fassen, wie sie ihm ganz entgehen könne. Denn sie hatte des Vaters Rath nicht erwartet, und ihr Herz bereits an einen holden Jüngling verschenkt, der zwar arm und dürftig, aber diesem deßwegen doch äußerst schätzbar war; denn die Liebe sieht nicht auf Stand und Größe, und zerreißt oft die Fesseln, die ihr jene geschmiedet hat. Rudolph, der vierte Sohn eines Pfalzgrafen am Rhein, nicht Erbe der väterlichen Güter und Schätze, die er bereits dem Erstgebornen verheißen

hatte, war schon seit Jahresfrist der heimliche und innige Geliebte Mechtildens. Beyde sahen und fühlten, daß der Lohn ihrer treuen Liebe, die eheliche Verbindung, schwer zu erringen seyn würde; aber damahls war noch oft die Tochter eines Kaisers des tapfern Helden Lohn, und der tapfere Rudolph hoffte diesen kostbaren Preiß auch einst im Kampfe zu erringen.

Schon machte er in dieser Hoffnung gewaltige Vorschritte; schon war er einer der Lieblinge des Kaisers, weil er stets an seiner Seite focht, ihn mehr als einmahl aus großer Lebensgefährlichkeit rettete, als er im Kampfe mit den wilden Ungarn sich zu tief in ihre Haufen wagte; aber jetzt ward diese Hoffnung, welche Mechtilde mit ihm nährte und pflegte, auf einmahl vernichtet, und alle frohe Aussicht schon verloren.

Mechtilde raufte ihr Rabenhaar, weil sie, um nur Frist und Zeit zu gewinnen, dem verhaßten Giselbert nach zweyjähriger Frist ihre Hand zugesagt hatte; ihr innig liebendes Herz nahms für Verletzung des Bundes, welchen es mit dem geliebten Rudolph geschlossen hatte, und machte ihr in der Einsamkeit die bittersten Vorwürfe darüber.

um ihn zu trösten, ehe die schreckliche Nachricht in seinem Ohre erschalle; um ihm zu beweisen, daß sie unter dem Heere von Uebeln das kleinste erwählt habe, wünschte sie sehnsuchtsvoll, ihn ingeheim sprechen zu können. Aber dieser Wunsch war im damahligen Zeitalter äußerst schwer zu erfüllen; noch gabs keine vertrauten Diener und Zofen, die Wache standen, wenn der Geliebte ins Gemach trat, keine gefälligen Tanten und Onkel, welche ein Briefchen bestellten, und eine Rückantwort brachten. Nur Mechtilden und Rudolphen war das Geheimniß ihrer Liebe bekannt; außer ihnen wußte und ahnete es niemand: denn sie legten ihrer heißen Zärtlichkeit harten Zwang auf, sahen und sprachen sich die Woche nur einen Tag, und an diesem kaum eine Stunde lang.

Fromme Gelübde mancher Art waren damahls häufig im Gebrauche, fanden vorzüglich bey dem Frauengeschlechte Verehrer und Nachfolger. Jede Dirne machte dergleichen Gelübde, und vollzog sie dann stets mit unveränderlicher Strenge. Auch Mechtilde hatte ein solches Gelübde geleistet, und hoch gelobt, daß sie an einem bestimmten Tage und Stunde in einer Kapelle eine Stunde lang an der Erde ausgestreckt, und, um Scheinheiligkeit zu mei-

den, bey verschloßner Thüre und allein bethen wollte. Leicht erhielt sie es vom Vater, daß er ihr zu diesem Gebrauche eine eigene Kapelle bauen und weihen ließ; sie stellte solche in den Garten der kaiserlichen Burg, nahm den Schlüssel in eigne Verwahrung, und ging stets zur bestimmten Stunde, ihr Gelübde zu erfüllen. Oft ward sie von ihren Dienerinnen dahin begleitet; aber, wenn sie die Thüre der Kapelle öffnete, so wichen diese ehrfurchtsvoll zurück, und harrten daheim ihrer Rückkehr.

Anfangs bethete sie andächtig und inbrünstig: als aber der schöne Rudolph ihren Blick auf sich zog; als sie lebhaft überzeugt wurde, daß er unter allen Jünglingen der schönste, ihrem Herzen unter den Tausenden der angenehmste sey, da ward ihr Gebeth lauer; da folgte ihre Einbildungskraft oft dem Tritte des Ritters, der alle Mahl mit gesenktem Auge in der Ferne stand, wenn sie nach der Kapelle wandelte. Oft ward ihr jetzt die Stunde des Gelübdes unerträglich lang, weil sie stets Hoffnung hatte, ihn beym Ausgange aus der Kapelle wieder zu sehen, und ihn bald, ach, recht bald, zu sehen wünschte.

Wie sie einst im Drange dieses unerträglichen Sehnens von dem Steine, auf welchem

sie ausgestreckt bethete, aufsprang, und, von wilder Leidenschaft getrieben, ein Fensterlein der Kapelle öffnete, durch welches man den größten Theil des Burggartens überlugen konnte, da erblickte sie den Geliebten dicht am Fensterlein knieend, und im inbrünstigen Gebethe versunken, worin er die Qualen seines Herzens schilderte, und einzig darum flehte, daß sie ferner ihr holdes Herz ihm geneigt erhalten und den Schmachtenden wenigstens dann und wann mit einem freundlichen Blicke laben möge.

Große Thränentropfen rollten über seine Wangen, als er dieses Gebeth ausgesprochen hatte; er blickte aufwärts nach Trost, und sah Mechtildens Angesicht am Fensterlein. Ists Erscheinung oder Wirklichkeit? stammelte er, und richtete sich schaudernd empor.

Mechtilde lächelte hold, und reichte ihm ihre Lilienhand. Ich habe dein Flehen, sprach sie hoch geröthet und mit gesenktem Auge, vernommen. Wirds dir gnügen, wenn ich dir offen gestehe, daß es mein Herz rührte, daß — —

Die letzten dieser Worte sprach sie äußerst leise aus; aber Rudolphs Ohr vernahm sie doch. Hoffnung und Wonne, Zeit und Gelegenheit belebte seinen Muth; er drückte die dargereichte

Hand an sein treues Herz; sie fühlte, wie es ihr entgegen schlug, und versank in die unbeschreiblichen Gefühle der reinen, untilgbaren Liebe. Weder er noch sie konnte dieß Gefühl durch Worte ausdrücken: stumm und sprachlos standen sie lange; aber ihre Herzen sprachen um so stärker, und ketteten sich fest an einander. Wenn ich wiederkehre, sprach sie endlich, so hoffe ich dich hier zu treffen.

Ehe Rudolph noch antworten konnte, entschlüpfte sie schon vom Fensterlein nach der Thüre; denn sie war der Erfüllung ihrer Hoffnung im Voraus gewiß, und die holden Blicke, welche sie von Stunde an reichlich ausspendete, mehrten Rudolphs Muth wacker.

Als endlich die von beyden sehnlich gewünschte Stunde wieder erschien, Mechtilde mit eilfertiger Hand die Thüre der Kapelle verschloß, und noch eilfertiger an das Fensterlein eilte, da trat Rudolph hinter dem Altare hervor, welcher die Kapelle zierte. Mechtilde erschrak heftig, und wollte ob dieser großen Kühnheit zürnen. Wie er ihr aber erklärte, daß sie die Thüre der Kapelle bey ihrem letzten Austritte nicht verschlossen, und er dieß für eine stillschweigende Erlaubniß genommen habe, da zürnte sie nicht länger, und reichte ihm freundlich ihre Hand.

Schon in dieser Stunde gestanden sich beyde mit klaren Worten zärtliche Liebe, falteten ihre zitternden Hände in einander, schwuren sich Treue alle ihr Lebelang, und Ausdauer in jeder Widerwärtigkeit.

Von nun an verschloß Mechtilde die Thüre der Kapelle nie mehr; von nun traf sie alle Mahl ihren innig Geliebten hinter dem Altare, und verschwatzte jetzt mit ihm die Stunde, welche sie zuvor im andächtigen Gebeth durchharrt hatte. Um das verletzte Gelübde zu erfüllen, und den Zorn des Ewigen zu versöhnen, errichteten die Verliebten andere, und wirklich weit schwerere. Eins derselben war, daß sie sich außer dieser Stunde bis zur einstmahligen glücklichen Vereinigung nie sprechen, und sogar jeden Blick, der oft den Mangel der Sprache reichlich ersetzt, unter dieser Zeit meiden wollten.

Dieß Gelübde ward von ihnen ängstlich und gewissenhaft erfüllt; aber es war auch zugleich Ursache, daß sich dadurch ihre Liebe bis ins Unendliche, bis zur höchsten Ueberspannung mehrte; denn nichts besitzt stärkere Schnellkraft, nichts strebt emsiger empor, als die Liebe, wenn man ihren Pfad verschränkt, ihre Triebe fesselt. Stets stärkt und mehrt sie sich dann, um diesen Fesseln besser widerstehen zu können, sie, wo möglich, zu vernichten. Daher kommts,

daß noch kein Jüngling und keine Dirne auf Erden wandelte, auch in Zukunft nie wandeln wird, welcher und welche inniger und zärtlicher liebten, als sich Rudolph und Mechtilde liebten.

Erst am Tage zuvor, als der grausame Vater seiner Tochter den festen, schrecklichen Entschluß kund machte, war, in immerwährender Umarmung und heißen Küssen, die glückliche Stunde verflossen, welche die Verliebten stets für den Zwang einer vollen Woche entschädigte. Beyden war damahls die Ankunft des Herzogs Giselbert zwar schon bekannt; aber keines ahnete die Ursache seines Daseyns. Rudolph meinte sogar, daß er neuen Kampf mit Gallien zu verkündigen komme, und freute sich schon herzlich der Gelegenheit, Lorbeern zu sammeln, und die Gunst des Kaisers höher zu erwerben, um endlich den verdienten Lohn heischen zu können.

Bis zu dieser noch weit entfernten Stunde mit der schrecklichen Nachricht zu harren, schien Mechtilden unmöglich, weil sie mit vollem Rechte befahrte, daß unter dieser langen Zeit ihre Verlobung mit Giselberten bekannt gemacht würde, der treue Rudolph aber verzweifeln müsse, wenn diese schreckliche Nachricht ohne Trost, ohne Erklärung zu seinen Ohren komme; und

doch hinderte ihr Gelübde jedes Wort, jeden bedeutenden Blick.

Aber was kümmert der Liebe ein Gelübde, wenn die Entscheidung ihres Daseyns davon abhängt? Ehe noch eine Stunde verflossen war, war Mechtilde auch zur Verletzung dieses Gelübdes entschlossen. Sie ging ohne Begleiter aus, um ihren Rudolph zu suchen; ihr Herz leitete sie, und sie traf ihn, in angenehmen Träumen versunken, unter einer Eiche des Gartens. Harre meiner, sprach sie im Vorübergehen, in der Kapelle; ich komme heute noch hin, um mit dir über das künftige Glück unsrer Liebe zu rathschlagen.

Voll Erwartung eilte der hoffende Rudolph nach der Kapelle; voll Erstaunen stand der hoffnungslose Rudolph da, als Mechtilde ihm mit weinendem Auge den Antrag ihres Vaters und ihre Antwort kund machte. Er vermochte nicht zu sprechen, wie sie Antwort heischte; die schreckliche, unerwartete Nachricht hatte alle seine Kräfte gelähmt: er glich dem Baume, welchen des Menschen Hand abgehauen hat, der fest und unerschüttert dem tobenden Sturme trotzte, nun hülflos da liegt, und ohne Rettung verschmachtet und verdorrt.

Mechtildens tröstende Worte weckten ihn endlich wieder zum Gefühle empor. Ich bleibe

dein

dein, sprach sie, dein auf ewig. Ich bedung mir zweyjährige Frist, damit wir indeß überlegen und handeln könnten. Suche Rath, schaffe Hülfe! Dich habe ich gewählt; dich will ich lieben all mein Lebelang. Groß ist die Macht meines Vaters; weit und breit reicht sein mächtiger Arm; aber er ist nicht allmächtig, nicht allwissend. Noch gibts viele der Oerter und Winkel auf Erden, die er nicht kennt, die kein Fuß seiner Reisigen betreten hat. Ziehe aus, um den verborgensten derselben zu suchen. Nisten Wölfe und Bäre rings umher, ich werde sie nicht scheuen; in deinen Armen werde ich sicher und glücklich ruhen, und sollte eine Höhle mein Obdach, dürres Laub mein Lager seyn. Zwey Jahre will ich deiner harren; und wenn du unter dieser Zeit nicht wiederkehrst, am letzten Tage derselben in dieser Kapelle mein Leben durch Selbstmord enden, und in der Ueberzeugung hinüber wandeln, daß ich dort deine treuen Arme zu meinem Empfange offen finde. Widersprich mir nicht, denn mein Entschluß ist fest; (sie faßte mit wildem Feuer seine Hand) Von nun an, und so lange ich lebe, deine Verlobte, dein Weib! Dieß sey auf deiner Wanderung dein Trost; dieß sey der Sporn zur Thätigkeit, um einen Zufluchtsort zu finden, der uns vor der Rache des ergrimmten Vaters

schützt, und die Mittel gewährt, meine volle Liebe ungestört zu genießen. Nimm! (sie reichte ihm ein Kästchen) Dieß Kästchen enthält alle meine Juwelen, womit mich der gütige Vater einst beschenkte; seine Kammerknechte (so nennte man damahls die Juden) versicherten mich oft, daß sie unschätzbar wären. Gebrauche und verkaufe sie nach Gutdünken. Kannst du mir und dir in unsrer künftigen Einöde durch solche einige Bequemlichkeit erzwingen, so wird mirs um deiner Willen angenehm seyn; aber ich schwöre dir wiederhohlt, daß ich dir mit frohem Muthe auch in eine bemooste Höhle folgen, und mich mit Eicheln und Wurzeln gnügen will, wenn ich nur an deiner Seite wohne. Nimm, und wähne nicht, daß man den Verlust derselben in deiner Abwesenheit entdecken werde! Mein schmuckloses Haar und Kleid gefiel von jeher deinem Auge; ich machte daher schon lange das Gelübde, daß ich es nie, und nur am Tage meiner Hochzeit schmücken wolle. Mein Vater kennt den letzten Theil dieses Gelübdes, und wird Verletzung desselben nie fordern. (Sie küßt ihn mit Inbrunst) Binnen zwey Jahren erwarte ich deine Rückkehr, um dir auf immer zu folgen.

Nach diesen Worten entwand sie sich seinen Armen, und verschwand bald auch seinem nach-

starrenden Auge. Anfangs drückte und schwerte der Gedanke, daß sie ihn vielleicht nur aus List entfernen wolle, sein Herz gewaltig; er wollte schon deßhalb noch einmahl mit ihr ernstvoll sprechen: als ihm aber noch am nähmlichen Abende viele Ritter die seltne Neuigkeit erzählten, daß der Kaiser die Perle seiner Krone, die schöne Mechtilde, dem mächtigen Herzog Giselbert schenken wolle, sie dagegen aber mit Macht gekämpft, und endlich zweyjährige Frist bedungen habe, da kehrte der Glaube an ihre Verheißung, festes Vertrauen auf ihre Liebe in sein Herz zurück, und er beschloß, am andern Morgen auszuziehen.

Noch am Abende vorher hinterbrachte er dem Kaiser die Nachricht, daß sein kranker Vater schnelle Rückkehr forbere; und dieser entließ ihn mit dem Wunsche, ihn bald wieder zu sehen, um seine Treue und Tapferkeit nach Verdienst lohnen zu können.

Wie noch Nacht und Tag mit einander kämpften, und der Sieg des letztern noch nicht entschieden war, zäumte der reisfertige Rudolph schon sein Roß, und schwang sich auf dieses, als die Morgenröthe den östlichen Himmel färbte. Der Tritt seines Hufs tönte im Vorhofe der noch einsamen Burg, und an dieser schwirrte schnell darauf ein Fensterlein, welches Mech-

tildens Schlafgemach beleuchtete. Ihr Rabenhaar flatterte in der Morgenluft, und ihren vollen Busen deckte kein Schleyer; ihr großes Auge blickte schmachtend auf den Wanderer, der, indem er sein Visier schloß, mit der Hand ein Lebewohl aufwärts winkte. Sie verstand den Wink, und hob ihre Hände gefaltet gen Himmel. Dieß Gebeth stärkte sein kämpfendes Herz; er spornte sein Roß, und entschwand bald ihrem Blicke. Kein Knappe folgte ihm; er hatte den einzigen, welcher ihm diente, indeß dem Falkner des Kaisers empfohlen, und dieser stellte ihn beym Alsterfluge als Buben an.

Anfangs zog er ohne Plan und Absicht auf der Straße fort, die sein Roß betreten hatte; denn sein Herz duldete große Pein des Abschiedes, und war weiterer Ueberlegung unfähig: als ihn aber bald nachher sein Verstand überzeugte, daß absichtsloses Umherirren nur das wonnevolle Wiedersehen des geliebten Gegenstandes verzögere, da ward er aufmerksamer auf Pfad und Steg, und lenkte sein Roß nach Böhmens Gefilden hinab.

Dieß jetzt so gesegnete und fruchtbare Land glich damahls noch einer mit ungeheuern Forsten erfüllten Einöde. Nur hie und da hatten die wandernden Slaven es versucht, die Bäume zu rotten, und der Erde Weide und Nahrung

abzugewinnen. Ihr Herzog saß zwar schon auf dem Stuhle zu Wischerad, um welches sich ein Städtchen zu bilden begann, aus welchem in der Zeitfolge die große und weltberühmte Hauptstadt Prag entstand; aber er herrschte und regierte noch nicht über ganz Böhmen, das in naher Entfernung von seiner Residenz, und vorzüglich gegen des Kaisers Reich, Narisßien, Regensburg und Baiern, einem undurchdringlichen Walde glich, den nur wilde Thiere, nicht Menschen bewohnten.

Rudolph hatte oft, wenn er in der Gesellschaft der alten Reisigen umherzog, von dieser großen und schrecklichen Einödе erzählen gehört, und schauderte damahls mit ihnen, wenn sie hinzufügten, daß der kühne Jäger, welcher sich zu tief in die Wildniß wage, darin elend verschmachten, verhungern, oder ein Raub wilder Bestien werden müsse. Jetzt dachte er anders, und beschloß, bis in das Innere dieser schrecklichen Einöde zu dringen, um dort einen Ort zu finden, der ihn aufnehmen, und mit seiner Geliebten auf immer vor den Augen aller Menschen verbergen sollte. Bald nahte er sich dem Ziele; denn die Dörfer und Hütten wurden immer sparsamer: und wie ihn endlich die Bewohner derselben versicherten, daß er, wenn er in dieser Gegend weiter vorwärts dränge, keine

Menschen mehr finden würde, so belastete er sein Roß mit Lebensmitteln, und zog unter dem Vorwande der Jagd muthig vorwärts.

Die Liebe, welche schon lange vorher die Irrgänge des weltberühmten Labyrinths ergründete, und dem Kühnen, der sie betrat, einen sichern Leitfaden zur Rückkehr reichte, stand auch dieß Mahl ihrem eifrigen Verehrer Rudolph mit ihrer Hülfe bey. Der ganzen Gegend unkundig, gedachte er sogleich, als er den Forst betrat, der nöthigen Rückkehr, leitete sein belastetes Roß am Zügel, und hieb mit seinem scharfen Schwerte Zweige ab, die er in stets sichtbarer Entfernung in die Erde steckte, um auf diese Art sicher und ohne Noth den Rückpfad finden zu können.

Muthig drang er nun vorwärts; und ob diese Beschäftigung die Schnelle seiner Reise gleich sehr hinderte, so langte er doch am fünften Tage schon in der Mitte dieser schrecklichen Einöde an. Er sah unter der Zeit seiner Wanderung der wilden und grimmigen Thiere in Menge; aber keins hinderte seinen Zug; alle flohen, des Anblicks eines Menschen ungewohnt, straks von dannen, und wagten es nicht, ihn anzufallen, weil es in der Natur dieser Thiere zu liegen scheint, daß sie den Menschen, als Herrn der Schöpfung fürchten, und sich ihm

nur dann mit Grimme nahen, wenn ein mächtigerer Naturtrieb, der Hunger, sie zwingt, den Kampf zu versuchen. Da aber dieser durch das zahllose Wild des Forstes stets im Ueberflusse gesättigt wurde, so hatte selbst der schlafende Rudolph nichts von ihnen zu befahren.

Von dieser Wahrheit nun schon durch vielfältige Erfahrung überzeugt, lagerte sich am Abende der Wanderer Rudolph ohne Furcht und Scheu unter den Schatten eines Felsen, an dessen Fuße eine starke Quellen den Ursprung eines Waldbachs bildeten. Er gedachte mit liebesbanger Wehmuth seiner trauten Mechtilde, und ihm dünkte, als ob er hier mit ihr Ruhe und Sicherheit finden würde. Die halbe Nacht beschäftigte ihn diese angenehme Vorstellung; und wie die Sonne emporstieg, kletterte er auf den Rücken des Felsen, um diese Gegend zu belugen.

Sein scharfes Auge sah weit in die Ferne; aber so sehr er auch die Kräfte desselben anstrengte, so konnte er doch nichts als Bäume sehe, die endlich rings umher der blaue Horizont umschloß. Nirgends erblickte er einen andern Ruhepunct, nirgends einen g e r ü d e t e n (von Bäumen gereinigten) Fleck, der Menschengegenwart und Aufenthalt verrieth. Zufrieden

mit dieser Entdeckung, untersuchte er nun den Fels näher, fand aber in seinem ganzen Umfange keine Höhle, die fähig war, einem Menschen zur Wohnung zu dienen.

Jetzt erst erinnerte er sich der Juwelen, welche er von Mechtilden mit dem Beysatze erhalten hatte, daß es ihr angenehm seyn würde, wenn er mit dieser Beyhülfe der Einöde, wohin er sie führen wollte, einige Bequemlichkeit abgewinnen könne; und straks beschloß er, auf diesen Felsen eine Veste zu bauen, in welcher er mit seiner künftigen Gattinn hausen und wohnen wollte. Die zweyjährige Frist, welche sich die Kluge bedungen hatte, ließ ihn hoffen, daß er in dieser Zeit den Bau vollenden könne; und nun eilte er sogleich, die ganze Gegend zu prüfen, ob sie ihm die nöthigen Bedürfnisse zu solch einem Baue liefern könne.

Lache nicht, lieber Leser, ob seiner riesenmäßigen That, die er auszuführen Willens ist, und deiner Meinung nach unmöglich ausführen kann. Der Liebe ist ja nichts unmöglich; und da sie ihm bisher so kräftiglich beystand, so wird sie ihm fernere Hülfe nicht versagen.

Der Suchende fand, was er wünschte. Zufrieden mit seiner Entdeckung, zog er schon am andern Morgen rückwärts, und ließ die

Zweige in der Erde stecken, um die schon innig geliebte Gegend wieder finden zu können.

Da er jetzt wacker eilte, so erreichte er schon am vierten Tage bewohnte Gegenden, und lenkte sich von da nach Nürnberg, um dort Käufer für seine Juwelen zu finden. Das Glück war ihm sichtbar hold: er traf dort Kaufleute aus Italien, die diese Ware willig kauften, und fand noch überdieß herrenlose Knechte in Menge, die ihm ohne Scheu gestanden, daß sie, des Kriegsdiensts entlassen, bisher in der Nähe und Ferne Räubereyen geübt hätten, durch die kaiserlichen Lanzen und Geleitsknechte aber jetzt wacker verfolgt würden, und einen tapfern Ritter suchten, der ihr Anführer seyn wolle.

Rudolph nützte ihre Raubbegierde, erboth sich ihr Haupt und Anführer zu werden, und verhieß ihnen Raub und Wohlleben im Ueberflusse, wenn sie ihm nach einer Einöde folgen, und dort unter seiner Aufsicht eine Feste bauen wollten, in welcher sie in der Folge sicher wohnen, ihren Raub verbergen, und, wenn Entdeckung möglich wäre, sich im Nothfalle tapfer vertheidigen könnten. Da er ihnen bis zum vollendeten Bau sichern Sold und Lebensunterhalt verhieß, so waren sie ob des gün-

stigen Antrags sehr vergnügt, und versprachen rastlosen Eifer, um hernach allzeit müßig auf der faulen Bärenhaut schnarchen zu können.

Er gab sich für einen Fränkischen Ritter aus, den der Kaiser ob einer Fehde mit seinem Nachbar geächtet habe, wählte sechzig der stärksten Knechte, und unter diesen vorzüglich diejenigen, welche des Maurer- Zimmer- und Schmiedewerks kundig waren. Hundert Rosse belastete er mit erforderlichen Lebensmitteln, Geräthschaften und Eisen, und zog, wie er mit rastlosem Eifer alles gesammelt hatte, in ihrer Mitte nach seiner Einöde.

Der Bau begann mit Eifer; indeß die meisten Holz fällten, und Steine herbey schafften, jagte er mit den Uebrigen, versah alle mit Lebensmitteln im Ueberfluß, und zog oft mit den Rossen aus, um das Fehlende herbey zu führen.

Ehe ein Jahr verfloß, stand die Veste schon auf dem Felsen gethürmt da; und wie das zweyte noch nicht halb vollendet war, sah Rudolph seinen kühnen Wunsch vollkommen erfüllt, denn sie war zum Empfange seiner Braut mit allen Bedürfnissen, sogar mit Wein, auf lebenslange Jahre versehen. Alles, was sich nur auf längere Zeit aufbewahren ließ, hatte

er unter dem Vorwande, damit es seinen treuen Knechten nie an etwas mangeln solle, sie nicht aus Zwang nur bey lohnender Gelegenheit auf Raub ausziehen müßten, herbeyzuführen sich bestrebt.

Bisher wohnte er mit seinen Knechten in einer großen Hütte von Holz am Fuße des Felsen; jetzt verkündete er ihnen, daß er mit ihnen die vollendete Veste beziehen wolle, und gab zur Feyer dieses Tages zum letzten Mahle ein festliches Mahl, bey welchem er vorzüglich des Weines nicht sparte, und die Becher in solchem Ueberflusse füllte, daß keiner, außer ihm, mehr seines Verstandes mächtig war, und endlich alle in einen tiefen Schlaf versanken.

Dieß war sein Wunsch, dieß das Ziel seines Vorsatzes, den er schon lange gefaßt hatte, und nun ausführen wollte. Gräßlich und schrecklich war dieser Vorsatz; aber die Liebe, welche oft einem Kameleon gleicht, und die scheußlichste That, wenn sie ihr Ruhe und Sicherheit gewährt, mit der Farbe der Unschuld übertünchet, hatte auch jetzt das Gräßliche derselben gemildert, hatte ihm sogar einleuchtend bewiesen, daß er gut und edel handle, wenn er einen Haufen loser Buben von der Erde vertilge, die ihre Bewohner mit Raub und Mord heimsuchen wollten. Mit fester,

nicht zagender Hand ergriff er daher die Feuerbrände, welche auf dem Herde loderten, und warf sie in ein kleines Nebengemach, das er schon längst mit brennbaren Sachen gefüllt hatte. Wie diese wild aufloderten, und die Hütte schnell zu verzehren drohten, eilte er von dannen, verriegelte und verrammelte die feste Thüre der Hütte, und lauerte, an einen Felsen gelehnt, auf den Erfolg seiner schrecklichen That.

Sie entsprach seiner Erwartung vollkommen: schnell umflatterten die Flammen die ganze Hütte; die äußerst trunknen, und fest schlafenden Knechte erstickten im Dampfe und Rauche, verbrannten elend und schrecklich; keiner entrann, der es der Gegend hätte verkündigen können, daß in der Mitte des ungeheuern Forstes eine Veste erbaut wurde; alle gingen mit Fraß und Völlerey, mit Raub- und Mordsucht belastet, in die Ewigkeit über, um dort, Rechenschaft über ihre Thaten zu geben, und den Grausamen anzuklagen, der sie ohne Reue und Buße dem Gerichte überliefert hatte.

Schrecklich und fürchterlich ist eine Mordthat! Wie fürchterlich muß eine so vielfache Mordthat, und welch eine listige Verführerinn, die fordernde und wünschende Liebe seyn,

die das Herz eines sonst edlen und guten Jünglings zu solch einer That verleitet, die ihm sechzig Menschen zu morden gebiethet, damit er mit dem Gegenstande seines Wunsches sicher und bequem leben könne! Gleicht sie in solch einem Falle nicht dem wüthenden Strome, den man in seinem Laufe hemmen will? Unaufhaltsam übersteigt er seine Ufer, rollt über die fruchtbarsten Fluren, und vernichtet die Hoffnung und Nahrung von Tausenden. O Liebe, Liebe, Liebe! ruft hier der Verfasser des Manuscripts aus, ich verabscheue und hasse dich, will meinen Körper ferner kasteyen und quälen, damit du nicht Sitz in meinem Herzen wählst, und mich zu Thaten verleitest, die mir künftige Ruhe und Seligkeit rauben!

Ohne Gefühl der schrecklichen That überblickte am Morgen Rudolph die noch rauchende Feuerstätte, und weilte nicht schaudernd auf den Gebeinen der Ermordeten, die die Macht des Feuers nicht verzehrt, nur gleich Elfenbein weiß gebrannt hatte. Hoffend und ahnend, daß nun bald die Frucht seiner rastlosen Mühe und Arbeit beginnen werde, eilte er nach dem Stalle, wählte zwey der besten Rosse, löste die Bande der übrigen, und schenkte ihnen

Freyheit und Leben, weil sie nicht seine Verräther werden konnten.

Rastlos zog er mit den gewählten auf dem schon bekannten Pfade durch die Einöde nach Regenspurg hinab, wo der Kaiser Hof hielt, und, wenn Geschäfte oder Fehde ihn weiter riefen, doch stets seine Kinder wohnten. Rudolph eilte mächtig; denn der Tag und die Stunde nahte, in welcher seine Allgeliebte in die Kapelle bethen ging. Es war die einzige, in welcher er sie ungestört und ungehindert im Zeitraume einer Woche sehen und sprechen konnte: er wollte diesen nicht versäumen, mußte schon in der Nacht vorher dort eintreffen, um unentdeckt die Kapelle erreichen zu können.

Alles gelang nach Wunsche, und er sah am Abende vorher Regensburgs Dächer im Glanze der untergehenden Sonne. Noch ehe er sie erreichte, vertraute er seine Rosse der Aufsicht eines Hüttenbewohners, und wandelte, als ein Reisiger gekleidet, nach der Stadt und Burg.

Noch unter Wegs ward ihm die tröstende Nachricht, daß die schöne Mechtilde noch immer in der Burg blühe, und gleich der Königinn der Blumen, gleich der vollen Rose, alle übrigen Dirnen des Hofes verdunkle. Un-

ruhe und Mißmuth regte sich aber in seinem Innern, als man sie Herzogs Giselbert Verlobte nannte, ihm sogar einen großen, weiten Platz zeigte, welcher mit Baugeräthen und Arbeitern erfüllt war, weil auf diesem der Kaiser, ihr Vater, am Tage der Vermählung ein prächtiges und seltnes Ritterspiel feyern wollte. Doch schritt er, auf Schwur und heiße Liebe trauend, schleunig fort, durchwanderte ungehindert die bekannten Gänge der Burg, und erreichte eben so die wirklich offne Kapelle, in welcher er hinter dem Altare übernachtete.

Süße Hoffnung, angenehmes Vorgefühl belebte sein Herz, als er am Morgen diesen mit frischen Blumen geziert, und unter denselben viele Lilien, und noch mehrere Vergißmeinnicht erblickte. Noch liebt sie mich treu und rein: noch hat sie meiner nicht vergessen! rief er freudetrunken aus, und harrte der Kommenden.

Wie die Stunde nahte, öffnete sich die Thüre. Ihre freudige, lächelnde Miene, die noch an der Thüre auf ihrem holden Angesichte thronte, wandelte sich, indem sie weiter schritt, in Trauer und Sehnsucht um. Thränen rollten über ihre Wangen, weil sie ans Fen-

sterlein trat, und sehnsuchtsvoll in die Ferne starrte.

Ihr Blick sucht mich! rief Rudolph wonnevoll aus, und umarmte sie mit wildem Feuer. Athemlos und ohnmächtig lag sie in seinen starken Armen.

Bist du's? Bist du's wirklich? Lebst du noch, Inniggeliebter? fragte sie endlich langsam und schmachtend.

Schnell entfloh die Stunde des Gebeths, schneller noch eine andere, und schon klopften die besorgten Hofdirnen leise an der Thüre, als sie zu Gunsten ihrer künftigen Flucht noch nichts verabredet hatten. Harre hier, lispelte Mechtilde nun leise, bis zur Mitternachtsstunde; dann erscheine ich, um mit dir und in deinen Armen zu entfliehen: denn alles ist zur Flucht schon längst bereitet, und sie muß eilig und schnell vollzogen werden, weil ich mit jedem Tage den gehaßten Verlobten erwarte, der gleich einem Argus und ahnend jeden meiner Schritte bewacht.

Mit diesen Worten verließ sie ihren Rudolph, der indeß Stoff genug hatte, sich die Zeit wonniglich zu kürzen; denn er hatte gesehen und erfahren, daß ihn Mechtilde äußerst heiß und zärtlich liebte, gleich einer Klette an ihm hange, nur ihn zu besitzen wünsche,

und

und ohne ihn keine Freude, kein Leben kenne.

Eben hatte der schon lange entbehrte Schlaf seine Wachkraft übermannt, und angenehme Träume der genußreichen Zukunft umgaukelten ihn, als die reisfertige Mechtilde an seine Seite trat, und ihm mit Küssen weckte. Keine Thräne des herben Abschieds vom besten Vater und den geliebten Brüdern und Schwestern rollte über ihre Wangen; die heiße Glut der allgewaltigen Liebe vertrocknete sie im Entstehen. Keine Sehnsucht nach verlorner Pracht und Größe verzerrte ihr holdes Angesicht; die heischende Liebe verhieß ihr Wonne im Arme des Geliebten, und ein Paradies in der Einöde, die sie mit ihm bewohnen würde. Sie ergriff seine Rechte, und führte ihn zum Altare. Hier schwöre ich dir Treue und Liebe bis in den Tod, sprach sie. Hier gelobe ich dir Treue und Liebe, so lange ich athme, wiederhohlte er, und beyde versiegelten den Bund mit einem Kusse, der, ihrer Meinung nach, nun eben so gültig und fest war, als wenn des Priesters Mund ihn gebilligt und gesegnet hätte. Sey ferner unser Beystand, unsre Schützerinn! lispelte endlich Mechtilde leise zum Bilde empor, und wandelte nun an der Hand ihres Gatten ins Freye. Dicke Finsterniß deckte den Garten; aber, des

Weges bekannt, leitete sie ihn sicher nach einem Pförtlein, welches dem Gärtner zum Eintritte diente, und nach der Stadt führte. Schon längst hatte sie ingeheim den Schlüssel davon entwendet, und konnte nun das Schloß nach Belieben öffnen.

Mit Vorsicht umgingen sie die Wachen der Stadt, wandelten an der Donau hinab, und erreichten glücklich das Freye, und bald nachher die Hütte, in welcher Rudolphs Rosse standen. Mechtilde harrte seiner in der Ferne, als er sie forderte und zäumte; er fand sie glücklich wieder, und nun trabten sie unaufhaltsam vorwärts.

Oft wandte Mechtilde ihr Angesicht rückwärts, und lugte nach der Gegend, in welcher Regensburg lag. Diese oft wiederhohlte Beschäftigung weckte in Rudolphs Herzen den Argwohn, daß sie die rasche That bereue, und sich rücksehne. Er gab seinem Argwohne Worte; aber Mechtilde lächelte ob seinem Irrwahne. Nie kann, nie werde, sprach sie, ichs bereuen, daß ich dem Inniggeliebten meines Herzens folgte; aber mich ärgerts, daß mir die letzte meiner Thaten, die mir und dir auf immer Sicherheit gewähren sollte, wahrscheinlich nicht gelang. Als ich mich vom Lager erhob, die Thüre meines Kämmerleins leise öffnete, und

alle Dienerinnen tief schlafend erblickte, da zündete ich mit der brennenden Ampel das Lager an, welches ich vorher schon in geheim mit vielen brennbaren Sachen gefüllt hatte: als die Flamme schon loderte, entfernte ich mich erst, verschloß die Thüre, und eilte in deine Arme. Jetzt harre ich immer vergebens des Ausbruches der Flammen, des von ihnen gerötheten Himmels, und muß billig besorgen, daß das Feuer im Entstehen erstickte, jetzt Verräther meiner Flucht werden wird, da ich doch vorher hoffte, solche mit seinen verheerenden Fittigen zu decken, und selbst meinen Vater zu überzeugen, daß ich ein Raub seiner Flammen geworden sey.

Rudolph staunte nicht ob dieser That; denn er hatte eine weit schwärzere ausgeführt: aber sie war ihm lieb und theuer, weil sie ihn überzeugte, daß Mechtildens Vorsatz, in seinen Armen zu leben und zu sterben, ernstlich gemeint sey, da sie sich jedes Mittel zur Rückkehr selbst geraubt hatte.

Wie die Morgenröthe, und mit ihr die nahenden Strahlen der Sonne, den Pfad beleuchteten, sah Rudolph erst, daß seine Mechtilde gleich einem jungen Rittersmanne gekleidet war, und auch durch diese Verstellung jede mögliche Entdeckung vereitelt hatte. Kein Unfall

hinderte ihre weitere Reise; sie erreichten glücklich den Böhmischen Forst, und lagerten unter seinen Schatten. Eben so glücklich langten sie auf der Veste an, und betraten sie mit der süßen Hoffnung, hier lebenslang den süßen Lohn der Liebe ungestört genießen zu können.

Nie trübte die dunkle Einöde ihren Blick; immer angenehmer und lieblicher dünkte ihnen vielmehr die Freystätte ihrer Liebe, die sich mit jedem Tage mehrte, und das Unendliche, Unaussprechliche zu erreichen schien. Sie mußten in ihrer Nahrung manches entbehren, sich oft, und besonders in der rauhen Winterszeit, mit sehr einfacher Kost begnügen; aber die Liebe würzte ihre Speise, und sie lebten froh und zufrieden, glücklicher, als von Hunderten gepflegt und bedient. Selten verließen sie die Veste; nur dann, wenn sie jagen wollten, sank die Zugbrücke, welche sonst immer gelüftet war; nie trennten sie sich von einander, weil jedes überzeugt war, daß es ohne das andere nicht leben könne.

Ich würde zu weitläuftig werden, und die Geduld meiner Leser ermüden, wenn ich fortfahren wollte, ihre einfache, immer sich gleichende Lebensart zu beschreiben, oder die Art, mit der sie manches Bedürfniß durch sinnreiche Erfindung befriedigten, ausführlich zu schildern;

genug, sie lebten froh, zufrieden und die ganze Welt vergessend, indeß Mechtildens Vater daheim jammerte und klagte, und seinen großen Kummer täglich und reichlich mit Thränen nährte.

Am Morgen der vorhergegangenen Nacht, in welcher die undankbare Tochter ihre heimliche Flucht begonnen hatte, stürzten ihre Dienerinnen heulend und jammernd ins Gemach des Kaisers, ihres Vaters. Sie hatten, des zu langen Schlafs ungewohnt, die Thüre ihres Kämmerleins mit Gewalt geöffnet; dicker Rauch und Dampf war ihnen aus diesem entgegen gequollen; sie ahneten schreckliche Dinge, und eilten sie dem Vater kund zu machen.

Hoffend und doch fürchtend, folgte er ihnen straks, und vermochte noch nicht in das Kämmerlein zu dringen, weil es noch immer mit diesem Dampfe gefüllt war. Erst als die beherztern Diener die Fenster mit Gewalt öffneten, dem Rauche Durchzug verstatteten, ward der starrende Vater überzeugt, daß er nicht mehr hoffen köne, sondern ob dem Verlust seines geliebtesten Kindes jammern und klagen müßte. Alles, was im kleinen gewölbten Gemache stand, und, seiner brennbaren Eigenschaft wegen, dem Feuer nicht widerstehen konnte, war theils verkohlt, theils ganz durch seine Macht vernichtet. An der Stätte, wo Mechtildens Lager

stand, lag auf dem gepflasterten Boden ein Haufen glühender Asche. Die anwesenden Diener mußten all ihre Kraft verschwenden, um den mit Verzweiflung kämpfenden Vater abzuhalten, daß er nicht, indem er wenigstens die Gebeine des geliebten Kindes retten wollte, in dem glühenden Haufen wühle.

Obgleich das Feuer nicht, wie Mechtilde es wünschte, die ganze Burg, und vielleicht mit dieser die ganze Stadt verheerte, so hatte es doch ihre Absicht vollkommen erfüllt, war nur durch das gewölbte und gepflasterte Gemach, durch Mangel des nöthigen Luftzugs, gehindert worden, seine Wuth zu verbreiten. Niemand zweifelte daher mehr, daß die schöne, von allen bewunderte Mechtilde sein Raub geworden; nur jeder wunderte sich, daß seine Macht sogar alle Gebeine derselben vernichtet hatte, und des Vaters Jammer ward dadurch hoch gemehrt, weil er nicht einmahl das kleinste derselben fand, um mit dieser theuern Reliquie seinen immer dauernden Schmerz zu nähren.

Er war Mann und Held, stand in Gefahren des Kampfes aufrecht, und überblickte mit Standhaftigkeit das blutige Feld des theuer errungnen Sieges; als er aber hinter dem Sarge einher wallte, der die Asche seines geliebtesten Kindes bewahrte, da wankte er oft, sank

ob des unerträglichen Schmerzes ohnmächtig darnieder, und wüthete trostlos in seinem Haare, wie man den Sarg in die Gruft senkte. Mit ihr schloß sich alle seine Freude, frohe Aussicht und Hoffnung; der Schmerz und Jammer blieb sein Sieger, und er ward sein gefesselter Knecht. Nie salbte er nach dieser Zeit sein Haar, schor nie mehr seinen Bart, und ließ ihn ungestört und wild umher wachsen. Er war in seiner Jugend einer der schönsten Jünglinge, und als Vater erwachsner Töchter noch männlich schön; aber jetzt schwand diese Schönheit; die vollen Backen falteten, die geglättete Stirne runzelte sich, und sein Wams, das der fette Körper sonst füllte, schlotterte jetzt an dem magern Gerippe; denn der Schmerz nagte täglich daran, und drohte es ganz zu verzehren. Alle diejenigen, welche ihn vor einigen Jahren wohl gekannt hatten, und jetzt wieder sahen, staunten ob der großen Veränderung, und wollten es oft nicht glauben, daß ihr Kaiser vor ihnen stehe. Nur dann, wenn er mit thränendem Auge und gerührter Stimme ihnen klagte, daß er sein geliebtestes Kind auf die schrecklichste Art verloren habe, erkannten sie die verheerende Wirkung des väterlichen Schmerzes, und ehrten ihn.

Immer hofften seine Getreuen, daß Jahre und Zeit die Heftigkeit seines Kummers schwächen werden, aber immer hofften sie vergebens, und sahen ohne Rettung den Helden verdorren. Nur das Andenken an sein theures Kind war ihm angenehm, jedes andere Geschäft verhaßt; daher kams, daß sein Reich nicht mehr so blühe, sein Regiment nicht mehr so gefürchtet ward, und er oft die Schmach seiner gedemüthigten Feinde gefühlt hätte, wenn nicht der tapfere Herzog Giselbert, dem er nachher seine zweyte Tochter Gerberg zur Ehe gab, an seiner Statt gefochten hätte.

Eben waren sechs Jahre verflossen, und der Schmerz des Vaters noch so neu und groß, wie am ersten Tage, als Giselbert mit des Kaisers Sohn, Otto, gegen die empörten Ungarn ausgezogen war, und Heinrichen die Nachricht ward, daß der Böhmische Herzog den gewöhnlichen Tribut weigere, und sich wahrscheinlich mit den kämpfenden Ungarn vereinigen, oder das von Reisigen entblößte Meißen verheeren werde. Der nur mit seinem Schmerze beschäftigte Vater hörte diese Nachricht mit Gleichgültigkeit: wie aber immer neue Eilbothen solche bestätigten, und die Großen seines Reichs mit Nachdrucke und Ernste Abhülfe und Widerstand von ihm heischten, da erwachte sein

voriger Muth; er sammelte in Eile einige tausend Krieger, und sandte Bothen aus, daß die übrigen ihm nach Narisziien bis gen Eger folgen sollten, von wo aus er nach Böhmen eindringen, und zugleich sein Herzogthum Sachsen vor dem bedrohten Ueberfall schützen wollte.

Wie er dort, zur thatvollen Unternehmung noch zu schwach, das nachfolgende Heer erwartete, erneuerte sich sein Schmerz, der ihm schon zur Gewohnheit geworden war: er legte seinen Harnisch ab, und saß trauernd im Gemache. Mit vieler Mühe gelang es den Heerführern, ihn aus diesem Tiefsinne zu wecken, und zu einer Jagd zu bereden, welche sie zu seiner Zerstreuung in dem großen Forste, der die Eger umgab, veranstaltet hatten.

Er folgte endlich, aber mit deutlichem Widerwillen. Lange ließ er das häufige Wild vorüber ziehen: wie aber endlich ein außerordentlich großer und starker Hirsch seinen gesenkten Blick aufmerksam machte, da spornte er sein Roß, und jagte mit eingelegter Lanze hinter ihm her. Jubelnd und vergnügt folgte die ganze Menge der Jäger; da aber ihre Rosse schon ermattet waren, der Kaiser das flüchtigste und noch nicht ermüdete derselben ritt, so entschwand er sammt dem Hirsche bald ihrem Blic-

ke, und sie mühten sich vergebens, seine Spur zu finden.

Indeß sie rastlos darnach spähten, jagte Heinrich stets hinter dem Hirsche einher, und wollte ihn nicht lassen, weil sein seltnes Geweih, das an Größe alle bisher gesehne übertraf, ihm immer schätzbarer wurde. Einige Stunden war das flüchtige Roß vermögend dem Fliehenden zu folgen; wie aber dieser endlich durch einen breiten Sumpf setzte, und mitten in diesem vor seinen Augen versank, da endete Begierde und Jagd.

Unbekümmert, ob seine Getreuen ihm folgten, und wie er einen gebahnten Pfad finden würde, hing Heinrich den Zügel an des ermatteten Rosses Mähne, ließ es ungehindert schreiten, und versank in seinen gewöhnlichen Tiefsinn. Erst als das Roß auf einem freyen Platze des Forstes graste, und es schon rings umher mächtig zu dämmern begann, da vermißte er er seine Begleiter, und besorgte Gefahren der Irre im ungeheuern Forste.

Unentschlossen und ungewiß, nach welcher Gegend er sich wenden solle, ritt er aufwärts, und sah eine klein Weile nachher ein Licht von einer steilen Höhe herab glänzen. Froh, daß seine Irre nun ende, spornte er sein mattes Roß wacker, erreichte bald den Felsen, und am

Fuße desselben einen Pfad, der aufwärts führte. Kurz nachher hielt er an der gelüfteten Zugbrücke einer Veste stille, und gab seine Gegenwart durch lautes Rufen und Schreyen zu erkennen.

Schnell öffnete sich am Thurme ein Fensterlein, und eine weibliche Stimme forschte im verwunderungsvollsten Tone: Ob ein menschliches Wesen hier harre? und was sein Begehren sey? Die Stimme mußte noch oft die Frage wiederhohlen, weil Heinrich keiner Antwort fähig war; denn ihm däuchte, als ob sein schon längst verlornes und heiß geliebtes Kind mit ihm spräche, und unwillkürliche Thränen entstürzten seinem Auge. Endlich ermannte er sich, ob der Unmöglichkeits-Vorstellung, und bath im flehenden Tone um Einlaß und Herberge, weil er, des Weges unkundig, sich in dem ungeheuern Forste verirrt habe, und in der finstern Nacht ein Raub der Thiere zu werden fürchte.

Die Stimme forderte nun seinen Nahmen und Stand; und wie er sich, um möglicher Gefahr auszuweichen, Ritter Tanhorst aus Sachsen nannte, so schloß sich das Fensterlein, und er mußte lange harren, ehe Einlaß erfolgte. Endlich sank die Zugbrücke; ein junger Ritter empfing ihn mit einer Fackel in der Hand am

Eingange, und reichte ihm die Hand zum Willkommen.

Heinrich sah voll Verwunderung zu, wie der Ritter selbst Wächterstelle vertrat, und mit vieler Mühe die Zugbrücke wieder lüftete; aber bald mehrte sich seine Verwunderung um ein Großes, als er deutlich sah, daß dieser Ritter der tapfere Rudolph sey, welcher einst so ehrenvoll an seiner Seite kämpfte, schnell seinen Hof verließ, und nie mehr dort erschien, um den verdienten Lohn zu ernten. Schon wollte er sich, da er ihn nicht zu kennen schien, zu erkennen geben, und erfreut, ihn nach so langer Zeit wieder zu sehen, in seine Arme sinken, als eine weibliche Gestalt mit einer Leuchte sich nahte, und alle seine Aufmerksamkeit auf sich zog, all seine Kräfte und Sinne beschäftigte.

Mit jedem Schritte, durch welchen sie sich näherte, wards ihm klärer und deutlicher, daß dieß das vollkommne Ebenbild seines verlornen Kindes, daß dieß die theure Mechtilde selbst sey. Er wollte seine Arme gegen sie ausbreiten, und die längst entbehrte an sein Herz drücken; aber er vermocht's nicht: Kummer und Schmerz, und jetzt die ungewohnten Beschwerden der langen Jagd hatten seine Kräfte zu sehr erschöpft; sie konnten das Vorgefühl der nahen-

den Freuden nicht einmahl ertragen; er sank kraftlos und schweigend zu Boden.

Rudolph unterstützte ihn, indeß Mechtilde sein bleiches Angesicht neugierig beleuchtete. Deine Sorge, sprach sie lispelnd, aber doch vernehmlich, zu Rudolphen, war ungegründet; mein Auge hat ihn noch nie erblickt, und von seiner Todtenschwäche haben wir keine Gefahr zu besorgen. Gönne ihm kühn das Leben, und mir das Vergnügen, wieder einmahl nach so langer Zeit einen der Menschen zu sehen und zu sprechen.

Rudolph (eben so leise). Wenn er aber unser Verräther würde!

Mechtilde. Dafür werden wir andere Mittel finden. Hohle Wasser herbey, damit wir den Ohnmächtigen wecken, und mit Speise laben können.

Heinrich war nicht ohnmächtig; denn er hatte jedes Wort vernommen: aber er blieb in dieser Stellung liegen, und sammelte indeß Kräfte und Mittel, wie er handeln und reden solle. Ihm wards in diesem Augenblicke einleuchtend, daß die undankbare Tochter mit Rudolphen in geheimer Buhlschaft lebte, in seinen Armen in diese Einöde entfloh, und, zum Lohn und Dank für seine väterliche Liebe, Feuer in ihr Gemach warf, um ihn und

alle ihre Freunde im Schlafe zu verbrennen. Er schauderte ob dieser Entdeckung; die Freude schwand; der Undank und Schimpf schmerzte tief, und belebte sein Herz mit Begierde nach Rache.

Er hatte bisher ein schrecklich gemordetes Kind beweint; jetzt sah er es lebend, aber auch undankbar, und seine innige Liebe verachtend vor sich stehen. Dieß Gefühl war schrecklich; aber es war auch Ursache, daß er vorsichtig zu handeln beschloß, den Ausbruch seines Zorns, die Entdeckung seines Daseyns verzögerte. Dieß war ihm, nach der Versicherung meines Geschichtschreibers sehr leicht und möglich, und weder Rudolph, noch sein eignes Kind konnte vermuthen, daß der Kaiser und Vater mit ihnen spreche; denn Schmerz und Kummer hatten, wie er schon einmahl erwähnte, sein Aeußeres, seine Gesichtszüge, und seinen ganzen Körperbau äußerst verändert. Als die undankbare Tochter aus seinen Armen entfloh, da ging er hoch und hehr einher; sein Angesicht war, gleich dem Angesichte des Jünglings, voll und geglättet; ein kurzer Spitzbart zierte es, und schwarze, lockichte Haare flatterten um seinen Nacken. Jetzt wankte er tief gebückt an der Lanze; tausend Runzeln und Falten deckten sein fahles Angesicht; das sonst so offne, feurige

Auge lag matt und schmachtend in den tiefen Stirnhöhlen; die Nase selbst war magrer und spitziger geworden; den Mund umhüllte ein langer, grauer Bart, und von seinem schon kahlen Haupte starrten graue Haare über Stirne und Ohr herab, und steiften sich auf seinen Schultern. Vorher war er das Bild des blühenden Mannes, jetzt ein vollendeter Greis, der nach seinem offnen Grabe wankt. Würdest du geneigter Leser, die Gegend deiner Geburt wieder erkennen, wenn der Hagel ihre fruchtbaren Fluren verwüstet, der Sturm ihre Bäume entwurzelt, und das Feuer die Dörfer und Häuser, auf welchen sonst dein Blick weilte, verzehrt hätte? Wahrlich nicht! du würdest sie, aller bekannten Kennzeichen beraubt, in der weiten Ferne suchen; und so erging es auch Mechtilden. Sie hatte ihren Vater als einen noch blühenden Mann verlassen; wie konnte sie wähnen, daß er jetzt als ein abgelebter Greis vor ihr erscheinen würde? Selbst der klagende Ton seiner Stimme, den er jetzt absichtlich vermehrte, entfernte jeden möglichen Verdacht; denn sie hatte den Helden nie gleich einem Weibe klagen gehört. Kurz, Heinrich hätte mondenlang bey seinem Kinde weilen können; es würde ihn nie Vater

genannt, wahrscheinlich einer Lüge beschuldigt haben, wenn er sie Tochter genannt hätte.

Tief und schrecklich schmerzte den armen Vater die Wunde des Undanks; aber er fühlte doch auch Linderung seines Schmerzens, als Mechtilde voll Mitleid seine bleichen Wangen mit frischem Wasser besprengte, und wie er sich reckte, ihn kraftvoll unterstützte, und nach einem Gemache führte. Jahre lang, sprach sie, indem sie gemeinschaftlich mit Rudolphen Wein und Erfrischungen herbey trug, habe ich in dieser Einöde keinen Fremden gesehen und gesprochen. Nie hat mich zwar darnach gelüstet: aber da sich jetzt die Gelegenheit dazu beut, so wünschte ich doch zu erfahren, wie man jetzt in der schnöden Welt, die ich herzlich verachte, lebt und webt. Wer regiert denn jetzt das Reich? Lebt der alte Heinrich noch?

Heinrich (tief seufzend). Noch lebt er.

Mechtilde (hastig). Wird er denn ewig leben?

Heinrich (noch stärker seufzend). Das möchte ich mit euch fragen.

Mechtilde. Habt ihr etwa auch die Schwere seines Zorns geduldet?

Heinrich (hastig). Seines Zorns? (Mit Verstellung) Schwer und tief!

Ich

Ich war von früher Jugend auf sein Lehnsmann in Sachsen, lebte still und friedlich auf meiner Veste, und sandte ihm Reisige, wenn ers geboth; aber ich lebte ihm zu lange. Vor kurzem sandte er einen seiner Höflinge nach meiner Veste, entband mich der Lehnspflicht, und ließ mich alten schwachen Mann gleich einem Verbrecher fortjagen. Voll glühender Rache beschloß ich zum Böhmischen Herzoge zu ziehen, und ihm meinen schwachen Arm zu biethen, weil er sich eben gegen ihn rüstet. Nur mit meiner Rache beschäftigt, verfehlte ich Steg und Pfad, und irrte schon einige Tage in der Einöde umher.

Mechtilde. Der Tyrann? So ist er noch immer so hart und grausam?

Heinrich. Fragt lieber: ob er jemahls gütiger war? Handelt er gegen seine eignen Kinder grausam, wie soll ein Fremder Güte von ihm erwarten?

Mechtilde. Gegen seine Kinder? Davon ist mir nichts bekannt. Zwar — —

Heinrich. Nun, wenn ihr das nicht wißt, so will ichs euch erzählen. Er hatte eine Tochter, die er sehr liebte, die noch manch Mahl durch Bitte seine Härte erweichen, und seinen Zorn stillen konnte: wie sie aber mannbar wurde, da zwang er sie wider Willen zur

Verlobung mit einem Herzoge aus Lothringen. Die Aermste suchte die Verbindung mit ihm auf alle mögliche Art zu verzögern: als sie aber endlich doch nahte, und keine Hülfe mehr möglich war, da legte sie, des Lebens müde, Feuer in ihr Gemach, und verbrannte ihren Körper schrecklich, aber standhaft, zu Asche, die der nun betrogne Vater weinend zu Grabe tragen mußte. Ich besitze nichts mehr auf dieser Erde; aber diese Lanze und mein einziges Roß gäbe ich darum, wenn ich die standhafte und edle Dirne gekannt hätte! Der Ritter, welcher mir die schauderhafte Geschichte erzählte, nannte sie überirdisch schön, und weinte bitterlich über ihr schreckliches Ende.

Mechtilde (die während dieser Erzählung oft bedeutend auf Rudolphen blickte). Dank und Wohlleben dem mitleidigen Ritter, und Haß dem Grausamen Vater!

Heinrich (mit verbißner Wuth). So sage ich auch!

Rudolph. Habt ihr nicht geforscht, wie sich der Grausame bey dieser schrecklichen Geschichte betrug?

Heinrich. O ja! Der Ritter war nicht ein Freund; aber er schilderte mir seinen Jam-

mer und Schmerz über den Verlust der Heldentochter groß und innig, anhaltend und immer stärker wüthend; er fügte noch hinzu, daß er nun sicher, wenn er sie ins Leben zurück rufen könne, sie nicht mehr zwingen, gern und willig dem in geheim Geliebten, um deßwillen sie wahrscheinlich die That übte, zur Gattinn geben würde.

Rudolph. Wäre ich die Tochter, und lebte ich noch, oder könnte noch leben, ich würde der Lockung nicht trauen.

Mechtilde. Ich auch nicht! Bey Gott nicht!

Heinrich. Hm! Versuchen würde ichs doch! Er muß, und mag zwar ein schrecklicher Tyrann seyn! Aber wenn er Vater ist, so muß er doch auch Vatergefühl haben; und dieß ist groß und stark. Traun! wenn ich mich in seine Lage denke, und mein todt geglaubtes Kind wieder lebend erblickte! O ich würde meine alten Arme gegen die längst Entbehrte ausbreiten, sie wonnevoll an mein Herz drücken, und ihr jede ihrer Bitten gewähren.

Mechtilde. Das thätet ihr, guter Greis, aber er — —

Heinrich. Ist er denn nicht Vater? Muß er nicht gleich diesem handeln und fühlen?

Rudolph. Was nützt der Streit, da er für keinen von uns zweckmäßig ist! Laßt uns lieber von andern Dingen schwätzen.

Heinrich. Wie's euch behagt. Ihr seyd wohl auch nicht Freunde des Kaisers?

Beyde (laut und hohnlachend). Nein, das sind wir nicht!

Heinrich. Dann seyd ihr mir lieb und theuer; denn ich hasse ihn herzlich.

Mechtilde. Auch wir müssen ihn hassen, und seines Lebens Ende wünschen.

Heinrich (knirschend). Dann haben wir nur einen Wunsch. (Bitter lachend) Möchte ihn doch das Schicksal einst in die irre, und auf eure Veste führen!

Rudolph. Dann würde er die Freyheit zum letzten Mahl genossen haben.

Heinrich (mit wildem Feuer). Und seine Burg und Kinder nie mehr wiedersehen?

Mechtilde. Nie! Denn wir hätten seine Rache zu fürchten, und müßten sie vernichten.

Heinrich. Das wäre herrlich! Dann suchte ich noch einmahl eure Veste zu erreichen, und labte mich am Anblicke des gefesselten Tyrannen!

Rudolph. Der sollte euch herzlich vergönnt seyn!

Heinrich hatte alle seine Kräfte verschwendet, um die ihm so schreckliche Verstellung üben zu können. Immer überzeugte er sich stärker, daß die Wiedergefundnen seiner Rache, nicht seiner Vergebung würdig wären. Dieß Gefühl marterte ihn, und raubte ihm fernere Sprache. Er verschluckte stillschweigend einige Speisen, welche man ihm vorgesetzt hatte, und gab vor, daß Anstrengung in der Irre, und lange dauernder Hunger all seine Kräfte erschöpft hätte, und er sich nach Ruhe sehne. Vorher forschte und fragte er noch: ob beyde nur allein auf dieser Veste hausten, und Mechtilde nicht Mutter einiger Kinder sey? Auf die erste Frage ward ihm die schlaue Antwort, daß mehr als hundert streitbare Reisige, welche eben alle auf die Jagd gezogen wären, mit ihnen die Veste bewohnten; und bey der zweyten entgegnete Mechtilde, daß sie sich wohl die Wonne, Mutter zu seyn, längst gewünscht, aber noch keine Hoffnung habe, sie erfüllt zu sehen.

Wie Rudolph ihn endlich nach einem Schlafgemache geleitete, machte er ihm zugleich kund, daß er nur bis an den Morgen Gastfreyheit an ihm üben könne, ihn aber selbst nach einem

gebahnten Wege geleiten wolle. Heinrich dankte; aber er schauderte auch hoch, wie der fortgehende Rudolph von außen die Thüre seines Gemaches mit rasselnden Riegeln verschloß, er sich nun in ewiger Gefangenschaft, und von dem Listigen betrogen wähnte. Kein Schlaf erquickte sein mattes Auge; die ganze Nacht hindurch stand er am Fensterlein, und lugte in die dunkle Einöde.

Erst, als die Morgenröthe den Felsen beschimmerte, schauderte er ob der steilen Höhe, in die er hinab blicken mußte. Das einzige mögliche Mittel zur Flucht war ihm nun mit ein Mahl geraubt, und er bedauerte herzlich, daß er nicht im gerechten Grimme der Undankbaren Herz mit seinem Schwerte durchbohrt habe.

Wie er mit diesem schrecklichen Gedanken im Gemache einher schritt, rasselten die Riegel, und der eintretende Rudolph wunderte sich hoch, ihn schon reisfertig zu finden. Ich komme dich, sprach er, zu geleiten; aber du mußt mir vorher hoch und theuer auf Ritterwort und Schwur geloben, daß du der genoßnen Herberge, so lange du athmest und lebst, gegen keinen Sterblichen gedenken, die Gegend, in welcher du die Veste trafst, nie nennen willst.

Heinrich gelobte es voll innerer Wuth.

Dieß war, entgegnete er, zu meiner Sicherheit erforderlich, aber noch nicht hinlänglich. Du mußt dirs überdieß gefallen lassen, daß ich dein Angesicht verhülle, und es dann erst wieder öffne, wenn ich dich auf den rechten Pfad geleitet habe.

Heinrich verhieß auch dieß zu dulden, und Rudolph umhüllte des Kaisers Haupt mit einer Binde, die sein Auge nicht durchdringen konnte. So gerüstet ward er von ihm nach dem Vorhofe, zu seinem bereit stehenden Rosse, und auf diesem aus der Veste geleitet.

Rudolph, der ebenfalls ein Roß bestiegen hatte, leitete Heinrichs Gaul am Zügel, und trabte wacker vorwärts. Beyde sprachen wenig mit einander; und wie der Mittag nahte, so ruhten sie an einem Bache, dessen Geräusch dem Ohr Heinrichs sein Daseyn verrieth. Auch unter dieser Zeit ward seine Augenbinde nicht gelüftet, und er mußte die Erfrischungen, welche ihm Rudolph reichlich gab, auf diese Art genießen. Erst als es schon dämmerte, und sie wieder lange getrabt waren, löste Rudolph die Binde, und deutete mit der Hand auf eine gebahnte Straße. Sie leitet, sprach er, ins Freye, und bald hernach

zu einzelnen Hütten. Du kannst sie, wenn du dein Roß nicht schonst, noch vor der vollen Finsterniß erreichen; von dort wird man dich nach Eger weisen, woher du zogst, und wo du bessere Straße nach Böhmen suchen kannst. Lebe wohl, halte deinen Schwur, und erfülle dein Gelübde als Mann und Held!

Heinrich. Mein Gelübde?

Rudolph. Gelobtest du nicht Rache zu fordern und zu nehmen am Kaiser, der dich aus deinem Eigenthume verdrängte? Suche ihn im Getümmel der Schlacht; und triffst du ihn wohl und gut, so wird mein Segen auf dir ruhen, und mein Herz dich als seinen Wohlthäter verehren.

Nach diesen Worten wandte er sein Roß, und entschwand bald dem Auge des ihm nachstarrenden Heinrichs, dessen Wuth und Begierde nach Rache bey solch einem Abschiede aufs neue erwacht war, und sich zu mehren und zu nähren volle Nahrung hatte. Vorher hatte Schmerz und Kummer über den Verlust des geliebtesten Kindes sein Herz gefüllt, seinen Muth gebeugt, und all seine Kräfte gefesselt; jetzt löste die mächtigere Rache diese ehernen Fesseln, belebte seinen Muth, hob seinen gebognen Rücken empor, und lüftete die Last, welche ihn drückte.

Er spornte sein Roß, und erreichte bald die Hütten. Die Bewohner derselben, bey denen er herbergte, erzählten ihm auf seine Fragen, daß sie alle des Weges in der großen Einödde unbekannt wären, sich nie tief in den Forst wagten, weil es dort wirwarre, und den kühnen Wanderer auf Abwege leite, auf welchen er verschmachten müsse.

Wie er bis am Morgen wohl geruht hatte, und erfuhr, daß er bey guter Zeit und hellem Tageslichte Eger erreichen könne, trabte er rückwärts nach einer Anhöhe. Die Rache leitete ihn dahin; er wollte bey heiterm Wetter die Gegend belugen, und ergründen, in welcher die Bergveste seines undankbaren Kindes und ihres Buhlen throne; aber sein Blick suchte sie vergebens; nirgends sah er eine Spur von dieser, weil höhere Berge und Bäume sie vor seinem Auge verbargen. Mißmuthig, aber doch nicht über den guten Erfolg seines Vorsatzes zagend, ritt er nun gen Eger hinab, und erreichte es am Ende des Tages wohl und sicher.

Groß war der Jubel seiner Getreuen, als er so unverhofft und gesund in ihrer Mitte erschien. Ihm emsig nachspähend und suchend, waren sie in der gefahrvollen Einödde bis zum Sumpfe, in welchem der gejagte Hirsch seinen Tod fand, der Spur des kaiserlichen Jägers ge-

folgt; als sie aber in der Mitte desselben die seltnen Geweihe desselben noch hervorragen sahen, die Spur am Ufer des Sumpfes zu enden schien, da wähnten sie mit Rechte, daß der zu hastig nacheilende Kaiser auch gleich ihm in diesem sein Ende gefunden, zogen heim, und füllten das Lager mit ihren gerechten Klagen.

Der Kummer aller mehrte sich bald weit stärker, da die Späher des Heers die unerwartete Nachricht brachten, daß der muthige Herzog der Böhmen sein Volk gesammelt habe, und bereits über die Gränze ziehe, um seine Feinde zu überfallen.

Schon war im Rathe der Edlen beschlossen worden, daß sie das ob dem Verluste des geliebten Kaisers muthlose Heer rückführen, und der drohenden Gefahr ausweichen wollen; aber jetzt änderte die Rückkehr desselben die Lage der Sache; aller Muth erwachte aufs neue, und mehrte sich trefflich. Abgesandte des ganzen Heers heischten ausdrücklich, daß er, da indeß die Zahl desselben sich merklich gemehrt hatte, dem kühnen Herzog entgegen ziehen, und den Frevel rächen sollte.

Heinrich hörte ihre Bitte mit Mißfallen; denn sie hinderte den Plan seiner Rache: aber er konnte die Erfüllung derselben, ohne den schändlichen Verdacht der Zagheit, nicht wei-

gern, und zog schon am andern Tage gen Böhmen hinab.

Hoch und freudig staunte das ganze Heer, als ihr sonst trauernder und tief denkender Kaiser mit erhabnem Haupte einher ritt, den Zug thätig ordnete, und jede Lücke rügte. Er traf kurz nachher das Böhmische Heer, überfiel und schlug es, drang bis nach Prag vor, und zwang den Herzog, ihm Huldigung zu leisten, und den rückständigen Tribut zwiefach zu zahlen. Schnell waren alle diese Thaten geendet; der Kaiser hatte sie mit rastloser Thätigkeit gefordert, und durch seine persönliche Tapferkeit das ganze Heer überzeugt, daß sein Heldenmuth rückgekehrt sey.

Mit ähnlichem Eifer und Eile führte er das Volk rückwärts: sein Zug glich nicht dem Zuge des Siegers, sondern des Fliehenden; denn Begierde nach Rache leitete und trieb ihn. Bey Eger geboth er erst Rast, musterte sein Heer, wählte aus diesem tausend der Tapfersten, und entließ die Uebrigen.

Die Rückgebliebenen staunten, als er sie nach dem großen Forst leitete, und forschten emsig, was sie hier beginnen, und wie sie in dieser Einöde Nahrung finden sollten?

Darob, sprach der Kaiser, laßt mich sorgen! Zwey tausend Saumrosse tragen hinter

euerm Zuge, was hier mangelt, und sind zur Rückkehr bereit, wenn ihr die Bürde leichtert. Nicht Mangel, sondern Ueberfluß soll in eurer Mitte herrschen, wenn ihr emsig und thätig vollzieht, was ich gebiethe. Forscht nicht nach Endzweck und Ziel! Der Erfolg wird beydes beweisen.

Die Muthigen gelobten ihm nun Treue und Gehorsam, und der Kaiser ließ jedem der Tausend eine scharfe Axt reichen, die er schon vorher in Eger verfertigen ließ, und ihnen jetzt, nebst ihrer Wehre, zu tragen geboth.

Einige Tage zog er mit seinem Volke und Trosse im Forste umher. Oft mußten sie sich mit ihren Aexten den Weg durchs Dickicht bahnen: endlich erreichte er, was er bisher vergebens gesucht hatte, den Sumpf, wohin ihn vor einigen Monden der fliehende Hirsch leitete. Er lagerte an diesem, und schon glaubten alle, daß er sie bloß um deßwillen in diese grauenvolle Einöde geleitet habe, um mit ihrer Hülfe des seltnen und großen Geweihes des modernden Hirsches habhaft zu werden.

Sie spotteten in geheim ob des Preises einer so mühsamen That, und achteten sie für ein unüberlegtes Gelübde, welches der Kaiser wahrscheinlich damahls in seinem Jagdgrimme geleistet hatte, und nun erfüllen wollte; aber sie

staunten bald aufs neue, als er am Morgen den ganzen Haufen in eine Reihe stellte, die Rücken der Streiter gen Eger wandte, sie alle in zehn gleiche Haufen theilte, diese rings umher nach allen Gegenden führte, und sie nun dringend bath, sich mit ihren Aexten einen Weg ins Dickicht vorwärts zu bahnen, nicht zu rasten und zu ruhen, bis sie nicht im Innern desselben einen hohen Felsen, und auf diesem eine Bergveste erblickten. Jeder der Arbeiter, fügte er hinzu, hat von mir reichlichen Lohn zu erwarten; aber derjenige Haufe, welcher die Veste am ersten erblickt, soll zweyfachen Lohn erhalten. Drum sputet euch, und erfüllt euers Kaisers Wunsch und Geboth.

Drauf ordnete er jedem Haufen einen Anführer, und geboth diesem noch besonders, daß er, sobald er die Veste erblickte, die Arbeit enden, sich stille lagern, und ihm ob dem Erfolg schleunige Kundschaft senden, auch überdieß aufmerksam umher spähen solle: ob er nicht Jäger oder Reisige in der Gegend erblickte? Geschieht dieß, sprach er, so müßt ihr alle eure Geschicklichkeit verschwenden, um sie lebend zu fahen, und zu mir zu führen.

Alle gelobten Aufmerksamkeit und Eifer, und die Arbeit begann. Stets folgte der Kaiser im Mittelpunete seiner Haufen, und geboth

oft den Reitbuben, die höchsten Tannen zu erklettern, und die Gegend zu belugen; aber nie sahen sie einen Fels, nie eine Veste, und des Kaisers Ungeduld mehrte sich stündlich.

Schon drang man zwey Tage rastlos vorwärts; schon begann Heinrich zu wähnen, daß die Erzählung der Hüttenbewohner Wahrheit enthalte, und ihn ein Truggesicht neckender Geister auf so schreckliche Art getäuscht habe, als am Mittage des dritten ein Eilbothe vor ihm erschien, und seinem Nachgefühle die angenehme Nachricht brachte, daß der fünfte Haufe den Fels sammt der Veste deutlich vor sich liegen sähe. Schnell, gleich dem Sturmwinde, wenn er tobend über die Fluren fährt, jagte Heinrich nach der Gegend; auch er sah die Veste, und sandte nun nach allen Uebrigen schnelle Bothen aus. Erst am Abende konnten die getheilten Haufen bey ihm eintreffen, und schon hatte die einbrechende Dämmerung die Veste seinem Blicke entzogen, als alle sich um ihn sammelten, und seines fernern Geboths harrten.

Immer noch schweigend nach der Gegend blickend saß Heinrich in ihrer Mitte: endlich sprang er mit ein Mahl jubelnd in die Höhe; denn ein Licht leuchtete auf der Veste, und zeigte, was er so sehnlich wünschte, den Weg

dahin. Still, aber schnell, ordnete er den Zug, ließ Wächter bey dem Trosse und Rosse zurück, und folgte mit den Uebrigen dem Scheine des Lichts. Mühsam, aber doch glücklich, erreichte er den Fuß des Felsen nach Mitternacht, und umzingelte mit seinem Heere denselben, das sich nun still lagerte, und des Tages Anbruch harrte.

Als die ersten Strahlen der Sonne die Veste beleuchteten, sandte der König einen seiner Getreusten, dem er indeß die ganze Geschichte vertraut hatte, den Felsenpfad aufwärts nach der Veste. Ihm folgten die Trompeter des Heers: sie hatten den Auftrag, die Sichern zu wecken, welche dann die Bothschaft des Abgesandten vernehmen sollten.

Zitternd und bebend sprang die jetzt wirklich schwangere Mechtilde vom Lager empor, als die Trompeten anhaltend ertönten; mit Mühe weckte sie den noch schlafenden Rudolph, der am Tage vorher müde und matt von der Jagd rück gekehrt war. Horch, Geliebter, horch! rief sie; wenn mich mein Ohr nicht täuscht, nicht ein noch immer dauernder Traum äfft, so höre ich Kriegs- und Fehderuf.

Rudolph, der ein gleiches hörte, hüllte sich in sein Gewand, und eilte nach der Warte. Mechtilde folgte ihm zitternd, und langte eben

am Fensterlein an, als Rudolph ob des schrecklichen Anblicks zurück schauderte. Wir sind verloren, rief er aus; im Thale rings umher glänzen Rüstungen, und an der Zugbrücke harren Trompeter, die des Kaisers Farbe und Fähnlein tragen.

Mechtilde blickte nun auch hinab; ihr Gesicht bleichte; sie wankte; aber sie faßte sich schnell, und sprach also: Ob des Pfandes deiner Liebe, das ich so sehnlich erwartete, und jetzt unter meinem Herzen trage, hätte ich bessern Ausgang gewünscht: da er aber so schnell und plötzlich naht, so weiß ich mich darein zu fügen. Ich habe der Seligkeit genug in deinen Armen genossen; sie endet, und mit ihr meines Lebens Lust und Begierde. Höre den Antrag der Harrenden! Befindet sich der grausame Vater unter den Streitern; sichert er uns nicht volle Vergebung, Gnade und Vergessenheit des Vergangnen zu; schwört er uns dieß nicht vor Gottes Angesicht bey den Gebeinen seines Vaters und seiner Mutter; besiebnet er den Vertrag nicht feyerlich: so kann und wird er wohl die wehrlose Veste erobern, aber uns darin nicht lebend finden. Ohne dich kenne ich kein Leben; in deinen Armen wird mir der Tod nicht bitter schmecken. Dieß ist mein fester Entschluß, der nie wanken kann. Verachten, und meiner jensei-

seitigen Liebe unwerth würde ich dich finden, wenn du anders denken könntest. Geh jetzt, höre und antworte meinem und gewiß auch deinem Entschlusse gemäß.

Rudolph betrat nun muthig das Thürmlein des Thors, und öffnete die Luge. Was fordert ihr? Warum trompetet ihr so dreust in meine Ohren? fragte er mit Würde und Anstand.

Der Kaiser, dein und mein Herr, sprach der Abgesandte, fordert freyen Einlaß in deine Veste; er fordert sie mit Recht, weil es jedes ehrsamen Ritters heilige Pflicht ist, dem Kaiser der Deutschen offne Burg zu halten.

Rudolph. Sage dem Kaiser, deinem, nicht meinem Herrn, daß ich die Burg niemanden öffne, und denjenigen, der sich ihr mit gewaltsamen Vorsatz naht, mit strafender Tapferkeit empfangen werde.

Der Abgesandte. Ist dieß deine feste, letzte und ernste Antwort?

Rudolph. So fest, so ernst, daß ich den Inhalt an dir üben werde, wenn du ihn deinem Herrn kund zu machen zögerst, und noch länger vor meinen Augen weilst.

Abgesandter. Blicke hinab ins Thal; zähle die Menge der Streiter, und vergleiche sie mit deinen wenigen, muthlosen Knechten.

Rudolph. Der Tapfere zählt seine Feinde nur dann, wenn sie leblos auf dem Kampfplatze liegen, oder gefesselt vor ihm stehen.

Abgesandter. Jede Flucht ist unmöglich; die Veste ist mit einer ehernen Mauer der Waffen umringt.

Rudolph. Ich will sie niederstürzen, und triumphirend darüber schreiten.

Abgesandter. Armer, verblendeter Rudolph! du dauerst mich. Oder wähnst du etwa, daß ich dich nicht kenne? daß der Kaiser nicht weiß, welchen Schatz du ihm geraubt, und auf der Veste bewahrst? Sey klug und weise; nütze die wenigen noch günstigen Augenblicke; reitze nicht des Beleidigten Grimm stärker; suche vielmehr seine Barmherzigkeit zu wecken. Oeffne die Thore deiner Burg; empfange den Einziehenden knieend, bittend und flehend. Der Zorn des grimmigsten Löwen mildert sich, wenn das wehrlose Thier zu seinen Füßen winselt. Thue ein gleiches, und dir kann vielleicht statt gerechter Rache Vergebung deiner Frevelthat werden.

Rudolph. Ich will die Thore meiner Burg öffnen; ich will den Kaiser mit schuldiger Ehrfurcht, den Vater meines Weibes mit Gehorsam empfangen, wenn er dagegen — —

Und nun begann Rudolph all die Bedingungen zu heischen, welche ihm vorher schon die standhafte Mechtilde in den Mund gelegt hatte. Der Abgesandte hörte sie mit Unwillen; und ob er gleich aus echter Großmuth dem Verblendeten zu beweisen suchte, daß nur dem Sieger, dem tief gekränkten und gebeugten Vater, Bedingung zu entwerfen gebühre, so bestand doch Rudolph auf seinem Entschlusse, und der Abgesandte mußte Ueberbringer desselben werden.

Vom heftigsten Zorne, ob der großen Kühnheit, entbrannt, hob der Kaiser seine Hand in die Höhe, und gelobte, daß er nur Rächer, nicht Vater seyn wolle. Nur hundert Knechte, sprach er zu seinen Kriegern, die ihn umgaben, können, wie ich sicher weiß, die Veste vertheidigen. Ich sammelte tausend der Tapfersten meines Heers um ihre Mauern; Dunkelheit würde all ihre vorige Thaten bedecken, wenn sie nicht noch dieselben überstiegen, die Hunderte überwänden, und den Burgherrn sammt seinem Weibe lebend in meine Hände lieferten.

Die Krieger jauchzten Beyfall, und der ergrimmte Heinrich gab sogleich Befehl zum Sturme. Ohne Widerstand erreichten seine Krieger die Spitze des Felsen, auf welchem

die Veste stand. Rings umher war er steil; nirgends konnte der Fuß des Kämpfers daran haften; nur ein Schlangenpfad führte zur Höhe: wenige konnten ihn kräftiglich gegen eine weit größere Menge vertheidigen; aber kein Kämpfer erschien; und des Kaisers ganzes Heer drängte und stürzte sich zur verschloßnen Zugbrücke, um die Oeffnung zwischen ihr und dem Thore zu füllen. Schon war die Arbeit vollbracht; schon erschütterten die heftigsten Hiebe der Aexte die Ketten der Zugbrücke; schon schien jeder erneuerte Schlag ein Glied derselben zu sprengen, als endlich Rudolph mit seiner Mechtilde am Arme, nahe am Thore, auf der Mauer erschien. Sie winkte mit der Hand, und die Streiter vergaßen des Kampfes, und staunten hinauf zu ihr, weil viele in ihr die längst beweinte und beklagte Mechtilde erkannten.

Mechtilde (die Stille nützend). Weilt der Kaiser, mein Vater, in eurer Mitte?

Heinrich (sich vordrängend). Der Kaiser, aber nicht dein Vater; denn er kennt keine Tochter, die in den Armen eines Buhlers entfloh, und es jetzt kühn wagt, an seiner Seite vor ihm zu erscheinen, und seinen Zorn zu reitzen.

Mechtilde. Was kümmerts dich, verrätherischer Alter? Ich will meinen Vater sprechen.

Heinrich. Er steht vor dir; aber er wird nicht Vater, sondern Rächer seyn. Staune immer ob der großen Veränderung seiner Gestalt, Kummer und Jammer über ein verlornes Kind haben ihn zum Greisen umgestaltet: aber Rache, schreckliche, verdiente Rache, die er bald an dem undankbarster aller menschlichen Kindern üben wird, soll den Greis wieder verjüngen, ihm wenigstens noch einmahl Freude und Wonne fühlen lassen.

Mechtilde. Ist das dein fester Entschluß? Kann unüberwindliche Liebe, die Triebfeder all meiner Handlungen, nicht zur Entschuldigung dienen? Kannst du wirklich nicht vergessen? nicht vergeben? Soll er, der mir theurer ist, als mein Leben — —

Heinrich (wüthend). Er soll vor deinen Augen gepeinigt, gemartert werden; du sollst zusehen, und ich will mich an deiner Verzweiflung laben.

Mechtilde (sinkt mit Rudolph auf ihre Kniee). Vater! wir haben gesündigt: es ist billig, daß wir durch Bitte deinen gerechten Zorn zu versöhnen suchen.

Erbarme dich deines Kindes! Verzeih! Vergib!

Heinrich (hohnlachend). Undankbare Schlange! Ist der Kerker bereit, der mich aufnehmen, und mir Freyheit und Leben rauben soll?

Mechtilde. Dringt mein Flehen nicht zu deinem Ohre?

Heinrich. Nein, denn deine Undankbarkeit hat es zu fest verstopft.

Mechtilde. Nur noch einmahl, Harter, Unversöhnlicher, blicke auf mich! Gott hat mein Flehen erhört; ein lebendes Geschöpf athmet schon unter meinem Herzen. Es hat, es konnte dich noch nie beleidigen — —

Heinrich. Aber sein Vater und seine Mutter thaten es um so schrecklicher. Der Bastard soll und darf nicht leben; denn da eine Natter ihn zeugte, und eine Schlange ihn nährt, so würde ein scheußliches Ungeheuer aus ihm werden.

Mechtilde (aufspringend). Ich habe vollendet, aber nicht du: denn noch steht es in meiner Macht, deine Rache zu vernichten. Aenderst du deinen Entschluß nicht, so stürzen wir uns über diese Mauern hinab ins tiefste Felsenthal. Es wird dich treffliche Mühe kosten, wenn du dann unsere Gebeine

sammeln, und an ihnen Rache üben willst: und doch wirst du uns nicht trennen können; denn jenseits endet deine Macht — —

Du? Du noch trotzen? rief jetzt Heinrich voll Wuth, und geboth den Kämpfern, daß sie das Thor schnell öffnen sollten. Ihre Streiche ertönten nun heftiger, und die Zugbrücke stürzte herab. Eben wollte Heinrich sich den Voraneilenden nachdrängen, als lautes Geschrey hinter ihm ertönte: er blickte umher, und Mechtilde war eben mit ihrem Rudolph im Arme von der Mauer herab gesprungen, stürzte jetzt schrecklich von Klippe zu Klippe in die grauenvolle Tiefe hinab.

Heinrichs Auge folgte dem Sturze schaudernd; und wie endlich alles in der dunkeln Tiefe verschwand, da hob er es thränend in die Höhe, und fühlte in seinem Herzen, daß er ein Kind verloren habe. Helft, rettet, wenn noch Rettung möglich ist! sprach er mit gebrochner Stimme, lüftete seinen Harnisch, und der Speer entsank seiner Hand.

Alle eilten nun in die Gegend hinab, in welcher sie die Zerschmetterten zu finden hofften; jeder sah ein, daß Hülfe unmöglich sey, aber jeder wurde vom innern Gefühle getrieben, auch Unmöglichkeit zu hoffen. Heinrich warf sich nahe an der Zugbrücke zur Erde, und bildete

mit seinen Händen eine Grube im Sande. Er betrachtete diese endlich wehmüthig lächelnd, und sprach: Ja, ja, Alter, ein Grab für ihn und sie, dieß wird dein Lohn, deine ganze Rache seyn!

Unwillkührliche Thränen träufelten eben in die Grube, als mit ein Mahl ein Jubelgeschrey aus dem Thale ertönte; es that seinem leidenden Herzen weh; wie's ihm aber wahrscheinlich ward, daß dieser Jubel das Leben seines Kindes verkündigen könnte, blickte er hoffend und ahnend hinab, und schauderte freudig empor, wie die Reisigen wieder aufwärts wallten, und in ihrer Mitte Mechtilden und Rudolphen führten.

Gottes allmächtiger Arm hat sie geschützt! Seine Wunderkraft hat sie erhalten! Du mußt seinem Winke folgen, und vergeben und vergessen! So rief der ganze Haufe, als er sich dem Kaiser nahte.

Nicht das kleinste ihrer Glieder ist verletzt! sprach ein alter Ritter, welcher die beyden Liebenden zu seinen Füßen führte.

Sie stürzten weinend vor ihm nieder, und umfaßten seine Kniee. Noch kämpfte Wuth und Rache mit der rückkehrenden Liebe in seinem Herzen; aber bald siegte die letztere.

Ohne daß die Umherstehenden irgend etwas sahen, schauderte Heinrich wie vor einer Geistergestalt rückwärts. War diese, fragte er, indem er mit dem Finger nach einer Gegend deutete, eure Retterinn?

Rudolph und Mechtilde blickten ohne Scheu nach der Gegend, und lächelten. Ja, sie wars! sprach endlich Mechtilde. Wir sanken, wie wir verzweiflungsvoll herab stürzten, in ihre Arme; sie trug uns pfeilschnell von Klippe zu Klippe, und legte uns endlich unverletzt am Boden nieder. Seyd ruhig, sprach sie liebreich; man wird euch bald suchen, und zu den Füßen des erzürnten Vaters führen: aber sein Zorn wird straks enden, wenn ihr im Nahmen seines ersten, heiß geliebten, und doch verstoßnen Weibes um Vergebung fleht.

Heinrich (immer noch nach der Gegend starrend). O drohe nicht länger! ich verzeihe und vergebe ihnen aufrichtig und willig.

Nach diesen Worten neigte er sich herab zu den Knieenden, schloß Mechtilden in seine Arme, und reichte Rudolphen seine Hand. Alle, die rings umher standen, jubelten laut, und der Tag der Sühne wurde in der Einöde festiglich gefeyert.

Viele forschten nach der Ursache der schnellen Sinnesänderung des Kaisers; alle kamen darinne überein, daß er durch eine Erscheinung geschreckt, und zur Versöhnung gezwungen wurde: aber keiner unter allen errieth und kannte den Urheber dieser so kräftig wirkenden Erscheinung. Es war der mächtige Hans Heiling; in eben dem Augenblicke, in welchem sich Rudolph und Mechtilde vom Felsen herabstürzen wollten, langte er unsichtbar auf der Veste an, hatte schon auf der schnellen Reise die Vergangenheit durchblickt, und beschloß sie jetzt zu Gunsten der Verzweifelnden zu nützen. Ohne daß es die ob der schrecklichen Tiefe Zagenden ahneten, förderte er ihren Sturz durch unsichtbare Kraft, wandelte sich in diesem Augenblicke in des Kaisers erste Gattinn, in die ehemahls von Heinrichen so zärtlich geliebte Hatburgis, um, war nun den Stürzenden sichtbar und trug sie von Klippe zu Klippe schwebend und unbeschädigt in die Tiefe. Dort ward er in dieser Gestalt ihr Tröster, und folgte ihnen, wie sie zu den Füßen des Vaters geleitet wurden. Der schreckliche Sturz, dachte er, die feste Ueberzeugung, daß er sein Kind nie mehr lebend erblicken werde, wird auf das Herz des Vaters stärker, als die trüftigsten Beweggründe, wirken; und wenn dieses beym Anblicke der wun-

derbar Geretteten aufs neue Rache fühlen sollte, so wird die Gestalt seiner Hatburgis, die lebhafte Erinnerung ähnlicher Thaten und Leiden, diese Begierde tilgen, und die Versöhnung mächtig fördern.

Hans hatte weise geurtheilt; denn wirklich geschahs, wie er dachte. Der schreckliche Sturz brach das harte Herz des Rächers; als er aber den Verführer seines Kindes wieder lebend erblickte, da würde aufs neue die Rache gesiegt haben, wenn Hans nicht als Hatburgis neben ihm erschienen wäre.

Nur seinem Auge sichtbar, drohte er fürchterlich; nur seinem Ohre hörbar, sprach er also: Grausamer, erinnerst du dich nicht der Jahre deiner Jugend? gedenkst du ihrer Freuden und Leiden nicht mehr? Als der hartherzige Bischof mich von dir trennen wollte; als er dich mit Fluch und Bann belegte, was thatest du dann? Gehorchtest du seinem Gebothe? zogst du nicht mit mir in eine Einöde, und lebtest froh und zufrieden an meiner Seite, getrennt von Vater und Freunden, von Dienern und allen andern Menschen? Und du willst jetzt an deinem Kinde rügen, was du einst selbst verübtest? willst rächen, was auch du verbrachst? Wohlan, thu's! ich will ihr Schützer und Vertheidiger werden.

Nach diesen Worten entschwand Hans dem Auge der Wenigen, die ihn sahen, und Heinrich vergab, weil er überzeugt wurde, daß er vergeben müsse.

Schon am andern Morgen verließ er munter und fröhlich mit den gefundnen Kindern die Einöde, und ward in der Folge ihr zärtlicher Vater, weil beyde sich emsig mühten, den Undank durch edle Thaten zu tilgen. Heinrich schenkte Rudolphen ein reiches Erbe, und er ward Vater eines Heldenstammes, der jetzt noch im Römischen Reiche blüht. Nie minderte sich seine Liebe zu Mechtilden, nie ihre Liebe zu ihm; und wie man ihn einst nach vielen Jahren, von einem wilden Eber tödtlich verletzt, auf ihr Lager legte, da stürzte sie trostlos neben ihm nieder. Keine Gewalt konnte den Todten aus ihren Armen reißen; schon am andern Tage endete sie auf der Leiche des Gatten ihr Leben, und Ein Grab umschloß die Körper der Unzertrennlichen.

Erst nach Verlauf eines vollen Jahrhunderts entdeckte der Böhmische Herzog Ulrich, als er sich mit der Jagd belustigte, die öde Veste, in welcher Rudolph mit seiner Mechtilde gewohnt hatte: er fand in solcher noch mancherley Geräthe, Waffen, und sogar trinkbaren Wein. Nie würde er den Erbauer dieser Veste erfahren haben, wenn nicht eben in seinem Gefolge

ein Fränkischer Ritter gewesen wäre, dessen Vorahnen ehemahls in Kaiser Heinrichs Gegenwart die Veste belagern halfen. Die Erzählung der merkwürdigen Geschichte hatte sich vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt, und der Enkel ward nun Verkündiger derselben. Sie behagte dem Böhmischen Herzoge: er ließ um deßwillen die schon wandelbare Veste aufs neue befestigen, die Wälder rings umher rotten, und schenkte sie seinem treuen Diener Przim, der die Gegend bevölkern und beherrschen sollte. Auf des Herzogs Geboth ward die Veste Frauenlieb benamset: erst lange hernach nannten sie die Nachkommen Przimda oder Frauenberg, und bauten ein Städtchen an des Felsens Fuße, das eben diesen Nahmen führt.

Noch sieht man die Ruinen dieser berühmten Burg und Veste, wenn man von der Böhmischen Stadt Pilsen aus, über Haid und Roßhaupt, nach der Pfalz wandert, und die Mädchen der Gegend versprechen am Tage ihrer Verlobung dem Geliebten, ihn eben so treu und fest zu lieben, wie einst die Frau des Berges ihren Gatten liebte.

Neuntes Capitel.

Im Rückschwinden erinnerte sich Hans der Räuber, welche auf dem Rollenstein nisteten, und noch immer die armen Wanderer befehdeten und beraubten. Sehnsucht nach seinem geliebten Weibe suchte diese Erinnerung zu unterdrücken: da aber der Tag noch nicht endete, und er sie am Abende sicher zu treffen hoffte, lenkte er seinen Flug nach Rollenstein. Unsichtbar wandelte er über Graben und Mauer ins Innere der Veste, und trat in die Trinkstube, in welcher alle Räuber versammlet waren. Eben ward seiner in ihrem Gespräche gedacht, alle nannten ihn einen heillosen, undankbaren Buben, und bathen den Burgherrn, daß er nicht rasten und ruhen solle, bis er ihn entdeckt und nach Verdienst gezüchtigt habe. Längst entgegnete der Burgherr, war dieß meines Wunsches Ziel, das ich früh oder spät zu erreichen hoffe, weil ich schon mondenlang darnach strebe. Zwölfe eurer Brüder, die ich sogleich bey Entdeckung der Frevelthat aussandte, spähen in der Nähe und Ferne umher, wenigstens einen der Ent-

flohenen zu entdecken, und ihn in unsern Bann rückzuführen. Gelingt das Unternehmen, so soll's uns nicht schwer werden, durch der Folter Hülfe den Aufenthalt der Uebrigen zu erfahren, und dann, weh' ihnen allen! Qualen, wie sie noch kein Teufel erfand, kein Verdammter duldete, sollen ihnen den Verrath und die Kühnheit lohnen. Noch kehrte keiner der Späher zurück: ihre verzögerte Rückkehr läßt mich hoffen, daß sie auf echter Fährde wandeln. Bald werde ich euch ein Fest der Rache verkündigen, welches glänzend beginnen, und noch glänzender enden soll.

Hans ergrimmte, wie alle ob dieser Nachricht jubelten, und schauderte, als alle sich mühten, schreckliche Qualen zu ersinnen, mit welchen sie die Entflohnen zu martern gelobten.

Schon wollte er sichtbar in ihrer Mitte erscheinen, und die Frevler nach Verdienst strafen, als des Wächters Trompetenruf die Ankunft eines Fremden verkündigte. Alles eilte nach dem Vorhofe, Hans folgte, die Zugbrücke ward gesenkt, und einer der ausgesandten Späher zog ein.

Der Burgherr (zu ihm). Bringst du gute Bothschaft?

Der Reisige. Würde ich sonst wiederkehren?

Burgherr. Trafst du sie? Bedarfst du Hülfe?

Reisige. Ich traf ihn, und bedarf eurer Hülfe, wenn euch sein Tod nicht gnügt, wenn er nicht bloß sterben, sondern den Tod tausendfach fühlen soll.

Burgherr. Nur das Letztere gnügt! Erzähle, damit wir handeln können.

Reisige. Als wir auf dein Geboth und mit dem strengen Befehle, ohne Erfolg nicht rückzukehren, auszogen, da trennten wir uns in des Forstes Mitte, und richteten unsre Spähe nach allen Gegenden der Erde. Drey zogen gen Aufgang, drey nach Mittag, drey gen Abend, und die Uebrigen gen Mitternacht. Ich befand mich unter den letztern. Auf meinen Rath theilten sich auch bald meine Gefährten nach bestimmter Richtung, und ich zog an der Gränze des Morgens. Lange zog und suchte ich vergebens; oft wollte ich rückkehren und forschen: ob meine Gefährten glücklicher waren? aber immer hielt mich die Furcht zurück, daß ich Schimpf statt Lohn ernten würde, und ich zog weiter. Erst nach Mondesfrist fand ich eine schon alte Spur des verrätherischen Bubens. Er war nach Vohenburg hinabgezogen, hatte beym Marggrafen Dienste geheischt, und war unerhört entlassen worden. Hier endete die Spur:

ehe

ehe ich sie wieder fand, verfloß beynahe ein neuer Monden; endlich ward meine Mühe mit dem Erfolge gekrönt. Ein Mädchen, bey deren Vater er beherbergte, und die mich lieb gewann, erzählte mir, daß er, seiner eigenen Erzählung nach, gen Stein-Elbogen hinab gewandert sey, und in der Gegend einen Pflegvater zu finden hoffte, der ihn wieder als seinen Sohn aufnehmen würde. Ich eilte dahin, durchspähete die ganze Gegend vergebens, und langte eben im Dorfe zu drey Linden an, als der Bube mit einer schönen Dirne sein Hochzeitfest feyerte. Ich sah ihn im Reihentanze in ihren Armen, und knirschte weidlich mit den Zähnen, weil ich sein großes Glück nicht zu stören vermochte. Anfangs wollte ich in der Nacht die Hütte, in welcher er mit seiner Braut ruhte, durch Feuer verheeren: als ich aber die Gäste noch wachend fand, und Entdeckung fürchten mußte, da beschloß ich die Begierde nach Rache zu mäßigen, und sie lieber eurer Leitung zu überlassen. Ihr könnt sie nach Wohlgefallen beginnen, denn Liebe und Wohlleben fesselt ihn gleichstark an seine Heimath, er wird sie nie verlassen, und dort stets zu treffen seyn.

Großer, anhaltender Jubel ertönte unter dem ganzen Haufen: jeder freuete sich des Festes der Rache, jeder wünschte mit auszuzie-

hen, um dem Verräther zu folgen, und heim zur Rechenschaft zu führen. Ehe der Burgherr noch den Zug ordnete, ward beschlossen, daß mit ihm auch sein Weib und Pflegvater gefangen werden sollte. Es wird ihm zur herrlichen Qual dienen, rief einer der Räuber, wenn er diese vor seinen Augen geschändet und ermordet erblickt. Heilings Zorn ergrimmte bey diesen frevelhaften Worten; er hob seinen starken Arm empor, und schlug unsichtbar den Redner zu Boden: aber sein Fall machte keinen Eindruck auf die ruchlose Versammlung, sie achteten ihn vom jähen Schlage getroffen, und bestimmten ohne weiters den Zug nach drey Linden auf den folgenden Tag. Ich will ihn hindern, wenigstens seinen Erfolg hemmen, sprach Heilling zu sich selbst, und schwand nach seiner Burg, wo er jubelnd von Weib und Mutter empfangen wurde.

Zehntes Capitel.

Wie die Morgenröthe den nahenden Tag verkündigte, verließ er sein Lager und berief die Gekrönten. Wie ruf' ich euch, fragte er, wenn ich in der Ferne euern Beystand nöthig finde?

Einer der Gekrönten. Riefst du uns je vergebens? Erschienen wir nicht auch jetzt, ehe du noch deinem Wunsche Worte gabst?

Hans. Gilt dieß auch in der Ferne?

Einer. Auf der ganzen Fläche der Erde, in ihrem Innern und in ihrer Atmosphäre findest und triffst du uns und unsre Brüder. Wo Erde ruht, Wasser wogt und rieselt, Luft weht und Feuer glüht, da leben, weben wir, und sind zu deinem Dienste bereit.

Hans. Könnt ihr vollziehen, was ich gebiethe?

Einer. Wenns nicht die Schranken der Allgewalt überschreitet, so vermögen wirs.

Hans. Könnt ihr den Zug einiger Hunderte hindern, könnt ihr sie auf meinen Wink entwaffnen?

Einer. Jeder unsrer Brüder vermags, wenn du's gebiethest: wir sind dein Werkzeug, du kannst damit nach Belieben schalten und walten.

Hans. So gebiethet, daß mir eure Brüder folgen.

Er entschwand nun aus seiner Burg nach Rollenstein hinauf, und traf die ruchlosen Räuber schon im Zuge gegen seine Heimath. Sie trugen Pechkränze und Schwefelstücke in ihren Händen, und wandelten mit dem sichern Vorsatze aufwärts, das ganze Dorf zu verheeren, welches den undankbaren Buben in seine Mitte aufgenommen, und Schutz vergönnt hatte. — Heilings Grimm flammte hoch, wie er aller Herzen prüfte, und in jedem derselben schreckliche Begierde nach Rache entdeckte. Schon war sein Arm zum Winke, und die gehorchenden Geister zur Vernichtung der ganzen Rotte bereit, als er sich mancher Wohlthaten erinnerte, die er beynahe aus der Hand eines jeden empfangen hatte. Ich nahm sie damahls willig an, sprach er zu sich selbst, ich gelobte sogar Dankbarkeit, und muß sie jetzt erfüllen. Sein Arm sank, die Geister wichen, und die Räuber zogen ungehindert weiter. Hans eilte vor ihnen her nach einem Forste, den sie durchziehen mußten: er wandelte sich dort in einen ehrwürdi-

gen Eremiten um, und harrte ihrer an der Straße. Kann ich nicht, sprach er, wie sie vorüberzogen, einige Worte des Friedens mit eurem Anführer sprechen?

Der Burgherr (sich ihm nahend). Es sey dir vergönnt: doch irrst du sehr, wenn du Frieden in unsrer Mitte suchst; wir ziehen einer gerechten Fehde entgegen, und erwarten mit Grunde, daß du sie durch dein Gebeth förderst.

Hans (ernst). Höre mich, da es noch an der Zeit ist! der Stunden zur Reue sind noch wenige, nütze sie nach Kräften, sonst bist du sammt deiner Rotte verloren.

Der Burgherr (lachend). Ey, das wäre!

Hans. Du wandelst auf unrechtem Pfade, er führt straks ins Verderbens. Oeffne dein Ohr der Warnungsstimme. Höre und nütze sie!

Der Burgherr. Wahnsinniger Alter, weiche von hinnen! Und wärst du Gott, so würdest du meine Rache nicht hindern.

Hans. Bedenke, Lästerer, was du sprichst, und wiederrufe, so lange die Thüre der Gnade noch offen steht. Ich bin dir Dank schuldig — —

Der Burgherr. So übe ihn durch Entfernung. — —

Hans. Ich bin dir Dank schuldig, und beschwöre dich, deinem frevelhaften Unternehmen zu entsagen. Vergiß der Rache und des Raubes, kehre heim, lebe mit deinen Gesellen vom Ertrage und Fette deiner Herden, nähre dich und sie redlich, und der Barmherzige wird deine Thaten vergessen, mit Wohlgefallen auf deine Reue blicken. — —

Lange sprach Hans noch in diesem Tone, aber immer mit gleich schlechtem Erfolge. Vergebens mühte er sich, das Gewicht seiner Worte zu mehren: sie fielen zwar schwer aufs Herz der Gottlosen, aber sie waren nicht vermögend die Härte derselben zu erweichen, reitzten sie vielmehr zum wilden Zorne. Einer derselben schlug mit einem eisernen Handschuh nach dem ungewaschnen Maule des Redners, und die übrigen stießen ihn seitwärts, um ungehindert vorüber ziehen zu können. Hans duldete diese Begegnung mit Sanftmuth; sie ermüdete nicht: er drang aufs neue durch die Reihen zu dem Burgherrn, und ermahnte ihn dringender als je zur Rückkehr.

Der Burgherr (sein Schwert ziehend). Wenn du nicht endest, so thuts doch meine Langmuth, die bisher den Greis ehrte, und den Schwärmer verachtete. Du sprichst

noch ein Wort, und der folgende Augenblick ist dein letzter.

Hans. Kehre zurück, und ehre meinen Rath. — —

Der Burgherr (mit dem Schwerte nach ihm hauend). Sieh, wie ich ihn ehre, und fühle, wie ich ende. (Das Schwert zerspringt auf Hansens Haupte gleich dem Glase, der wüthende Burgherr ergreift ein anders, und wie er's schwingt, zerknikts gleich einem Rohre in seiner Hand).

Hans. Ehre meine Macht, und nütze meine Großmuth. Ich will noch mehr thun, will dich durch Wunder überzeugen, daß dein Unternehmen eben so thöricht, wie deine Rache, sey. (Er wandelt sich in seine eigne Gestalt um) Sieh, hier steht derjenige vor dir, an welchem du schreckliche Rache üben willst. Er entführte aus deiner Burg unglückliche Leidende, die du widerrechtlich gefangen nahmst. Seine That verdient Vergebung und Lohn, nicht Rache und Strafe. Du ernährtest ihn jahrelang: er wills vergelten, und mahnt dich zum letzten Mahle, heim zu kehren, und seines Rathes, seiner Bitte zu achten.

Staunend und schweigend stand die ganze Menge. Schon schiens, als ob Heilings Wor-

te Gehör fänden, und die Rotte rückkehren wolle, aber mit ein Mahl rief einer der Hintersten: Er hat einen Bund mit dem Teufel gemacht: hebt ihn in die Höhe, *) und seine Macht wird enden! — Diese Worte fanden bey den Verstockten sogleich Eingang; mehrere drängten sich gegen Hansen, und wagten es, ihn empor zu heben. Er duldete auch diese Behandlung mit Langmuth: wie aber einer der Kühnsten ihn drosseln und erwürgen wollte, da entschwang er sich seiner Faust, und schwebte hoch sichtbar über dem Haufen. Kehrt zurück, rief er aus, nützt meinen Rath; er enthält Dank für die empfangnen Wohlthaten. Weh euch, wenn ihr vorwärts schreitet! Heil euch, wenn ihr erfüllt, was ich geboth!

---

*) Jeder meiner Leser wird sich hier wohl der fabelhaften Sage, die noch im vorigen Jahrhunderte vollen Glauben vor Gerichte fand, erinnern, daß jeder Hexenmeister alle Macht und Gewalt verliere, wenn er die Erde nicht mehr berühren könne. Deßwegen wurden die unglücklichen Opfer, welche der Aberglaube Hexen nannte, in Ketten schwebend aufgehangen, oder in einem Käfticht und eisernen Kessel bis zum Tage ihrer Hinrichtung aufbewahrt!!!

Bey diesen Worten änderte er die Lage seines Ringes, und entschwand dem Auge der Räuber.

Unter den Hunderten, welche zur Befriedigung des heißen Rachgefühls ausgezogen waren, fanden sich nur fünfe, auf welche Hansens Worte Eindruck machten. Sie erklärten offen und standhaft, seines Raths zu achten, das Sündenleben zu verlassen, und in irgend einem Kloster Vergebung derselben zu suchen. Spott und Hohn der Uebrigen war ihr Lohn. Alle erklärten die Erscheinung für irgend ein Trugbild eines Geistes oder Zauberers, der in diesem Forste sein Wesen treibe, über die Gränzen desselben nicht wirken könne. Schnell vereinigten sie sich daher zum Rückzuge, aber nicht zur Erfüllung des weisen Rathes; sie wollten bloß den Forst umgehen, und dadurch die künftigen Neckereyen des Zauberers vermeiden. Ihr Zug begann; aber die fünf Bekehrten blieben standhaft stehen, und wollten den Ort nicht verlassen, auf welchem sie mit Recht Unterstützung ihres Vorhabens erwarten konnten. Ihre Hoffnung ward erfüllt; denn wie der Burgherr über die feigen Buben ergrimmte, und dem Haufen geboth, daß alle ihre Pfeile auf die Thörichten abdrücken sollten, da sanken

die Pfeile wie Spreu zu ihren Füßen nieder, und verletzten keinen.

Auch dieß neue Wunder blieb ohne Erfolg und Eindruck; denn alle waren, nach dem Ausdrucke meines Geschichtschreibers, zur Strafe reif, und die Verhärtung ihres Herzens eine Folge des Urtheils, welches der gerechte Richter schon über sie ausgesprochen hatte. Ein Beweis, fügt er seufzend hinzu, daß späte Reue und Buße nicht alle Mahl möglich sey, und der Sünder wacker eilen müsse, wenn er die Gnadenthüre noch offen finden will. So bleibt und dient dem Teufel, oder, was mit dem einerley ist, dem Hexenmeister, der euch ein Trugbild schuf! rief der frevelnde Burgherr aus, und zog mit seinem Haufen weiter.

Bald erreichten sie ungehindert des Forstes Ende, und jubelten nun laut, weil sie sich der Macht des Zauberers glücklich entgangen wähnten. Ein meilenweiter Umweg war nöthig; aber sie achteten ihn nicht. Ein Fluß hemmte bald nachher ihren Zug; aber sie durchwadeten ihn eilfertig, und eilten nach einem nahen Berge, um von da die Gegend überblicken, und des gefährlichen Forstes Breite und Länge entdecken zu können. Wie sie die Spitze des Bergs erreicht hatten, erhob sich mit ein Mahl ein heftiger Wirbelwind, dessen Macht sie nicht wi-

verstehen konnten: er wüthete schrecklich, stürzte jedes einzelne Glied der Rotte nieder, und warf den ganzen Zug auf einen Haufen zusammen. Als dieser unter einander schrie, tobte, jeder Einzelne sich hervorzuwinden suchte, und doch nicht hervorwinden konnte, entschwand aller Auge auf einmahl das Licht des Tages und der Sonne; der Wind wehte nicht mehr; sie konnten sich vom Boden empor richten, aber sie tappten im Dunkeln umher, und überzeugten sich bald durch ihrer Hände Hülfe, daß sie rings umher ein dicker, runder Thurm einschließe.

Von oben, aber hoch erhaben dämmerte durch eine Oeffnung schwaches Licht; es erweiterte sich jetzt um ein Großes; die Gefangnen konnten das schreckliche Gefängniß deutlich sehen und überblicken. In der lichtvollen Oeffnung erschien Hans Heiling in eigner Gestalt, und sprach also: Ihr habt meines Rathes nicht geachtet, und meine dringende Bitte mit Hohne verworfen; die Strafe mußte folgen. Seht, wie sie beginnt: erwägt, wie sie schrecklich enden würde, wenn mein dankbares Herz nicht noch immer euer Fürbitter wäre. Ihr werdet in diesem undurchdringlichen Thurme nicht Hungers sterben; nothdürftige Speise und Trank wird euch nähren, und Mangel derselben keinen

eurer Lebenstage kürzen. Nützt sie zur Reue und Buße, denn nur echte Reue und Buße, unveränderlicher Vorsatz, nicht mehr zu rauben, zu morden und zu rächen, kann euch aus diesem Gefängnisse erlösen. Die Thüre der Gnade bleibt offen; echt und rein wird eure Buße seyn, wenn sie euch zu dieser empor hebt, und unbeschädigt auf die Erde setzt. Freyheit ist dann euer Lohn, und jenseitige Glückseligkeit eure Hoffnung. Vergeßt des Irrdischen, und strebt empor zum Lichte, das allein Freyheit und Glückseligkeit gewährt.

Ohne die Antwort der Gefangnen zu erwarten, entschwand er ihrem Auge, und schien die schrecklichen Flüche nicht zu hören, welche die Verstockten ihm nachbrüllten.

Zwey Jahre verfloßen — wie mein Geschichtschreiber behauptet — ehe einer der Gefangnen den Rath des Heilings achtete, und echte Buße übte. Als sie aber diese lange Zeit vergebens auf Aenderung und Hülfe hofften, Einsamkeit ihr Gewissen weckte, und dieß oft laut und anhaltend sprach, da begannen einige ihr Sündenleben aufrichtig zu beweinen und zu beklagen, und wurden im dritten Jahre zur Gnadenthür empor gehoben. Dieser glückliche Erfolg wirkte schnell und anhaltend auf die übrigen, und ehe fünf Jahre verfloßen, stand der Thurm öde und leer. Nur der Burgherr

schmachtete bis an seinen Tod darin. Er mühte sich zwar auch, echte Reue und Buße zu üben; aber er konnte die Begierde nach Rache nicht unterdrücken, und deßwegen sank er immer in die Tiefe zurück, wenn ihn die erstere zur Oeffnung empor hob. Erst nach vierzig Jahren vollendete er sein Trauerleben; wie er schon den Todeskampf kämpfte, rief er reumüthig aus: Ich vergebe und vergesse willig, und ward sogleich zur Oeffnung empor gehoben: aber sein matter Körper sank auch auf der freyen Erde entkräftet zu Boden; er konnte noch einmahl zur Sonne aufblicken, und starb mit der festen Hoffnung, daß er dort glücklicher leben werde. Einer der früher Erlösten, welcher sich am Thurme eine Eremitenhöhle gebaut hatte, und dort für die Erlösung seines ehemahligen Herrn inbrünstig bethete, fand den entseelten Körper, freute sich der Erhörung, und begrub ihn an des Thurmes Fuße.

Nach vielen Jahrhunderten stand dieser merkwürdige Thurm noch auf des Berges Spitze, und wurde von den Bewohnern der Gegend der Sühnthurm benamset. Ein Erdbeben, welches in der Folge in dieser Gegend wüthete, stürzte ihn ins Thal herab, aber seine großen, felsenähnlichen Stücke trotzen noch immer der alles verzehrenden Zeit, und geben noch oft,

wie mein Geschichtschreiber hohnlachend erzählt, dem sich weise dünkenden, und doch unwissenden Wanderer Stoff zum Nachdenken, wenn er diese Felsenstücke anstaunt, und nun beweisen will, daß die Natur so wunderbar zusammen fügte, was doch durch Geisteshand erbaut ward.

Die fünf Räuber, welche sich schon im Forste von der Rotte trennten, wurden von Heiling nach Rollenstein gesandt, und empfingen die Veste nebst ihrem ganzen Banne zum freyen Erbsitze. Sie achteten der Lehre und des Raths ihres Wohlthäters: alle geraubte Schätze, welche sie in den Gemächern fanden, überlieferten sie einem frommen Eremiten im Norgau, der sie zum Dienste des Herrn verwandte, und ein Nonnenkloster baute, das noch zur Zeit meines Geschichtschreibers im Bamberger Stifte grünte und blühte, und weit und breit, Tag und Nacht den Ruhm des Ewigen verkündigte. Viere der Besitzer des Rollensteins blieben bis an ihren Tod unbeweibt, und vererbte ihr Habe dem Einzigen, welcher sich eine gemeine, aber ehr- und tugendsame Dirne als Weib heimgeführt hatte. Er hinterließ einen einzigen Sohn, der die guten Lehren seines Vaters bald vergaß, und sich — da Zeit und Gelegenheit so günstig waren — aufs Rauben und

Norden verlegte. Lange trieben seine Nachkommen dieß damahls so üblige Handwerk, bis endlich die Edlen und Herren von Eger, des Frevels müde, ihre Macht sammleten, das Raubschloß eroberten und zerstörten.

Eilftes Capitel.

Wie der mächtige Regent Helling durch seiner Geister Macht die ruchlosen Räuber in den Straf- und Sühnthurm eingesperrt hatte, und nun die Folgen seiner That erwartete, da gedachte er seines alten Pflegvaters und der armen irrenden Liebenden, welche die listige Mutter an seiner und seines Weibes Statt zu seinen Kindern bestimmt hatte. Um zu sehen, ob sie sich ihres Glückes freuten, und es durch gränzenlose Liebe gegen den alten Berchtold zu verdienen suchten, schwand er ins Dorf zu drey Linden hinüber, und betrat unsichtbar, aber mit gerührtem Herzen die Hütte, in welcher er vor Kurzem der guten und glücklichen Tage so viele genossen hatte. Er traf den guten Greis

Berchtold allein im Gemache; er lehnte sein graues Haupt auf die zitternde Rechte, große Thränentropfen wässerten die Falten seines bleichen Gesichtes, und tiefe Seufzer hoben gewaltsam die gepreßte Brust. Heilings Adlerblick in die Vergangenheit entdeckte sogleich die Ursache seines Leidens, und ein ähnlicher Blick in die Zukunft belehrte ihn eben so schnell, wie er's heben und lindern könne. Zum Letzten bereit, eilte er sogleich weiter, und indeß er handelt, will ich meinen Lesern erst erzählen, was geschehen war, damit sie die Ursache seiner Handlung beherzigen können.

Die gekrönte Nymphe hatte jedem der armen Unglücklichen, die nun Berchtolds Kinder werden sollten, einen Ring geschenkt, der die Kraft besaß, sie jedem fremden Auge dem entwichnen Paare ganz ähnlich vorzustellen. Niemand ahnete daher den Irrthum, und jeder ehrte und liebte sie gleich den Verlornen. Am Tage vorher, an welchem das Hochzeitfest endete, hatte der Alte seinem Sohn gebothen, die Aecker zu besichtigen, und zu prüfen: ob sie tüchtig wären, den Samen zu empfangen, welchen er am andern Morgen ausstreuen wollte? Elise, so nannte sich die vermeinte Anne, war an seiner Seite mitgeschleudert; die Vorstellung ihres künftigen Glücks, wie sie es nun ungehin-

hindert genießen, und ruhig und zufrieden leben könnten, war der Inhalt ihres Gesprächs, und dieses leitete sie unvermerkt immer weiter, und endlich bis zu jenem merkwürdigen See, an welchem Hans seine Anne gesehen und gerettet hatte. Als sie an seinem Ufer wandelten, und Elise eben mit einem Finger nach den Miriaden kleiner Fische deutete, die sich am Rande desselben sonnten, streckte sich mit ein Mahl eine Hand aus dem Wasser empor, streifte hastig dem Wunderring von Elisens Finger, und verschwand eben so schnell vor ihrem nachstarrenden Auge.

Erst als sie sich von ihrem Schrecken erhohlt hatte, fühlte sie die Größe ihres Verlustes. Sie war nunmehr überzeugt, daß die Täuschung enden müsse, und keiner der Hüttenbewohner sie für Berchtolds Tochter erkennen, wahrscheinlich als eine Betriegerinn behandeln und strafen werde. Das unerbittliche Schicksal, sprach sie zu ihrem treuen Benno, will uns nun einmahl trennen; ich ehre sein Geboth, und werde es standhaft zu erfüllen wissen. Dir blieb der Ring, und mit ihm das Vorrecht, daß du noch ferner des guten Berchtolds Sohn bleiben kannst. Kehre heim, und genieße dein Glück ferner: ich will in jenem Forste das Ende meiner Leiden suchen. Wahrscheinlich traf

mich der Fluch meiner erzürnten Aeltern; er muß erfüllt werden, wenn ich auch noch länger widerstreben könnte. Lebe wohl, setzte sie schluchzend hinzu, vergiß bald der Verbannten, und führe eine andre Dirne heim, mit der du, wo nicht zufriedner, doch glücklicher leben kannst.

Sie wollte nach diesen Worten wirklich entfliehen; aber der treue und starke Benno faßte sie in seine Arme, und schwur einen theuern Eid, daß nur der Tod ein Band lösen solle, welches die Liebe so fest geknüpft habe. Ich sehe ein, fügte er hinzu, daß wir nicht rückkehren können; aber ich bin auch entschlossen, dir überall zu folgen. Schon mondenlang lebte ich mit dir in einer Einöde, und genoß in deinem Besitze den Himmel auf Erden; ich will ihn wieder genießen, und wenn der nahende Winter uns aus dem öden Zufluchtsorte vertreibt, so werden wir doch irgend eine Hütte finden, deren Besitzer uns aufnimmt, und gegen rastlose Arbeit mäßige Speise und Kost gewährt. Deine Liebe und Gegenwart nährt nur die Kraft meines Lebens; sie entflieht, wenn ich sie nicht genieße, und dich nicht mehr sehe. Ich bleibe dein unzertrennlicher Gefährte, und sterbe freudig mit dir, wenn Tod dein unveränderliches Loos ist. —

Lange widerstand noch Elise seinen Bitten; als einen Beweis seiner Liebe forderte sie's sogar, daß er rückkehren solle: aber Benno blieb standhaft, leitete die Weinende endlich nach dem Forste, und suchte am andern Morgen in seinem Innern eine Höhle, wo er künftig mit ihr leben und wohnen wollte. Vergebens erwartete der alte Berchtold die Rückkehr seiner Kinder: als es dunkel ward, sandte er alle seine Knechte auf Spähe der wahrscheinlich Irrenden aus. Sie kehrten erst am Morgen mit der schrecklichen Nachricht zu ihrem Herrn zurück, daß von den Verlornen in der ganzen Gegend keine Spur zu finden sey. Diese Nachricht marterte und quälte sein gutes Herz schrecklich: er traute den Miethlingen nicht Eifer genug zu, sammlete all seine Kräfte, und zog selbst aus, um seine verlornen Kinder zu suchen. Eben war er mit der Gewißheit rückgekehrt, daß er sie hienieden nicht mehr finden werde, und suchte vergebens ein Mittel, dieß Unglück mit Standhaftigkeit tragen zu können, als Heiling seinen unsichtbaren Besuch bey ihm abstattete, und schnell forteilte, um ihm dieß trostvolle Mittel zu gewähren.

Der von ihm verstoßne Gekrönte der Wassergeister hatte ehemahls seinen Wohnsitz in dem See gehabt, an dessen Ufer jetzt Elise ihres

wohlthätigen Rings beraubt wurde. Hansens Machtspruch hatte diesen hochmüthigen Geist in sein väterliches Erbtheil verbannt, und ihm zugleich gebothen, die Gränzen seines Ufers nie zu überschreiten. Rache brütend, und sich nach Erfüllung derselben sehnend, sonnte er sich eben am Rande des Sees, als Elise mit ihrem Geliebten vorüber wandelte. Ihr großes Glück mißhagte ihm; er wünschte es um so lieber stören zu können, weil es die ihm so verhaßte Nymphe, die jetzt seine Vorzüge genoß, gegründet hatte. Geyergierig lauerte er auf Gelegenheit, und fand sie, als Elise ihre Hand in sein Gebiethe streckte. Frohlockend sank er mit dem Ringe in die Tiefe, vergrub ihn in den zähsten Schlamm, und weidete sich nun in der Ferne an den Thränen der Unglücklichen.

Der Regent, welcher durch einen Blick in die Vergangenheit die ganze List des boshaften Geistes entdeckt hatte, beschloß sie zu vernichten, und erschien als ein alter Eremit vor den Augen der Unglücklichen, welche sich in einer dunkeln Höhle ein Mooslager bereiteten, und es mit Thränen einweihten. Folgt mir, und trauert nicht länger! sprach er zu beyden, und sie folgten ohne Verzug, weil ihr Wille der Macht seiner Worte nicht widerstehen konnte. Er leitete sie nach dem Ufer des Sees, an eben

die Stelle, auf welcher Elise ihres kostbaren Rings beraubt wurde. Hoffend und ahnend traten beyde, wie er's geboth, auf den nassen Sand. Erstatte deinen Raub! rief jetzt der Regent mit gewaltiger Stimme, und eine Hand, die vor Grimm und Wuth zu zittern schien, reichte aus dem Wasser der entzückten Elise ihren geraubten Ring dar.

Indeß sie ihn an ihrem Finger befestigte, und vereint mit ihrem Benno zu den Füßen des unbekannten Wohlthäters innigen Dank stammlete, sprach dieser noch mit dem unsichtbaren Wassergeiste, enschied sein Urtheil und Strafe. Deine Bosheit, sprach er, zwingt mich, deine Gränze noch zu engen; kehre zurück in die Mitte deines Erbtheils, sinke in die Tiefe desselben hinab, und schlafe dort unthätig, bis deine Reue meine Großmuth weckt, oder mein Tod deine Fesseln vernichtet.

Wie Sturmwind rauschte und wogte es nun über die Fläche des Sees bis in die Mitte: ein immer sich drehender Wirbel entstand auf dieser Stelle, und dauerte fort, bis der Fleiß und die Emsigkeit der Menschen den See trocknete, und sein Wasser nach andern Gefilden leitete. Jedes Thier, welches sich dem Wirbel nahte, ward in der Folge seine Beu-

te, und bewies deutlich, daß der gefesselte Geist nie Reue fühlte, aber auch nicht erlöst ward.

Um zu verhindern, sprach jetzt der Regent zu den noch immer Dankenden, daß der Verlust eines so glatten Dinges, wie dieser Ring ist, nicht aufs neue euer Glück störe, und die Augen des mir so theuern Alten trübe, will ich euch ein besseres Mittel lehren. Wascht euer Angesicht mit dem Wasser des Sees, und ihr werdet, so lange euer Pflegvater lebt, so lange ihr nach seinem Tode es noch selbst wünscht, denjenigen vollkommen gleichen, die das Schicksal zu einem andern Endzwecke bestimmte. Zweifelt nicht, und ehrt meinen Willen. Zur Strafe des Boshaften, der euer Glück so widerrechtlich störte, habe ich dieß Wasser mit der erforderlichen Eigenschaft begabt: damit ihr euch aber stets der Person, welche euch diese Ringe schenkte, mit Dank erinnert, so will ich den Werth derselben nicht mindern, sondern erhöhen. Glück und Ruhe wird euer, wird der Begleiter aller eurer Nachkommen seyn, so lange ihr oder sie diese Ringe am Finger traget. Euer Stamm wird nur mit dem Verluste dieser Ringe verlöschen; merkts, und ehrt die edle Geberinn derselben. Jetzt vollzieht meinen Willen, und kehrt dann schnell heim, um den ehrwürdigen Alten zu trösten, an dessen Her-

zen Verzweiflung nagt. Erzählt ihm, daß ein Ungefähr euch nach dem Forste leitete, ihr dort irre geführt wurdet, und wahrscheinlich ein Raub des Hungers geworden wärt, wenn nicht ein Eremit euch auf den rechten Weg geleitet hätte. Eilt! denn eben sehe ichs ein, daß seine Todesstunde mächtig naht: ich kann sie nicht hemmen; gönnt ihm also wenigstens die Freude, sie in den Armen seiner Kinder zu ernten.

Die Glücklichen vollzogen des wunderbaren Greises Geboth, wuschen ihr Gesicht mit dem Wasser des Sees, und eilten nun heim zum harrenden Vater. Hans folgte trauernd; denn er war überzeugt, daß er ihn zum letzten Mahle lebend sehen würde. Der Verlust seiner geliebten Kinder, die sichere Ueberzeugung, daß ein unbekanntes Unglück ihr Leben geendet habe, wirkte zu mächtig auf sein schwaches Herz; die morschen Bande brachen. Hätte Hans nicht durch übernatürliche Mittel seine Lebenkraft aufs neue belebt, er würde mit der Gewißheit aus der Welt gegangen seyn, daß Fremde sein Habe theilen würden. Aber jezt vermochte er sich ihrer Wiederkehr noch zu freuen; er drückte sie segnend an sein Herz, er ließ Annens gleich ihm trostlose Mutter rufen, verkündigte ihr sein Glück, und genoß es mit ihr bis zur Mitternachtsstunde, wo er, wie er ge-

lebt hatte, sanft und ruhig den Lauf seines Lebens endete.

Wie seine angenommenen Kinder stumm und starr, aber tief fühlend, bey seiner Leiche standen, stöhnte und schluchzte es einige Mahl laut im Gemache. Der Urheber dieser Seufzer war der unsichtbar gegenwärtige Hans; er saß, wie der Greis den Todeskampf kämpfte, unsichtbar an seiner Seite, drückte ihm mit dankbarem Herzen die Augen zu, fühlte jetzt die Größe der genossenen Wohlthaten tief, und schied endlich, um nicht durch die Heftigkeit seines Gefühls seine Gegenwart zu verrathen.

Da mein Erzähler stark zweifelt: ob er wegen Reichthum der noch vorräthigen Geschichte je wieder der hinterlaßnen Kinder gedenken werde, so will ich seinem Beyspiele folgen, und in Kürze erzählen, was sich in der Folge mit ihnen und ihren Nachkommen Merkwürdiges zutrug. All ihr Unternehmen hatte den besten und glücklichsten Erfolg. Die Stammältern dieses merkwürdigen Geschlechts söhnten sich bald nachher mit ihren Aeltern aus, Benno ward zum Ritter geschlagen, nannte sich, wahrscheinlich zum Andenken des Glücks, welches er an einem See genossen hatte, der Edle von Seeberg, und baute sich, nahe bey Eger eine Veste, die

noch heutigen Tages diesen Nahmen führt, und in einer höchst romantischen Gegend liegt.

Lange waren die Ringe im kostbaren Andenken der Familie, und eben so lange erging es dem Stamme und seinen Zweigen immer wohl und glücklich. In den spätern Zeiten ward der Ring des Weibes, seiner altmodischen Form wegen, ein Stein des Anstoßes, und endlich gar verächtlich. Keine der hoffärtigen Dirnen wollte das schwere, ungestaltete Ding mehr tragen, und wie einst eine alte Großmutter, die sich bisher zum Wohl der Familie damit belastet hatte, starb, und den Ring ihren Enkeln hoch empfahl, so spotteten die Leichtfertigen der Mähre, zogen den Ring nicht von ihrem Finger, und waren herzlich froh, wie er mit ihrem Leichname begraben wurde. Aber die Strafe blieb nicht aus; Glück und Ruhe wich von nun an vom weiblichen Geschlechte der Seeberge; alle heiratheten, aber jede starb im ersten Kindbette. Eben so erging es auch den Weibern, welche die Seeberge auf ihre Veste heimführten, und der zahlreiche Stamm ward mit jedem Jahre schwächer. Der letzte derselben gerieth mit den Edlen und Herren zu Eger in eine blutige Fehde. Stets kämpfte er mit Glück gegen sie; wie aber einst im Handgemenge ein kühner Bürger dem Burgherrn wacker zusetzte, und durch

einen glücklichen Schwertstreich zwey Finger von seiner Rechten abhieb, so ging mit diesen auch der Ring des Mannes verloren. Die Egerer stürmten und eroberten die Veste, und der Burgherr endete nach einem zehnjährigen Leiden sein Leben im Gefängnisse der beleidigten Stadt.

Zwölftes Capitel.

Ruhe ist auch dem größten Helden angenehm, und echte Trauer stimmt zur Unthätigkeit. Beydes empfand jetzt Hans Heiling: er suchte Ruhe und Zerstreuung in den Armen seines geliebten Weibes, und trauerte unthätig in seiner Burg über den Verlust eines so guten Vaters. Er trauerte um so stärker, weil es in seiner Macht stand, sein Leben noch länger zu fristen, wenn er früher erschienen wäre. Diese Nachlässigkeit kränkte ihn, und die Gekrönten waren lange nicht vermögend, durch glänzende Feste seine Zeit zu kürzen, durch Erzählungen mancher Art seinen Muth zu wecken. Endlich voll-

endete die Zeit, was Geisteskraft nicht vermochte; seine Seele sehnte sich wieder nach Handlung und That; er trat aufs neue in die Geheimnißhöhle, und öffnete die Röhre der Bittenden, um Stoff zu einer guten That zu sammlen.

Lange rauschten die Bitten der Sterblichen unbemerkt seinem Ohre vorüber; endlich erregte ein einzelner, aber oft wiederhohlter äußerst wehmüthiger Seufzer seine Aufmerksamkeit. Er verschloß das Thürlein, und berief die seufzende Stimme allein hervor; aber sie sprach und flehte nicht, seufzte nur immer anhaltend nnd herzerschütternd. Der Regent erforschte nun selbst in der Vergangenheit ihr Leiden. Ists möglich, rief er aus, daß Menschen so grausam handeln können! Ists möglich, fügte er hinzu, daß ein schwaches Weib so schreckliche Leiden zu dulden fähig sey! Ich wills enden, und der holden Dulderinn herrlichen Lohn bereiten.

Mit diesen Worten machte er sich reisefertig, nahm Abschied vom Weibe, und empfahl sie der Obhuth seiner Mutter: denn ob er gleich äußerst schnell reiste, so glaubte er doch erst nach einem Monden rückzukehren, weil die Leidende ihn nach einem andern, und erst um viele Jahrhunderte später entdeckten Welttheile, nach Mexiko in Amerika, berief. Er wollte zwar wacker

eilen, konnte sein Ziel in einem Tage errei- chen; aber die Wißbegierde mengte sich ins Spiel, und rieth ihm weislich, sichs auf der Hinreise bequemer zu machen, und die Seltenheiten der großen Welt näher zu betrachten.

Als er am Gipfel des hohen Teneriffa vor- über flog, heischte sein matter Körper Ruhe und Labung; er sank auf den Felsen herab, und verlor sich im Ueberblicke des großen Meers und seiner unzählbaren Inseln. Ein kleiner Zwerg weckte ihn aus seinem Staunen, und brachte ihm Speise und Trank.

Vor kurzer Zeit, sprach der Zwerg, erging das Geboth unsers Gekrönten durch das ganze Element der Erde, daß jedes einzelne Glied der- selben den wandernden Regenten, wenn er sich sei- ner Wohnung nahe, nach Kräften bewirthen solle. Ich achtete dieß Geboth für unnöthig, weil ich dich nie auf meinem Felsen zu erblicken hoffte, und siehe, du überraschst mich ganz un- vorbeitet. Strafe meine Nachlässigkeit nicht, und nimm mit den wenigen Früchten vorlieb, die ich in der Eile sammlete. Ihr Geschmack und Saft wird dich erquicken, und wenn du das Herz des Gebers erforschest, so wirst du dich überzeugen, daß keiner meiner Brüder so willig gab, so herzlich gerne mehr gegeben hätte.

Hans. Ich seh's, fühl's, und danke dir.

Zwerg. Dann bin ich glücklicher, als alle meine Brüder.

Hans. Wie so?

Zwerg. Weil ich achte, was sie verschmähen.

Hans. Ich verstehe dich nicht.

Zwerg. Weil du mich nicht verstehen willst.

Hans. Oder du dich irrst.

Zwerg. Möglich, aber wahrlich nicht wahrscheinlich.

Hans. Wie stark ist die Zahl deines Geschlechts, welches auf dieser Insel hauset?

Zwerg. Ich bin der Einzige meines Geschlechts auf dieser Insel, und bewohne einsam die Höhlen des Berges.

Hans. Liebst du kein Weib? Hast du keine Kinder?

Zwerg. Ich liebe ein Weib, ich hatte Kinder, aber ich lernte sie entbehren, doch (seufzend) nicht vergessen.

Hans. Du sprichst räthselhaft.

Zwerg. Und du liebst die Räthsel.

Hans. Hm! Sonderbar! Habe ich nicht Macht, dich zu ergründen?

Zwerg. Du hast sie; jede Falte meines Herzens liegt offen vor dir. Prüfe alles, und entscheide nach Gutdünken.

Hans. Wenn ich Wahrheit erblicke, so muß ich dich als Freund ehren.

Zwerg. Wahrheit kann nicht durch ein kahles Wenn bezweifelt und gekränkt werden.

Hans. Sonderbares Wesen, ich muß dich näher kennen lernen.

Zwerg. Das steht bey dir.

Hans. Womit beschäftigst du dich in deiner Einsamkeit?

Zwerg. Ehemahls weinte und klagte ich; jetzt ahme ich meinen Regenten nach, hasche Mücken, und achte sie für Elephanten.

Hans. Mir das?

Zwerg. Warum nicht? denn du liebst ja Wahrheit.

Hans. Wann handelte ich deinem spottvollen Bilde gleich?

Zwerg. Ehemahls, jetzt, und vielleicht auch künftig.

Hans. Sprich deutlicher!

Zwerg. Prüfe deine Handlungen, und sie werden dich überzeugen.

Hans. Ich thu's, und finde sie gut.

Zwerg. Weil du ein Mensch bist, der sich stets klug und weise dünkt.

Hans. Feind der Menschen, weiche von hinnen!

Zwerg. Wahrheit, füge dich in dein Schicksal, denn du wirst überall verfolgt, und allgemein verachtet!

Hans. Ich fordere Beweise. Wann habe ich böse, wann nicht gut gehandelt?

Zwerg. Eine gute Handlung ist nicht alle Mahl eine zweckmäßige Handlung. Kennst du deinen Zweck?

Hans (spottend). Ich erwarte die Kenntniß desselben von dir.

Zwerg. Spotte nicht und höre! Die Allgewalt bestimmte dich zum Regenten des belebenden Stoffs dieser Erde. Dein war die Pflicht, zu prüfen und zu untersuchen, wie dieser kostbare Stoff zum Besten der darauf wandelnden Geschöpfe verwendet; ob er nicht versplittert, gemißbraucht würde? Ob diejenigen, welche die Allgewalt strafbar fand, nicht auch strafbar handeln? Ob sie nicht in deinem Nahmen quälen, mißhandeln, plagen, verwüsten, zernichten? Dieß alles thatest du noch nie, und suchtest nur das Unglück eines einzigen zu lindern, indeß Tausende hülflos verschmachteten. Heißt dieß nicht Mücken fangen, und sie für Elephanten achten?

Hans. Du beunruhigst, aber du überzeugst mich nicht.

Zwerg. Weil Ueberzeugung nicht in meiner, wohl aber in deiner Macht steht.

Hans. Wie erhalte ich sie?

Zwerg. Durch deinen eignen Wink und Wille. Du stehst hier eben am rechten Platze; erhebe dich bis zum Gipfel meines Felsen; stärke deine Sehkraft; überblicke die ganze Erde, und prüfe die Handlungen deiner Knechte und Diener.

Hans. Ich will deines Raths achten, und dir soll Lohn werden, wenn mir Ueberzeugung wird.

Beyde stiegen nun zum Gipfel empor: die ganze Erde lag offen vor des Regenten Blicke.

Zwerg. Was siehst du?

Hans. Rauch und Flamme steigt aus einem hohen Berge empor; ein breiter Feuerstrom deckt die Hälfte seines Rückens.

Zwerg. Wohin fließt dieser Strom?

Hans. Er wüthet über Felsen und Klippen nach fruchtbaren Gefilden, nach einer schönen, volkreichen Stadt.

Zwerg. Deren Bewohner bald vernichtet, und jämmerlich ermordet sey werden; wenn du dich ihrer nicht erbarmst.

Hans. Wie soll, wie kann ichs hindern?

Zwerg.

Zwerg. Durch einen Wink! Lenke den Strom abseits; führe ihn durch weniger fruchtbare Gefilde, und an den Wohnungen deiner Brüder unbeschädigt vorüber, damit doch nur so wenig als möglich verheert werde, wenn nun einmahl die Tollkühnen nach Willkühr verheeren dürfen.

Hans. Es geschehe, wie du ausgesprochen hast! — — Ha, jetzt wendet er sich schon, jetzt versinkt er in ungeheuern Klippen; nur wenig fließt herab, und verheert einen Citronenwald, der herrlich grünte und blühte.

Zwerg. Er wird wieder auf einem andern Orte gedeihen. Aber hörst du jetzt den Jubel, den Dank der Geretteten?

Hans. Ich höre ihn! O er ist meinem Ohre Wohlklang! Ha, wie sie sich freuen, wie sie rückkehren zu ihren schönen Wohnungen, die sie mit Angstgeschrey verließen! Wie sie sich wechselseitig umarmen!

Zwerg. Wie viel sind ihrer?

Hans. Mehr als zwanzig tausend!

Zwerg. Und diese alle hat ein Wink von dir gerettet. Fühlst du jetzt deine Größe? Siehst du jetzt ein, daß du all dein Lebelang nicht so viel Gutes zum Wohle deiner Mitbrüder gewirkt hättest, wenn ich dir nicht Wahrheit verkündigte?

Hans. Ich fühl's, und danke dir! Wer war der Urheber dieses schrecklichen Feuerstroms?

Zwerg. Deine Knechte und Diener, die Geister des Feuers. Ihre Bestimmung ist, die hohlen Adern der Erde mit Wärmestoff zu füllen, und die glühenden Massen, welche sie in den Felsenhöhlen bereiten, mit kluger Sparsamkeit haushälterisch zu vertheilen; aber Bosheit und Tücke leitet sie oft irre; das Klaggeschrey der Menschen tönt ihnen wohlklingend: seit einem Monden verstopften sie frevelhaft jeden Abfluß, und füllten emsig den ungeheuern Kessel mit brennbarem Stoff, damit er überfließe, und eine Stadt verheere, die so herrlich blüht, von deren Einwohnern ein einziger vor kurzem einen irrenden Salamander beleidigte. Oft schon trieben sie dieß schreckliche Spielwerk. Lüfte die Decke der Erde ringsumher, und du wirst begrabne, verschüttete Städte in ihrem Innern finden, die sie auf gleiche Art verwüsteten.

Hans (schaudernd). Schrecklich und wahr! Ich will ihre Macht hemmen; so lange ich herrsche und regiere, sollen sie keines so schrecklichen Spielwerks mehr fähig seyn. Ich will ihrer Bosheit Schranken und Ziel setzen;

sie sollen nicht Macht haben, den kleinsten Grashalm zu versenken.

Zwerg. So handelst du deiner Bestimmung würdig; und verdienen die Menschen Strafe, beleidigt ihre Bosheit dein Ohr und Auge, so strafe selbst, und du wirst nicht allein gut, sondern auch gerecht handeln. Willst du noch mehr sehen?

Hans. Ich will!

Zwerg. Was siehst du?

Hans. Eine große Menge Schiffe, welche ruhig auf der Fläche des Meers rudern, und sich eben dem Lande nahen. Sie sind mit Menschen bedeckt, die voll Sehnsucht nach der geliebten Heimath blicken, welche sie schon vor Jahresfrist verlassen haben. Tausende lagern am Ufer, und harren ihrer Wiederkehr. Viele Weiber und Kinder stehen unter diesen, und strecken ihre Arme in's Meer.

Zwerg. Es sind die Weiber und Kinder der rückkehrenden Männer.

Hans. O wie will ich mich freuen, wenn sie sich mit der ersten Umarmung laben, einander all ihr ausgestandnes Ungemach erzählen wollen, und aus Freude des glücklichen Wiedersehens nur stammeln, nicht reden können! Das soll meinem Herzen ein wahres Fest werden!

Zwerg. Gib Acht, daß es nicht ein Fest der Trauer werde! Hebe deine Augen empor! Der Verderber naht. Was siehst du?

Hans. Nichts, was mich beunruhigen könnte. Tausende der Luftgeister schwimmen in ihrem Elemente, und pressen es gleich einer Kugel zusammen.

Zwerg. Wenn du's nicht hinderst, so wird die gepreßte Luft bald toben und wüthen, und alle Schiffe, die sich jetzt dem Ufer nahen, ins offne Meer zurück schleudern, dann spielend an den Felsenküsten zertrümmern. Sieh, schon beginnt das Spiel; schon laufen die Hoffnungsvollen erschrocken auf dem Verdecke einher, schon werden sie vom Sturme gepackt, und, wenn du zögerst, von den Wellen verschlungen.

Hans. Ich gebiethe Ruhe; der Sturm soll nicht toben; ein sanfter Wind soll die Ruderer unterstützen, und die Schiffe glücklich nach dem Hafen führen.

Zwerg. Dein Geboth wird erfüllt: zagend, aber auch vor innerer Wuth zitternd eilen die Geister der Luft nach ihrer Wohnung zurück, und werden dort deiner fluchen, weil du ihr schreckliches Spiel gehemmt hast. Sieh, die Schiffe ankern!

Hans. Ha, der Freude! Ha, der Wonne des Wiedersehens! Und dieß mein Werk! O ich bin, ich fühle mich wenigstens glücklich! — — (Er lagert sich am Gipfel, und starrt voll Entzücken in die Ferne).

Zwerg (steht ruhig neben ihm: auf einmahl fährt er erschrocken empor). Ha! Es ist zu spät! O daß ich's nicht früher sah!

Hans. Wie? Was ist zu spät?

Zwerg. Schon rollen und wogen die Fluthen auf Aeckern und Auen; schon verschlingen sie Hütten und Palläste; schon sinken Tausende in diesem Meere der Verwüstung zu Boden, und klagen denjenigen an, der helfen konnte, und doch nicht half.

Hans. Wo? Wo?

Zwerg. Dort, gegen Norden. Es war ein glückliches Land; seine Bewohner waren emsig und arbeitsam; sie dämmten das Meer zurück, und hinderten es, ihre Fluren zu verheeren. Jetzt ist der Damm gerissen; jetzt trinken sie den Lohn ihres Fleißes in vollen Zügen.

Hans. Die Fluthen sollen weichen, und sich nie mehr diesem Ufer nahen; Felsen sollen empor steigen, und die Unglücklichen auf immer vor ähnlichen Rückfällen sichern.

Zwerg. Du thatest, was noch zu thun möglich war, und dieß muß dir zur Entschuldigung dienen, wenn du einst diese That verantworten sollst. Sieh, wie dankende Hände der Geretteten von den Gipfeln der Bäume und den Zinnen der Dächer sich zum Himmel empor heben! Hätte dein schützender Arm einen Augenblick länger gezögert, sie würden nicht danken können.

Hans. Ja, ich sehe es; noch habe ich vieles gerettet, noch manchen Jammer verhindert: aber die Verwüstung ist doch schrecklich, überall Sand und Schlamm, wo es vorher grünte und blühte. Und wer ist Urheber dieser Verwüstung?

Zwerg. Die Geister des verheerenden Elements.

Hans. Und warum thaten sie dieß?

Zwerg. Weil es sie verdroß, daß die Sterblichen ihre Macht durch Dämme hindern wollten, weil sie die Menschen hassen, und es ihnen gleich den Geistern der Luft unerträglich ist, wenn sie diese glücklich sehen. Die Allgewalt ergrimmte schon längst über diese bösen Eigenschaften; sie bestimmte Sterbliche zu ihren Regenten, damit sie die Macht der Knechtschaft fühlen, und sich bessern sollten. Die drey erstern Regenten erfüllten ihren Endzweck vollkommen,

sie hemmten jeden Schritt ihrer Untergebenen, und handelten nach einem Verstande und Willen; aber du — —

Hans. Nun, und ich?

Zwerg. Du hast ihre Fesseln gelöst, und ihnen Freyheit gegeben, in ihrem Elemente nach Willkühr zu handeln. Die Erfahrung überzeugt dich, wie sie diese Freyheit nützen. Ihre so lange gehemmte Wuth rast nun ungehindert, wüthet um so stärker, weil nur du verantworten mußt, was sie verbrachen.

Hans. Nur ich?

Zwerg. Nur du! denn sie sind dir als Werkzeuge gegeben; sie müssen in ihren Schranken arbeiten, wenn du's gebiethest; sie können sie ungeahnet überschreiten, wenn du's erlaubst und verantwortest.

Hans. Du verbreitest schreckliches Licht in meiner Seele; aber ich wills nützen zum Besten meiner und meiner armen Mitbrüder.

Zwerg. Thu's, und es wird dir frommen. Handle selbst, und nicht durch fremden Willen, so wirst du auch nicht verantworten dürfen, was Fremde übten.

Hans. Ich wills von nun an thun, will die Gekrönten sogleich berufen. — —

Zwerg. Thu's nicht, wenigstens hier nicht; denn ihr Zorn würde mich in der Folge schwer treffen. Handle, ohne deinen Rathgeber zu nennen. Zögre damit, bis zu deiner Rückkehr. Schon hat sie dein Falkenauge scheu gemacht; sie werden nicht so bald eine neue, ähnliche That wagen.

Hans. Du und dein ganzes Geschlecht soll von nun an mein Leiter und Rathgeber seyn; über die Uebrigen will ich streng herrschen, und despotisch regieren. Ihr seyd Freunde der Menschen; ihr sollt auch meine Freunde seyn. Du seufzest?

Zwerg. Weil ich gerne schweigen wollte, und doch nicht schweigen kann.

Hans. So rede! Ich gebiethe es, und heische Wahrheit.

Zwerg. Ich muß gehorchen. Blicke gen Süden! Siehst du den Erdestreif, welcher sich gleich einer Zunge ins Meer erstreckt? Wie behagt dir dieß Land?

Hans. Es ist herrlich bebaut, aber auch schrecklich verwüstet. Ist dieß auch ein Werk der Feuergeister? Nein, dieß ist es nicht!

Zwerg. Dieß fühlst du selbst; drum forsche weiter!

Hans. Ha, schändlich! Es ist das Werk deiner Brüder!

Zwerg. Leider muß ichs bestätigen! Mit hohnlachender Schadenfreude verstopften sie die Luft- Feuer- und Wasseradern, welche den ganzen Erdkörper durchströmen; sie stockten, wollten vorwärts dringen, vermöchten's nicht, hoben endlich die Decke der Erde, und fünfzig Städte, sechs hundert Dörfer, und neunzig tausend Menschen versanken in den Abgrund.

Hans. Hu! mich schaudert's! — — Ich liebte sie alle so herzlich — —

Zwerg. Und sie betrogen dich so schändlich. Indeß du umherziehst, um unter der Millionen der Unglücklichen einen Einzigen zu retten, spotten sie daheim deiner, und entwerfen Plane, wie sie Tausende derselben vernichten können.

Hans (in tiefes Denken versunken). Bube, du lügst! Oder wähnst du vielleicht, daß mein Blick nicht bis zur Residenz reiche, die ich mir erkohr? nicht im Innern der Gekrönten lesen, nicht ihre geheimsten Gedanken erforschen könne? Ich thats, und finde sie unschuldig; sie lieben und ehren mich wie ihren Vater; keine Bosheit und Tücke keimt in ihrem Innern; sie sind bereit, mir willig zu

gehorchen, zu versöhnen ihre vormahligen bösen Thaten, und vereint mit mir zum Wohle der Menschheit zu wirken!

Zwerg. Erhabner, mächtiger, größter der Sterblichen, ich bedaure dich! Du bist in diesem Augenblicke kleiner, als der geringste deiner sterblichen Mitbrüder!

Hans. Wie kannst du dieß behaupten?

Zwerg. Weil du dich blenden, gleich einem Kinde gängeln und leiten, gleich einem Blödsinnigen täuschen und betriegen läßt.

Hans. Sprich deutlicher, und erweise, was du sprichst, sonst folgt Strafe.

Zwerg. Ich gehorche. Jeder der vorigen Regenten trug zwey Ringe an seinen Händen, und ich erblicke nur einen an deiner Rechten.

Hans. Auch empfing ich nur diesen einzigen.

Zwerg. Weil sie die wenigen Stunden und Tage der Freyheit trefflich nützten, und den kostbarsten, wichtigsten und unschätzbarsten im Mittelpuncte der Erde verscharrten. Ich will dir die herrlichen Eigenschaften dieses Ringes schildern, und es dann deinem Urtheile überlassen: ob er meines Lobes würdig sey? Es ist der Ring der Erkenntniß des Guten und Bösen. Trägst du ihn an deiner Hand,

so sondert sich beydes vor deinem Blicke, so schwindet jede Täuschung, so ist keine Geistesmacht fähig, dich zu betriegen, und Geheimnisse vor dir zu hehlen. Jetzt vermag es der kleinste und schwächste meiner Brüder; jetzt vermöchte ichs selbst, wenn ich nicht die Wahrheit, dich und die Menschen liebte.

Hans. Traurig, wenn's so wäre! und doch kann's nicht so seyn, denn mein Herz widerspricht deinen Worten, und sucht mir zu beweisen, daß du ein böser Geist seyst, mich irre leiten, täuschen und verführen wolltest.

Zwerg. Weil dir Erkenntniß mangelt; weil die listige Macht der Gekrönten schon auf dein Herz wirkt, sie vielleicht die Gefahr schon ahnen, und zu entfernen suchen. Besäßest du den Ring, du würdest anders urtheilen.

Hans. Wie kann ich ihn erhalten?

Zwerg. Das Geboth meines Gekrönten verbannt mich auf diesen unwirthbaren Felsen, auf welchem ich rastlos die sparsamen, genußbaren Theile meines Elements sammeln muß, um darinne leben zu können. Dein Geboth kann diese Verbannung lösen; dein Befehl versetzt mich in den Mittelpunct der Erde,

läßt mich den verborgnen Ring finden und bringen.

Hans. Ich löse den Bann! Suche und bringe den Ring!

Zwerg. Eh dein Ohr den Schall meiner Worte verliert, stehe ich mit dem unschätzbaren Kleinode wieder vor dir! (Er verschwindet, und erscheint wieder, und überreicht Hansen den Ring).

Hans (betrachtet den Ring). Er ist nur aus Holz geformt.

Zwerg. Aber deßwegen doch kostbarer, als der größte und glänzendste Edelstein.

Hans (unwillkührlich schaudernd). Er wirkt unbehaglich, aber auch mächtig auf mich.

Zwerg. Weil er dich hoch erheben, dir die götttlichste der Eigenschaften mittheilen wird.

Hans. Sein Besitz widersteht mir; aber ich muß versuchen, um prüfen und urtheilen zu können.

Zwerg. Thu's, und der Erfolg wird mich rechtfertigen.

Hans (steckt den Ring an seinen Finger).

Zwerg. Nun prüfe und urtheile!

Hans (in die Ferne blickend). Ha, wie's jetzt so ganz anders, so hell, so klar vor meinen Augen steht! O die Bösewichter, wie sie lachen und scherzen! Wie sie meiner spotten, und sich so innig freuen, daß ich wieder fortzog, und sie jetzt unumschränkt handeln können! Selbst meine Mutter tritt zu ihnen.

Zwerg. Und lacht und spottet mit?

Hans. Lacht und spottet mit! Wo führt sie jetzt den gekrönten Luftgeist hin?

Zwerg. Wende dein Auge ab! Dein Herz ist noch zu weich, zu gut, noch nicht fähig, der Geister Tücke und Bosheit standhaft zu tragen. — —

Hans. Nein! Nein! Ich muß folgen! Sie schleichen gleich Dieben in der Nacht! Sie eilen nach meinem Schlafgemach, und mein Weib öffnet es im leichten Nachtgewande! Ha, was sehe ich? Unmöglich? Was sehe ich! O das ist Trug! Herab mit dir! Du blendest mein Auge! (Will den Ring herabreißen; er weicht nicht).

Zwerg. Schon ist er angewurzelt an deinem Finger, wird nicht weichen, bis der Tod die Sehnen streckt. Ich hätte dir eheschon diese Eigenschaft bekannt machen sollen; aber deine Zagheit ließ mich fürchten, daß du dann

die Wahrheit nicht prüfen, und mich als Lügner und Verleumder strafen würdest. Du mußt nun seine Früchte genießen; sie werden oft bitter schmecken, denn Täuschung und Trug ist der Ruhe des Menschen so nöthig, macht und gründet oft sein Glück: aber Erkenntniß des Guten und Bösen wird dich künftig nicht mehr irre leiten. Du mußt jetzt Schmerz fühlen, um einst Glück und Ruhe genießen zu können.

Hans (immer in die Ferne starrend). Sie küßt ihn! Sie umschlingt seinen Nacken! Sie ruht in seinen Armen! Schrecklich! Schrecklich! Das Weib meines Herzens! Die Geliebte meiner Seele mir ungetreu! Ich hing mit zärtlicher Liebe an ihr — — — Und meine Mutter, meine Mutter steht dabey, und belächelt das schändliche Bubenstück.

Zwerg. Was kümmert der Kupplerinn die Ruhe ihres Sohnes, wenn sie nur den verhaßten Regenten betriegen, sich heimlich an ihm rächen kann?

Hans. Ich will's, ich werd's vergelten, aber am meisten ihr, der Ungetreuen, der Schändlichen! — —

Zwerg. Am wenigsten ihr, mußt du sprechen, wenn du anders deiner Erkenntniß gemäß handeln willst. Ward sie nicht verführt? betrogen? Steht nicht der Verführer in der schönsten Menschengestalt vor ihr? Kann das Herz eines schwachen Weibes wohl solch einer Schönheit widerstreben? Könntest du's, wenn du nicht mehr als Mensch wärst?

Hans. Nein, nein! Nie soll sie mehr an meiner Seite ruhen, nie mehr eines Blicks von mir gewürdigt werden.

Zwerg. Diese Strafe ist ihrer würdig! Verachte, vergiß sie, wähle eine andere, wähle stets die Würdigste und Schönste, aber kette dich nie fest an sie; denn auch das beste Weib ist doch nur ein Weib.

Hans. Rache, Rache ist jetzt nur der Gedanke, den ich fassen und halten kann: ich muß nach Verdienst lohnen und strafen. Lebe wohl! wir sehen uns bald, vielleich heute noch wieder. Dann will ich mehr mit dir sprechen; dann will ich dir nach Kräften lohnen. Ich bleibe indeß dein großer Schuldner. Du hast mich zwar unglücklich gemacht, aber du sollst auch mein Arzt werden. (blickt in die Ferne) Ha! ha! Fort zur Rache! (Er schwindet von dannen).

Zwerg (ihm nachblickend, endlich laut auflachend). Schnell war die große That vollbracht! Fort! Fort! zum Lohne! (Er verwandelt sich in eine schön gefleckte Schlange, und entschlüpft in eine Höhle).

Drey-

Dreyzehntes Capitel.

(Der Schauplatz stellt das Innere der Höhle mit allen den Attributen vor, die sich die erhitzteste und schwärmerischte Einbildungskraft der Menschen je gedacht hat, und künftig noch denken kann.)

Beelzebub sitzt auf einem glühenden Throne. Semiramis und Kleopatra, die zwey hoffärtigsten Weiber der Erde, *) stehen ihm, in Lumpen gehüllt, zur Seite, und stochern mit ihren Fingern seine schwarzen Zähne aus. Kaligula und Herodes reiben, in gleichem Staate, mit Menschenblut seine Fußsohlen, und Nero, der einst Rom verbrannte, um es wieder

*) Diese Beschuldigung, und alle ähnliche Unbilden gegen das weibliche Geschlecht mag mein Autor verantworten; ich wasche meine Hände, und nehme keinen Antheil an dem möglichen Lobe des Weiberfeindes, an dem gerechten Tadel der gekränkten und beleidigten Schönheit.

bauen zu können, trägt in Knechtsgestalt Holz zum Camine, der den Thron in Gluth erhält. Das Ungeheuer scheint zu schlummern.

Beelzebub (sich ermunternd). Ramaressa noch nicht hier?

Semiramis. Noch nicht!

Beelzebub. Noch nicht? Und ich erwarte sie so sehnlich! Kleopatra, du hast dein Amt schlecht verwaltet. (Auf seine Zähe deutend) Hier sticht noch etwas! Wenn ich wieder auf dergleichen Nachlässigkeiten treffe, so lasse ich dich ein Paar Jahrtausende in Oehle sieden, damit deine Finger geschmeidiger werden. Und ihr Kerls da unten verwaltet euer Amt auch so schläfrig. Ich muß strenger mit euch verfahren: ihr sollt — — (Freudig und hämisch fletschend). Ha, Ramaressa naht — — Packt euch von hinnen, ihr Sclaven! Ich bedarf euer nicht mehr! Nero, schüre noch einmahl zu, damit mein Thron nicht erkalte! Du bist ein braver Kerl, verstehst daß Heitzen aus dem Grunde. (Stützt sich auf die glühenden Arme seines Thrones). Jetzt ist mir die Wärme ganz behaglich! Dein Holz wärmt wacker. Wo hast du es gehaut?

Nero. Herr, es sind die Trümmern gescheiterter Schiffe; eben legte ich einen Mast zu, der im Sturze dreyßig Schwimmende tödtete, die sich noch hätten retten können.

Beelzebub. Drum wärmt er so wacker; drum duftet die Flamme so lieblich. Sammle ähnlichen Vorrath: er behagt mir trefflich!

Nero. Hätte heute herrliche Gelegenheit dazu gehabt, wenn's Ramaressa nicht verhindert hätte. Schon stand ich mit meinen Trägern auf der Lauer — —

Beelzebub. Was Ramaressa gethan hat, muß wohl gethan seyn! Maule nicht, geh' und nütze bessere Gelegenheit. (Nero entfernt sich gleich den übrigen). Nun, Ramaressa, näher! näher zu mir! (Eine schön gefleckte Schlange windet sich zum Throne) Warum als Schlange?

Ramaressa. Weil's meine — Lieblingstracht ist.

Beelzebub (lächelnd). Und mich immer an deine schönste That erinnert. Nicht wahr?

Ramaressa. Und dich überzeugen soll, daß ich heute eine ähnliche glücklich ausgeführt habe.

Beelzebub (spöttisch). Gewiß, als du, wie Nero klagte, einen Schiffbruch hindertest?

Ramaressa. Leicht möglich!

Beelzebub. Pfui, das war keine schöne That, wohl eines Menschen, aber keines Teufels würdig. Tausende wären vielleicht in ihren Sünden ertrunken, und meine Beute worden.

Ramaressa. Daß du doch immer an der Gegenwart hängst, und nie die Zukunft erwägst! Man muß borgen und wuchern, um zu seiner Zeit ernten zu können. Blinder, erwäge die Folgen der That! — —

Beelzebub. Ha! du hättest — — Geliebte Ramaressa! Er wäre betrogen, hintergangen, verführt? Und durch dich? Mein Jubel kennt keine Gränzen! Drum bangte ich so nach dir! Es war Ahnung! Ich erwartete etwas Großes, aber solch eine That doch nicht. Und wie du sie so listig vor mir verbargst, zum Theile noch verbirgst! — O du Kleinod eines Weibes, lege deine Hülle ab! komm in meine Arme, laß dich küssen! (Die Schlange verwandelt sich in eine schöne Dirne, die in prächtigen Feuerstoff gekleidet die Stufen des Thrones

besteigt, und in des alten Beelzebubs Arme sinkt).

Beelzebub (sie küssend). Sprich, wie soll ich's dir danken? Wie dir's lohnen?

Ramaressa. Als ob ich nicht schon vollauf belohnt wäre? Ich verließ dich diesen Morgen so düster, so traurig, so melancholisch; schon träumtest du das goldne Zeitalter; schon sahst du die tausend offnen Thore deines Reichs versperrt und verriegelt, und denkst du jetzt nicht anders? Bist du nicht heiter, munter und ruhig? Ist dieß nicht der herrlichste Lohn für mich?

Beelzebub. Schmeichlerinn! Aber wahrlich, du hast großen Lohn verdient! Der Bube machte mir herzlich bange, und ich gestehe dir's offen, daß ich durch ihn die Grundveste meines ehernen Reichs erschüttert glaubte.

Ramaressa. Auch wär's vielleicht erfolgt, wenn der Schwächling ferner so gehandelt hätte, und die Geister der Elemente in ihrem Vorsatze, gut zu handeln, beharrt wären: wenigstens hätte sich die Zahl der Verzweifelnden, die du so gerne in deinem Reiche aufnimmst, ganz gemindert; denn jeder Unglückliche hätte bey ihm Schutz und Trost gefunden, und der dichte Same des Guten hätte wahrlich alles Unkraut verdrängen können.

Beelzebub. Und jetzt wird's wuchern und gedeihen.

Ramaressa. Wenn sichere Hoffnung nicht trügt, wenn sie zur Reife gedeiht!

Beelzebub. O sie wird's, und herrliche Früchte tragen! Aber erzähle mir nur, wie dir eine That möglich ward, an deren gutem Erfolg noch gestern mein voller geheimer Rath zweifelte, und er besteht doch aus Männern — —

Ramaressa (spottend, und sich auf seinen Schooß setzend). Ja! ja! aus Männern, die Muth besitzen, deinen Thron zu stürmen, aber nicht Geschicklichkeit genug haben, den schwächsten der Menschen zu betriegen. Stolz auf ihre Ehrenzeichen, erscheinen sie immer mit diesen geziert, und verscheuchen das Wild, welches willig ins geheime Netz gerannt wäre. Willst du meines Raths achten, so ernenne Weiber zu deinen geheimen Räthen, und ihre List wird siegen, wenn der Männer Wuth zertrümmert am Boden liegt.

Beelzebub. Daß du doch immer bey jeder Gelegenheit die Lobrednerinn deines Geschlechts werden mußt!

Ramaressa. Weil es des Lobes so würdig ist. Glaube sicher, hätte uns vor tausend Jahren nicht eben ein kleiner Eifersuchtszwist

getrennt, und hättest du damahls mich zur Versucherinn deines fürchterlichsten Gegners bestimmt, ich wäre wenigstens nicht so beschämt, wie der dumme Geitzhals Asmodeus, rückgekehrt, der nur Reichthum für das höchste Gut achtet, und demjenigen Schätze both, der sie alle besitzen konnte, und doch verachtete.

Beelzebub. O erinnere mich nicht an diese schreckliche Zeit! Die bloße Erinnerung quält und martert mich schrecklich! Ich werde straks traurig, da ich doch Freude zu genießen hoffte.

Ramaressa. Auch sollst du sie genießen! Wenigstens liefert meine Erzählung, die ich sogleich beginnen will, herrlichen Stoff dazu. Ich traf den Mächtigen auf dem Felsen Teneriffa — —

Beelzebub. Das all weiß ich schon, auch wie du in Zwergengestalt vor ihm erschienst, und ihn glücklich betrogst! Nur die Art der Ausführung bleibt mir ein Räthsel, dessen Auflösung du muthwillig vor meinem forschenden Blicke verbirgst.

Ramaressa. Weil ich Vorwürfe von dir fürchte, die ich erst beseitigen muß. Es gelang mir trefflich, sein Vertrauen gegen die Elementargeister zu schwächen, und ihre Handlungen lieferten mir den herrlichsten Stoff zu meinem

Vorhaben. Dir ist bekannt, wenigstens kann man's deutlich in deinem geheimen Sündenarchive der Menschen lesen, daß nahe am Vesuve eine volkreiche Stadt liegt, deren Bewohner sich vom Raube und Morde auf der See und auf dem Lande nähren, einen ausgebreiteten Menschenhandel führen, und in einer Jahrsfrist mehr als tausend Christenknaben an die Sarazenen verkaufen. Lange schon beleidigten diese herrlichen Thaten das reine Auge der Salamander; längst wollten sie dieß Raubnest zerstören: da aber ihre vorigen Regenten ihre Macht trefflich schränkten, so vermochten sie's nicht, und unsre Colonie blühte und mehrte sich herrlich. Jetzt, da der Gutherzige ihnen Macht gestattete, nach Willkühr zu handeln, sammleten sie all ihren Feuerstoff, um ihren Vorsatz auszuführen; aber indem er herabfloß, zeigte ich ihrem Regenten die That in einem falschen Lichte, schilderte die Salamander als Tyrannen seiner Brüder, und er hinderte die erstere, ward ein Feind der letztern. Freylich hätte Vollbringung der That dein Reich um zwanzig Tausend mit ein Mahl vermehrt; aber alle diese entgehen dir doch nicht, und fördern indeß noch eine ähnliche Summe hierher, die dir sonst wahrscheinlich entgangen wäre. Habe ich wohl gehandelt?

Beelzebub. Weise und herrlich! Aber daß er deine List nicht merkte, deine Bosheit nicht fühlte!

Ramaressa. Hat er denn Macht über dich und mich? Kann er denn unser Innres erforschen? Und doch enthüllte ich ihm das Letztere, bedeckte es aber vorher weislich mit dem Trugflore der Hölle, und er sah Licht und Wahrheit, wo er Finsterniß und Trug hätte erblicken sollen.

Beelzebub. Herrliches Weib! Und du gewannst dadurch sein Vertrauen?

Ramaressa. Sein volles Vertrauen! Er beschloß, die Macht der Salamander ganz zu vernichten, und gönnte mir die herrlichste Gelegenheit, meine Absicht zu vollenden, und sein Mißtrauen zu mehren. Eine Flotte, welche aus Afrika kam, und eben an Galliens Küsten landen wollte, war nun der Gegenstand, auf welchen ich ihn aufmerksam machte. Sie führte Seide und Wolle, in welcher der Keim einer schrecklichen Pest verborgen lag, die bisher halb Afrika entvölkert hatte, und nun nach dem Gebothe deines geheimen Raths vorsetzlich eingepackt wurde, um auch unter den dir so verhaßten Christen zu wüthen. Die Geister der Luft witterten die Gefahr, und wollten, um Millionen zu retten, der Tausende nicht schonen,

sie durch einen Sturm rückwärts treiben, und den schrecklichen Stoff im Grunde des Meers versenken; aber ich hinderte ihre That, schilderte die Geister als Feinde der Menschen und ihrer Freuden, und der Schwächling verjagte die Stürmenden, ließ die Schiffe ruhig im Hafen ankern, und nun, lache, Alter, lache! nun wird die Pest herrlich gedeihen, wird Tausende der Christen unvorbereitet, mit ihren Sünden belastet, wegraffen, und dein Reich mit den Verlorengeachteten trefflich mehren.

Beelzebub. Ach, solch eine That verdient der Küsse in Menge. (Er küßt sie).

Ramaressa. Aber doch, wie der alte Nero und selbst eure unfehlbare Herrlichkeit wähnte, keines Tadels? Oder ist sie wirklich nur eines Menschen würdig?

Beelzebub. Nein! nein! Eines Teufels! Des stärksten, des größten der Teufel! Noch mehr, sie ist deiner, sie ist eines Weibes würdig! Doch erzähle weiter! ——

Ramaressa. Auf ähnliche Art pflanzte ich Haß gegen die Erde- und Wassergeister in sein Herz. Die Bewohner der Nordsee hatten im thörichten Wahne Dämme errichtet, um ihre neuen Fluren zu schützen. Die See konnte sich nicht mehr ausbreiten, mußte auf der entgegen gesetzten, flächern Seite noch dreymahl

so viel verheeren, als man ihr auf dieser abgetrotzt hatte. Die Wassergeister fühlten die Gefahr, und vernichteten die Dämme der Stolzen. Ich ließ die Verwüstung geschehen; wie sie aber vollendet war, zeigte ich ihrem Regenten diese That im falschen Lichte, und er geboth dem Wasser Rückkehr, verschloß die Küste mit undurchdringlichen Felsen, und nun wird die See bald auch die entgegen gesetzte Seite verheeren. Ich gewann dadurch viel, förderte meinen Plan, und erregte zwey Verwüstungen statt einer.

Beelzebub. Meisterinn deiner Kunst! So will ich dich künftig nennen.

Ramaressa. Spare für die Zukunft, sonst mangelt dein Lob, wo's am stärksten verdient ward. Ein Erdbeben, das vor einigen Jahren erregt werden mußte, wenn nicht die überflüssigen Säfte der Erde das Ganze krank gemacht hätten, gab mir Stoff, die Geister der Erde zu verleumden; ich siegte ——

Beelzebub. Und nun standst du am Ziele?

Ramaressa. Noch weit davon entfernt, denn mit ein Mahl fiel's dem Elenden bey, die Gesinnungen seiner Gekrönten zu prüfen; er fand sie leider rein und lauter, und ——

Beelzebub. Und entdeckte deine List?

Ramaressa. Wollte sie entdecken! Aber bin ich nicht ein Weib? Habe ich nicht Macht, die Männer nach Wohlgefallen zu täuschen, nach Willkühr zu betriegen? Ich zuckte die Achseln, seufzte und schwieg.

Beelzebub. Und er?

Ramaressa. Forschte, weßwegen ich schwieg. Meine fortdauernden Seufzer, mein absichtliches Streben, etwas verschweigen zu wollen, was doch augenscheinlich auf mein Herz ruhte, machte ihn aufmerksamer; er drang wiederhohlt in mich, und ich fragte ihn nun, warum ich nur einen Ring an seiner Hand erblicke, da doch seine Vorfahren stets zwey derselben getragen hätten? Die Frage wirkte; er forschte nach den Eigenschaften des mangelnden Rings, und ich erzählte ihm, daß diese groß, unschätzbar wären, und der Ring die Erkenntniß des Guten und Bösen bewirke, seinen Besitzer dadurch einem Gotte ähnlich mache.

Beelzebub. Deine alte List, mit der du die ersten Menschen auch betrogst.

Ramaressa. Und die ich abermahl anwenden mußte, weil ich wieder mit einem Menschen zu thun hatte. Was gnügt diesem mehr, was reitzt ihn stärker als Wissen und Erkennen? Gleicht er bey solch einer Lockung nicht ganz dem Affen, der seine Pfoten unbe-

kümmert in die mit Leim gefüllten Gefäße steckt, weil er vorher des Jägers Füße darin erblickte? Hat diese List nicht stets geglückt? Hat sie nicht die Weisesten der Menschen, wenn sie zu nahe an Wahrheit drangen, getäuscht, berückt? Und nicht den größten Forscher zum nützlichen Schwärmer gemacht? Und du — du willst sie tadeln?

Beelzebub. Bewahre!

Ramaressa. Wenigstens ihrer spotten!

Beelzebub. Auch dieß nicht; ich wollte nur — —

Ramaressa. So wolle denn ferner, aber ich schweige und handle nicht mehr.

Beelzebub. Reitzende Ramaressa! zürne nicht mit deinem getreuen Geliebten! Verzeih! Vergib!

Ramaressa. Nun, wenn du so sprichst, muß ich wohl meinen Vorsatz ändern, und meine Erzählung vollenden: aber feßle deine Zunge; sonst weilt meine Großmuth nicht länger. Die Eigenschaft des Rings behagte trefflich; der Wunsch des Besitzers ward rege; ich förderte ihn nach Kräften, und ward ausgesandt, ihn aus dem Mittelpunct der Erde zu hohlen, wohin ihn, nach meinem Vorgeben, die Elementargeister vergraben hatten. Wie ein Blitz verschwand ich aus seinen Augen, und kehrte

gleich diesem wieder zurück. In meiner Hand trug ich den Ring der blendendsten Täuschung, des immerwährenden Trugs.

Beelzebub. Und er nahm ihn?

Ramaressa. Und sein gutes Herz, sein richtiges Gefühl weigerte sich Anfangs, aber die so herrliche Begierde nach Wissen und Erkennen unterdrückte dieß Gefühl; er steckte ihn an seine Linke.

Beelzebub (voll Freude). Ramaressa! Ramaressa!

Ramaressa. Die Kraft des Ringes wirkte; er sah die ihm ergebnen Gekrönten der Elementargeister seiner höhnen und spotten. Seine Mutter führte ins Schlafgemach seines geliebten Weibes eine unglückliche Silphide, die ihre Hülfe und Fürsprache anflehte; er achtete sie für einen Liebhaber, sah das Weib seines Herzens in seinen Armen, und raste.

Beelzebub. Herrlich und teuflisch schön!

Ramaressa. Er wollte eben eine Mexikanische Jungfrau retten, die lebendig bis an den Hals begraben wurde, weil sie einen Mann erkannte; aber er vergaß die Leidende, und eilte zur Rache, die ich um so weniger hinder-

te, weil indeß die Leidende verzweifelt, und unsre Beute wird.

Beelzebub. Wenn er die Täuschung nur nicht entdeckt!

Ramaressa. Wie vermag er dieß! Ist der Ring nicht schon angewurzelt an seinen Körper? Wenn er nicht dreymahl bereut, was er einmahl verbrach, so weicht er nicht von seinem Finger.

Beelzebub. Triumph! Triumph! Die Verdammten sollen heulen! Mein Ohr lechzt nach Freudenmusik.

Ramaressa. Wenigstens habe ich dir herrlichen Stoff zur Freude geliefert. Er wird nun die Guten verfolgen, die Bösen beschützen. Freue dich, Alter! dein Reich wird auch auf der Erde blühen.

Beelzebub. Und Früchte, herrliche Früchte tragen, die du, Auserwählte und geprüfte, von nun an mit mir theilen sollst. Mein Entschluß steht fest und wankt nicht. Als du die ersten Menschen verführtest, da verlobte ich mich mit dir; heute, da du den mächtigen Sterblichen betrogst, wähle ich dich zu meiner Gattinn und zur Mitregentinn meines Reichs. Die Gänse, welche einst das Kapitol retteten, und dadurch das eiserne Zepter der herrschsüchtigen Römer befestig-

ten, sollen meinen Entschluß der Hölle verkündigen, damit sie es wisse, und dich als diese ehre.

Ramaressa. Erhabner, größter der——

Beelzebub. Danke nicht, denn du hast diesen Lohn verdient. Lange schon zögerte ich; aber diese That hat mich bestimmt. Heute noch führe ich dich in mein Hochzeitbette; Nero soll's mit Kraft und Macht heitzen, damit wir in Gluth schwimmen, und unsre Liebe genießen. Ist dann unsre Ehe fruchtbar; schenkst du meinen Wünschen ein Kind, so will ich's Weiberlist benamsen, und es wohlgenährt und wohlerzogen auf die Erde senden. Himmel, Hölle und Erde soll dann ob den Thaten erstaunen, die's ausführen und glücklich vollbringen wird. Ramaressa, diesen Kuß gebe ich dir als Mann.

Ramaressa. Und mit diesem erwiedere ich die Versicherung meiner ewigen Treue.

Beelzebub. Nero! Nero!

Nero (erscheint). Herr, was befiehlst du?

Beelzebub. Heitze mein Hochzeitbette!

Nero (verwundrungsvoll). Dein Hochzeitbette?

Beelzebub. Ja, mit dem wohlriechendsten Holze, das du in deiner Vorrathskammer

auf-

aufbewahrst. Hier steht meine Braut, deine künftige Regentinn. Ehre sie als diese!

Nero. Ich ehre, und bewundere sie.

Ramaressa. Wirklich? Und aufrichtig?

Nero. Von ganzem Herzen! Nur du allein bist des höllischen Throns würdig. Es gab zu meiner Zeit auch Weiber auf der Erde, die listig dachten und handelten; aber dir gleicht keine — —

Ramaressa. Dein Lob ist nicht rein!

Nero. Was darf's dich kümmern, wenn's nur behagt? Lob ist des Menschen und des Teufels Leckerbissen. Wahr oder falsch! Gleichviel! Es schmeckt doch trefflich! Die Erfahrung machte ich oft, wenn ich flötete oder declamirte.

Beelzebub. Schweig, alter Schwätzer, und achte deines Dienstes!

Nero. Will mein möglichstes thun, um deinen Beyfall zu verdienen.

Beelzebub. Noch eins: sage dem Herolde, daß er die Großen meines Reichs zum Feste lade: befiehl dem Koch, daß er vollauf sättige. Wir speisen im Saale der Häucheley; er glänzt am prächtigsten, und seine Pracht ist dem heutigen Feste angemessen. Die Speisen werden in den prunkvollsten und kostbarsten

Schüsseln, in den Schädeln unschuldig ermordeter Kinder aufgetragen. Die Pokale werden mit unschuldig vergoßnem Blute gefüllt, und wem der Trank zu stark ist, der wässert ihn mit Witwen- und Waisenthränen. Es ist doch Vorrath vorhanden?

Nero. In Fülle! In Menge! Die Quelle fließt immer stärker! und wenn's so fort geht, so kann sich der geringste deiner Teufel mit diesem herrlichen Tranke laben.

Beelzebub. Soll mir lieb seyn, wenn Ueberfluß in meinem Reiche herrscht. Jetzt geh, und erfülle meine Aufträge! sonst — du kennst mich — —

Nero. Leider kenne ich dich, und zweimahl leider, daß ich nun auch die Laune deines Weibes werde kennen lernen. (Er geht ab; ein Diener tritt ein).

Diener. Charon hat mit seinem Schiffe gelandet; er fragt an: ob du die Fremden deines Blickes würdigen willst?

Beelzebub. Sie sollen an meinem Erker nach dem Gerichtshofe vorüberziehen. (Zu Namaressen) Reiche mir deinen Arm, und leite mich nach dem Erker! Ach! auf solch einer Stütze ruht sich's wohl und sanft.

Namaressa. Schmeichler! Als ob deine Kraft schon schwände!

Beelzebub. Nein, deine Liebe wird sie aufs neue beleben. (Auf dem Erker hinabblickend) Ein schlechter, magerer Fang! Nicht des Anblicks würdig! Einige Geitzhälse, Trunkenbolde und Wollüstlinge, deren es schon Millionen in meinem Reiche gibt! Ein Mörder, der sechs Mordthaten übte, und unbereut starb!

Ramaressa. Dieser ist dir doch willkommen?

Beelzebub. Unter dem ganzen Trosse ist er noch der Verdienstvollste!

Ramaressa. Da kommen ja noch mehrere! Ha! Die ersten Früchte meiner That! Drey ermordete Reisende, welche die geretteten Bewohner des Vesuvs heute wieder tödteten. Es waren fromme Männer, die nicht hierher wallen müßten, wenn sie nicht so schnell in ihrer Sicherheit wären überrascht worden.

Beelzebub. So etwas behagt mir.

Ramaressa. Ach, hier folgen auch schon zwey Kaufleute, welche die verpesteten Ballen heimlich öffneten, um sie mit Wasser zu feuchten, mit Sand zu schweren. Der Trug war die Ursache ihres Todes und ihrer Strafe. Ihre Weiber und Kinder, welche heulend an ihrem Sterbebette standen, sind schon mit dem Keime der Verwüstung befruchtet, und werden

die Seuche ins Unendliche verbreiten, dein Reich mit Tausenden und Tausenden mehren.

Beelzebub. Dann soll Apelles *) all seine Kunst verwendet, um dein Bildniß treffend zu mahlen, und ich will's mit eigner Hand in die Mitte meines Reichs stellen, und mit glühenden Buchstaben darunter schreiben: Ehr: die große Regentinn, der weiblichen List Mutter, und Mehrerinn der verheerenden Pest. (Sie gehen ab).

Vierzehntes Capitel.

Die Rache leiht dem sterblichen Menschen Flügel, um so mehr dem Geiste, oder mit Geisteskraft Begabten. Ehe der Abend nahte,

*) Der orthodoxe Verfasser meines Manuscripts versetzt den berühmten Mahler Apelles deßwegen in die Hölle, weil er die aus dem Meere emporsteigende Venus (Anadyomene) zu natürlich gemahlt, und dadurch tausend keusche Augen beleidigt und verführt hat.

stand der Rache heischende Hans schon auf der Zinne seiner Felsenresidenz, schon an der Thüre seines Schlafgemachs, und schnell, wie der abgedrückte Pfeil, am Lager seines Weibes, das eben zum ersten Mahle süße, aber doch auch schmerzhafte Ahndungen einer zukünftigen Mutter fühlte, und sich mit dieser Empfindung beschäftigt aufs Lager geworfen hatte. Der getäuschte Hans nahm diese Ruhe ganz anders: mit einer Stärke, die nur dem Wüthenden eigen ist, ergriff er die dargebothene Hand der Schuldlosen, und schleuderte die Erschrockne in einen Winkel des Gemachs. Schande deines Geschlechts, rief er aus, du sollst mein Lager nicht mehr beflecken, mich nicht mehr täuschen und betriegen! Wähntest du vielleicht, daß mein Auge in der Ferne schlafe, oder den Dunstkreis, welchen deine Helfershelfer erregten, nicht durchdringen könnte? Du bist entdeckt, beschämt; du sollst auch nach Verdienst bestraft werden. O, wie ich dich liebte, so liebte kein Sterblicher auf Erden; aber wie ich lohnen und strafen werde, soll auch kein Sterblicher lohnen und strafen können! (Anna will reden) Schweig! ich schließe deinen Mund auf immer; deine Sirenen-Stimme soll mich nicht mehr täuschen und locken, und deine Gestalt, deine unschuldsvolle Miene, die du auch jetzt

noch zu erkünsteln verstehst, soll mich nicht mehr betriegen. Werde alt, älter und häßlicher als die Aelteste und Häßlichste deines Geschlechts, wanke auf Krücken umher, und verkündige schweigend, aber doch deutlich sprechend, der ganzen Welt die Rache deines betrogenen Gatten!

Heilings Ausspruch ging in schnelle Erfüllung; sein schönes Weib verwandelte sich in das älteste und häßlichste Weib der Erde; Krücken unterstützten ihre wanken Hüften; sie wollte sprechen, vermocht's nicht; bittere Thränen strömten aus ihren tiefen Augenhöhlen hervor, und verloren sich in den unzähligen Falten, die ihr Gesicht deckten.

Heiling. Ha, das erquickt, das labt! Deine reitzende Gestalt ist nun aus meinen Augen verschwunden, und aus meinem Herzen will ich sie mit dem Bilde deiner schändlichen Untreue tilgen; dieß soll den Platz behaupten, den du einst ganz fülltest. (Führt sie zu einem aus Metall geformten Spiegel). Da, betrachte deine Gestalt, und prüfe: ob sie noch ferner zu reitzen und zu verführen fähig sey? Ich will indeß deine schändliche That an Mehrern ahnden, und dann das Werk der Rache bey dir vollenden.

Mit diesen Worten verließ er die Unglückliche, und traf den Gekrönten der Luft im Vorgemache. Seine Wuth mehrte sich wacker; er ergriff den Dolch seines Gürtels, und stieß ihn in des Gekrönten Brust: aber der Geist fühlte die Wunde nicht, und blieb unbeschädigt stehen. Herr, sprach er demüthiglich, dein Grimm ist über mich erwacht, aber ich habe ihn nicht gereitzt, nicht verdient.

Heiling (wüthend). Nicht? Nicht?

Geist (standhaft). Nein! Ich diente dir treu und ergeben, und meine fernern Thaten werden beweisen — —

Heiling. Deine fernern Thaten? Ha des Häuchlers! Ha des schändlichen Buben! So hoffst du mich ferner noch zu täuschen? Wirklich? So soll denn diese immer währende Hoffnung dein Labsal, aber auch deine Qual seyn. Habe ich Macht, dich zu fesseln?

Geist. Du fragst? Der Geringste meines Geschlechtes vermag es, wenn's dein Wille gebiethet.

Heiling. Der Geringste deines Geschlechtes erscheine!

(Eine kleiner Luftgeist sinkt von der Höhe herab).

Der Gekrönte. Herr, du wardst getäuscht, betrogen.

Heiling. Das ward ich, und eben dieß will ich rächen. (Zum Luftgeiste) Nimm die Krone von seinem Haupte, feßle ihn mit den stärksten Fesseln, umschließ ihn mit dichter Luft, die an Härte dem Diamanden gleicht, und so durchsichtig, wie dieser, ist. (Der Luftgeist vollzieht sein Geboth mit lächelnder Miene, der Entkrönte seuft und schweigt) Und nun harre meiner, bis ich wiederkehre! — —

Heiling eilte nun nach seinem Schlafgemache, weckte die am Boden unmächtig schmachtende Anne, und trieb sie vor sich her nach dem Vorgemache. Siehst du hier, sprach er, deinen Geliebten, deinen Verführer? So sollst du ihn immer sehen, aber nie erreichen, nie sprechen, nie berühren können. Sollst immer hoffen, und nie erhört werden! Dieß sey dein Lohn, deine künftige Strafe. Irre unstät und flüchtig auf Erden umher; suche überall Ruhe, und finde sie nirgends! Vor dir her ziehe dein Buhle, und locke dich mit seinen verführerischen Reitzen! Der Wille, sie zu genießen bleibe dir immer, aber die Vollbringung des Wunsches werde zur Unmöglichkeit! Und nun fort, damit ich deine Gegenwart nicht mehr fühle! sie ist mir unerträglich. (Zu dem kleinen Luftgeist) Treibe den Verschloßnen stets

vor ihr her; gönne ihr oft die Freude der Annäherung, aber nie die Wonne des dauernden Blicks, der ungehinderten Sprache der Augen, durch die das Herz sich oft so angenehm erleichtert. Erfüllst du deine Pflicht emsig, so wird dein Lohn herrlich, bist du aber nachlässig, deine Strafe schrecklich seyn. Mein Blick wird dich oft suchen, und deine Pflicht streng prüfen. Nun fort von hinnen, damit ich die Früchte meiner Rache genieße!

Die unschuldige, tief gekränkte Anna sank noch einmahl zu ihres grausamen Gatten Füßen nieder; sie hatte den schrecklichen und grausamen Irrwahn durch seinen Ausspruch vernommen: sie hoffte, daß ihr reines Herz die Stelle des sprachlosen Mundes vertreten, und ihm ihre Unschuld entdecken und beweisen würde; aber der trugvolle Ring wirkte emsig und kräftig; ihr Schmachten und Sehnen nach dem geliebten Gatten, ihre angstvolle Verzweiflung, mit welcher sie von ihm schied, ward durch diesen anders gedeutet; sein Grimm entbrannte aufs neue, er stieß die Unglückliche mit dem Fuße von sich, geboth aufs neue Entfernung, und sie mußte seinem mächtigen Willen gehorchen. Nur von diesem getrieben, wankte sie fort, denn ihre eignen Kräfte gestatteten ihr keine Bewegung: sie glich dem dürren Laube, das der

Herbstwind rasch über die Stoppeln führt, das ohne Gefühl am nassen Boden vermodert wäre, wenns dieser nicht bewegt hätte.

Der betrogne, getäuschte Heiling trat ans Fenster, labte sich wuthvoll an der Vorstellung ihres künftigen Leidens, und lachte laut auf, wenn die arme Anna gleich einem Rohre hin und her wankte, nach einer Stütze haschte, und sie nur auf ihrer Krücke fand.

In der Residenz wars schon allgemein bekannt, daß der Regent wiedergekehrt sey, mit seinem Weibe hadere, wüthe, tobe. Furcht und Ahnung einer nahen Gefahr bemächtigte sich aller; Gekrönte und Diener schlichen trauernd umher; jeder fragte, forschte, und keiner konnte die Ursache seines Grimmes ergründen. Endlich wagte es die Mutter, welche am meisten Anspruch auf seine Liebe hatte, sich ihm zu nähern; aber er wandte sein Angesicht zornig von ihr: Bald, bald, rief er mit donnernder Stimme, wird auch mein Gericht über dich und die Uebrigen beginnen. Bis dahin sey Entfernung von mir eure Bestimmung! Nach diesen Worten eilte er nach seinem Schlafgemache, und die trauernde Mutter schlich zu den Uebrigen, um mit ihnen über ihres Sohnes Betragen klagen zu können.

Heiling suchte im Schlafgemache Ruhe, aber er fand sie nicht; überall sah er seiner geliebten Gattinn Blick; überall glaubte er die Stätte zu erblicken, wo sie mit dem frevelhaften Geiste der Luft liebkoste. Nahende Eifersucht trieb ihn fort und nach der Geheimnißhöhle. Lange rauschten die Bitten und Wünsche der Sterblichen ungehört an seinem Ohre vorüber; endlich weckte ihn eine Stimme, die sich von den tausend Begleitern los zu lösen schien, und seinem Ohre unwillkührlich, angenehm und melodisch klang. In der Zerstreuung, die so oft, vielleicht alle Mahl, die Begleiterinn des leidenden Menschen ist, berührte er den glänzenden Punct, und die Stimme tönte nun allein und vernehmlich. Er schauderte, wie er die schmelzenden Töne seiner Gattinn hörte; er wollte fliehen, aber er vermocht's nicht; eine unsichtbare Gewalt schien seine Füße zu lähmen. Allmächtiger, sprach die Stimme, lohne ihm nicht, wie er mir lohnte! Gib ihm Kraft, mich schnell und bald zu vergessen! gönne ihm Gelegenheit, eine neue Gattinn zu finden, die ihn noch inniger und zärtlicher liebt, als ich ihn liebte! Inniger und zärtlicher? fuhr die Stimme fort, nein, inniger und zärtlicher kann keine ihn lieben; fester und stärker kann keine an ihm hangen! Du kennst mein Herz; vor

dir kann, darf sich nichts verbergen. Prüfe es, ob es Wahrheit bekennt! forsche streng: ob ein einziger Gedanke seine Liebe beleidigte? Und er — er — handelte so grausam; er — er verstieß mich ungehört; er — er — — doch nein, ich will, ich mag nicht klagen! Seine Bestimmung ist groß und erhaben; ich vermochte sie nicht zu erfüllen; es ist billig, daß ich weiche, und einer Würdigern Raum gönne. Unschuldskenner und Richter, lindere du wenigstens mein Leiden, mit dem er mich unverdient überhäufte, und schenke ihm die beste Gattinn der Erde!

Diese Worte wirkten mächtig auf Heilings Herz und Sinne; der trugvolle Ring konnte sie nicht täuschend an seinem Ohren vorüber führen, denn sie waren an die Allgewalt gerichtet, die keinen Betrug duldet, der sich keine Falschheit nahen kann. Wie Schuppen fiel's von seinen Augen; er sah hell und klar; sein betrogenes Herz empfand Reue über die begangne That. Ich will sie hören, und dann erst urtheilen! dachte er gerührt, und eilte fort, um seinen Vorsatz auszuführen. Wie er schon das Gemach verlassen hatte, erinnerte er sich erst des Rings, der seiner Meinung nach Böses und Gutes zu sichten verstand. Und du wirkst nicht? Muß ich der Flehenden Worte glauben? Ha-

be ich wirklich grausam gehandelt? fragte er unwillig, und der trugvolle Ring wirkte nun kraftvoll. Ha! rief er bald hernach aus, ich danke dir; du rettest mich aus einer Schlinge, in der ich wahrlich gefangen worden wäre, wenn dein Beystand, deine Erkenntniß mich nicht gewarnt hätte! Eine herrliche List, wenn sie gelungen wäre! aber ich will sie vernichten, fügte er hinzu, öffnete die Thüre, und geboth der aufs neue flehenden Stimme ungerührt Entfernung. Sie gehorchte, und rollte nun gleich den übrigen ungehört an seinem Ohre vorüber.

Durch die Wirkung des trugvollen Rings getäuscht, wähnte Heiling jetzt, daß seine Gattinn in seiner Abwesenheit von den Gekrönten in die Geheimnisse der Höhle eingeweiht wurde, und sich nun dieses Mittels bedienen konnte, um ihren beleidigten Gatten zu täuschen; denn sie durfte nur, wie mein Autor weislich beyfügt, gleich den Pharisäern scheinheilig bethen, ihre Unschuld vertheidigen, und den Schalk in ihrem Herzen verbergen, so war Hansens Verdacht wahr und gegründet. Ob die unschuldige Anna dieß gleich nicht that, und wirklich aufrichtiger, als der reumüthige Zöllner, bethete, so nahm doch ihr Gatte die Täuschung des Rings für offene Wahrheit, wurde durch den

neuen Versuch einer so hämischen List noch ergrimmter, und beschloß, die flehende Stimme seiner Gattinn nie mehr zu hören. Die Häuchlerinn, rief er aus, wünschte mir die beste und schönste Gattinn der Erde, wahrscheinlich bloß um deßwillen, damit ich mich schneller durch diesen uneigennützigen Wunsch täuschen lassen sollte. Wohlan! ich will ihrem Rathe folgen, und sie durch Vernichtung ihrer Absicht aufs empfindlichste kränken!

Bey diesen Worten berührte er den glänzenden Punct beyder Röhren, und berief nun unter den Millionen Stimmen, die jetzt bathen und wünschten, die schönste und holdeste der Jungfrauen hervor, aber keine Stimme, nur Seufzer, inniger, schwächer, als ehemahls drangen in sein Ohr.

Ach, bist du es? sprach Helling, bist du so schön und hold? Schon heute wollte ich dich retten, ward aber durch die Untreue meines Weibes verhindert: ich will nun erfüllen, was ich versprach, und gebiethe indeß den Geistern der Erde, die dir am nächsten wohnen, daß sie dein Grab lüften, und dich mit Speise und Trank laben. Schwere Strafe soll ihrer harren, wenn ich zu deiner Rettung erscheine, und mein Geboth nicht vollzogen finde.

Die

Die Stimme seufzte nun noch einige Mahl innig; aber bald sprach sie in einer unbekannten, nur dem Regenten verständlichen Sprache: Dank dir, Allgewalt! Ich fühle Linderung; mein trockner Gaum wird von Unsichtbaren gelabt!

Der leidende, schmachtende, und doch so wohlklingende Ton traf Heilings verwundetes Herz, und goß Balsam in die schmerzhafte Wunde. Ich komme deinen Dank zu ernten, und suche dann meinen Freund auf dem Felsen heim, um seinen fernern Rath zu hören! So sprach er, und verließ die Höhle, um noch in dieser Nacht die Hälfte des Weges zurückzulegen.

Wie er aber vorwärts schritt, erinnerte er sich der übrigen Gekrönten, und sein Grimm erwachte aufs neue. Sie sollen, dachte er, indeß ich von hier scheide, sich nicht des vollendeten Bubenstücks freuen, oder vielleicht ein neues beginnen!

Nach diesem Entschlusse betrat er den Saal, und ein Wink seines Zepters versammelte die Diener seiner Befehle, welche immer in allen Ecken des Pallastes dessen harrten. Verkündigt es schnell und eilend, sprach er, allen euern Brüdern, daß ich die in ihrer Gegenwart Ge-

krönten verworfen, verbannt habe. Bald werden sie die neue Wahl vernehmen; aber ehe ich wähle, will ich prüfen: bis dahin sey allen jede willkührliche Handlung untersagt; nur die Erhaltung des Ganzen sey ihr Geschäft; nur meinem Rufe können und müssen sie Folge leisten, diesem nur allein gehorchen.

Die Geister sausten fort, um ihren Brüdern die neue, vielen so angenehme Nachricht zu verkündigen; nur drey derselben blieben auf des Regenten Geboth vor ihm stehen. Heischt, sprach jetzt Heilling zu diesen, die Kronen der Gekrönten, und legt sie zu den Füßen meines Thrones nieder!

Als sein Befehl vollzogen war, und er diese Kleinodien in der Geheimnißhöhle verwahrt hatte, geboth er den Dienern, die Entkrönten nach drey besondern Höhlen der Burg zu führen, und sie, abgesondert von einander, in diesen einzukerkern.

Auch dieß Geboth ward vollzogen, und nun berührte er mit der Spitze seines Zepters die verriegelten Thüren, damit sie keine Geisteskraft öffnen könne. Wie er die Thüre des Kerkers, in welchem seine Mutter schmachtete, berührte, da zitterte seine Hand; aber der Ring des Trugs wirkte: Sie ist nicht meine Mut-

ter, ist eine Betriegerinn! rief er aus, und verschloß die Thüre gleich den übrigen.

Oede war's nun in der ganzen Burg. Heiling fühlte diese Leere tief; er suchte ihr zu entfliehen, und entschwand nach Amerika, um dort die Schönste und Holdeste des weiblichen Geschlechts zu retten.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiess, Christian Heinrich, 1755-1799

Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erd-, Luft-, Feuer- und Wassergeister ein Volksmährchen des zehnten Jahrhunderts

Bd.: 2

Frankfurt [u.a.] (1798)

P.o.germ. 1404 y-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120408-7
VD18 80363563-001